Versuche
aus der
Literatur und Moral.

Drittes Stück.

Leipzig,
bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.
1768.

EIGENTHUM DER STADT

Dritter Versuch
über die Sitten
in den Werken
der griechischen Dichter
nebst
einigen Anmerkungen über ihren Geschmack
und ihre Erfindung.

Unter dem Schutze eines liebenswürdigen Fürsten, der, nach dem großen Beyspiel seines unsterblichen Vaters, Wissenschaften liebt und beschützt, und keine Bemühung seiner Unterthanen unbemerkt läßt; entfernt vom Geräusche der großen Welt, mit der Bildung junger Herzen sich beschäfftigen, sie zur Nacheiferung großer Verdienste erwecken, vor dem glänzenden Scheine des boshaften Witzes warnen, in dem lehrreichen und unterhaltenden Umgange der Todten eine Nahrung des Verstandes und Herzens finden, welche glückliche Bestimmung! Sie ist vor andern fähig, Ruhe und Heiterkeit auf der Stirne des Schriftstellers zu verbreiten, und ihm die beschwerliche Beschäfftigung zu erleichtern. Er vergißt das Unangenehme das mit dem Schriftsteller unzertrennlich ist, wird durch den Tadel, wenn er bescheiden und gerecht ist, behutsam, erröthet über nachsichtsvolle Lobsprüche, und wird unter dem Umgange mit dem gefälligen Publiko offner und vertrauter. Mit dieser Gesinnung kehre ich zu meinen Versuchen zurück. Der Plan hat sich unter der Arbeit erweitert, ich werde, ohne die Aufschrift ändern zu können, in gleichem Verhältnisse fort gehen, und jede unterrichtende Kritik, wenn sie nicht lieblos ist, als ein Merkmaal der Achtung aufnehmen.

Die erste Aristophanische Abhandlung beschäfftigte sich mit denjenigen Meisterstücken des Dichters, die einen Einfluß in die Staatsverfassung von Athen und den peloponnesischen Krieg hatten. Die zweyte soll den Autor von einer andern Seite zeigen, und diejenigen Fabeln zergliedern, wo er als Kunstrichter handelt, und die Weltweisen, Redner und dramatischen Dichter auf das Theater bringt. Wie viel Einfluß eine genaue Betrachtung derselben in die Kritik des damaligen Geschmacks haben kann, wird man aus der Abhandlung selbst errathen, die ich nicht ängstlich einschränken werde, wenn sie sich auch bis in das vierte Stück erstrecken sollte. Man kann sich niemals zu lange mit einem Schriftsteller vom ersten Range unterhalten, und dieser Schriftsteller ist nach meiner Meynung Aristophanus.

Die

Die Wolken.

Der Tod des Sokrates ist einer von den schrecklichen, und zugleich rührenden Auftritten der alten Geschichte, dem noch kein empfindliches Herz eine mitleidige Thräne versagt hat. Man liest die Merkwürdigkeiten des Xenophon, ein Werk, das selbst um der edlen Einfalt willen Vertrauen verdient, mit der es geschrieben ist; man liest die philosophischen Schriften des Plato, und man findet überall einen Mann, der keinen größern Beruf kannte, als den, Menschen glücklich zu machen, und mit der Wahrheit vertrauter zu werden. Man wirft einen Blick auf den Phädon des Plato, oder des vortrefflichen Moses, erröthet von der einen Seite in die Seele der Athenienser, und erhebt sich von der andern zu der höchsten Stufe der Größe, der nur immer der natürliche Mensch fähig ist. Standhaftigkeit in der Verfolgung, eine lebhafte Ueberzeugung von der Unsterblichkeit, der heldenmüthige Entschluß, Glück und Leben dem Vortheile seines Vaterlandes nachzusetzen, Verläugnung aller heftigen Leidenschaften, und eine großmüthige Nachsicht gegen Feinde; dieß sind die großen Züge, die den Charakter des Sokrates lehrreich machen, und uns, noch nach mehr als tausend Jahren, mit einem gerechten Un-

willen wider alle diejenigen erfüllen, die theils aus Eifersucht, theils aus Eigennutz ihn durch niedrige Verläumdungen dem attischen Staate verdächtig machten. Und unter dieser Zahl ist Aristophanes. Die Ernsthaftigkeit des Weisen, der Unwille, den er gegen den pöbelhaften Witz der alten Komödie äußerte, sein entscheidendes Ansehen bey dem Volke, von dessen Beyfalle das Aufnehmen des Theaters abhieng, seine Vertraulichkeit mit den tragischen Scribenten, reitzten den Verfasser der Wolken zu einer seltsamen Rache, und Aristophanes bereitete, wenn ich so sagen darf, den ersten Tropfen des Gifts, der viele Jahre darauf den liebenswürdigsten Griechen todt und unsterblich machte. Ich will mich über das persönliche Verhältniß des Dichters mit dem Philosophen und über die Meynung des Aelians, die Samuel Petitus und Palmerius gründlich wiederlegen, in einer eigenen Anmerkung am Ende der Fabel erklären, und itzt zu der Zergliederung der Fabel übergehen. Hier wird mir es wirklich leid thun, einen der ehrwürdigsten Menschen durch so viele lächerliche Auftritte zu begleiten; aber da Sokrates selbst den Muth hatte, mit unverwandten Augen auf das Parterre zu treten, und mit dem gerechten Stolze, den das Bewußtseyn eines unschuldigen Herzens dem ehrlichen Manne giebt, auf den schalckhaften Spott seines Gegners herabzusehen,

warum sollte ich ihn nicht dahin begleiten? Der Leser aber wird empfinden, was die Fremdlinge in Athen bey der ersten Vorstellung empfanden *). Er wird lachen, aber der Unwille wird auf den Verläumder zurückfallen.

Der Held der Fabel ist Sokrates, oder vielmehr eine Carrikatur des Weisen, in der man einige wahre Züge bis zu einer lächerlichen Größe getrieben findet. Einige seiner Schüler spielen die Rolle eines Pedanten. Den zweyten Hauptcharakter hat Strepsiades. Der Dichter braucht die bis zur Plumpheit getriebene Einfalt eines Mannes vom untersten Pöbel, um ihn mit der Ernsthaftigkeit des Sokrates lächerlich abstechen zu lassen. Phidippides, der Sohn des letztern, ist ein junger ausschweiffender Mensch, ein Verschwender des väterlichen Vermögens, trotzig, auffahrend und unbändig.

Der Chor bestehet aus weiblichen Gestalten, die der Poet in das luftige Gewand der Wolken kleidet. Sie spielen die Rolle der sokratischen Götter, fliessen in die Handlung ein, thun Ausfälle auf das Volk, und sind bis zu der Entwickelung, wo sie ihre wahren Gesinnungen zeigen, auf der Seite des Philosophen.

*) Aelian I. 13.

Ich darf bey dieser Gelegenheit nicht vergessen, daß der Dichter nach seiner Gewohnheit einige allegorische Personen als Zwischenredner einführt, die dazu dienen sollen, eine dem Sokrates nachtheilige Vergleichung zwischen seinen Grundsätzen, und der alten wahren attischen Moral und Beredsamkeit zu veranlassen. Er nennt sie λογος δικαιος und αδικος.

Die Scene eröffnet sich, und stellt ein Schlafzimmer vor. An der einen Seite liegt Strepsiades. Aengstlich wirft er sich in dem Bette herum, flucht auf die reiche Heyrath, die ihn zum Sklaven eines Weibes gemacht, ärgert sich über die ritterliche Ausschweifung seines ungerathenen Sohnes, befiehlt dem Bedienten Licht zu bringen nimmt seine Rechnungsbücher, und überzählt die Schulden und Interessen, die er auf den Neumond zu bezahlen hat. An der andern Seite schläft Phidippides. Seine von der Begierde zu Pferden erhitzte Einbildungskraft wirkt im Schlafe fort, er träumt von Wagen und Wettrennen, und staubigten Rossen. Unwillig springt endlich Strepsiades von seinem Lager auf, eilt an das Bette seines Sohnes, und beschwört ihn bey seiner väterlichen Umarmung vernünftiger zu werden, die rasende Liebe zu den Pferden zu verläugnen, sich von der Verzweiflung zu retten, und eine Wissenschaft zu lernen,

nen, die ihm unentbehrlich sey[a]). Komm, mein Sohn, sagt er, siehst du dieses kleine Haus? Dieß ist die Wohnung der Philosophen[b]), die den Himmel für einen Backofen, und die Menschen für Kohlen halten[c]). Der Poet dichtet hier dem Sokrates eine lächerliche Meynung an, die er in den Vögeln dem berühmten Erdmesser Meton in den Mund legte. Der Vorwurf widerlegt sich selbst, so bald man damit die Begriffe des Sokrates vergleicht, die uns Plato im Epimenides aufbehalten hat[d]). Doch Aristophanes wird mit jedem Schritte seiner Handlung kühner und unverschämter.

Wenn es auch nicht aus der Stelle erwiesen werden kann, die der Scholiast[e]) anführt, so ist es doch aus zehn andern Stellen des Xenophon und Plato[f])

zu

a) V. 81.

b) V. 94. φροντιστηριον. Dieser Ausdruck wurde von den philosophischen Schulen gebraucht. Man nennte die Weisen φροντιστας. Siehe Spanheims Anmerkung, und Xenoph. Symp. VI, 6. wo Sokrates sagt: ἐκειν καλλιον, ἢ ει ἀφροντιστος ἐκαλουμην.

c) V. 95.

d) Th. 1. S. 977.

e) V. 98. Siehe Küsters Anmerkungen.

f) Xenophon Memorabil. I, 11, 7. Plato Euthyd T. I. p. 304. In beyden Stellen spottet Sokrates über den Eigen-

zu schließen, daß Sokrates von allem Eigennutze frey war, und sich so gar die gerechten Belohnungen seines Fleißes versagte. Noch mehr, Sokrates war für die Ironie geboren. Niemand wußte besser als er, der zu behandelnden Materie eine spottende Wendung zu geben, und, unter der Miene der Unwissenheit, bey den angenommenen Grundsätzen seiner Gegner scharfsinnige Zweifel zu erregen. Allein wenn er dieses Talent besaß, so brauchte er es doch mehr, um die Schwachheit der sophistischen Scheingründe zu enthüllen, als richtige Begriffe aus einem erleuchteten Verstande zu verdrängen.

Er war so wenig ein Freund der Sophisten, daß er, wenn nicht alle Nachrichten des Plato [g]) trügen, für den stärksten und furchtbarsten Gegner derselben gehalten werden konnte. Und gleichwohl wagt es der Dichter, ihn von der Seite des Eigennutzes und der sophistischen Spitzfindigkeit verdächtig zu machen. Diese Philosophie, sagt er, verkauft für baares Geld die

gennutz der Sophisten, und erklärt es für niedrig, die Weisheit feil zu bieten.

g) Siehe vornehmlich die vier Dialogen des Plato, in denen der vollständige Charakter eines Sophisten mit den verhaßtesten Farben gemahlt ist, besonders den Protagoras und Euthydemus.

die Geschicklichkeit, eine gerechte und ungerechte Sache zu vertheidigen [h]).

Phidippides. Wer sind denn aber diese Leute?

Strepsiades. Ich weiß ihren Namen nicht genau, aber man hält sie für sehr gelehrt und tiefsinnig.

Phidippides. Ach nun kenne ich sie. Dieß sind die elenden, blassen und zerlumpten Prahler mit nackenden Füßen [i]). Einer von ihnen ist der Bösewicht Sokrates, ein anderer Chärephon.

Strepsiades dringt noch einmal in seinen Sohn. Laß dich nichts abwenden, sagt er. Man behauptet allgemein, daß sie eine doppelte Beredsamkeit lehren [k]), durch die sie auch den offenbarsten Ungerechtigkeiten einen

h) Οὗτοι διδάσκουσ᾽, ἀργύριον ἤν τις διδῷ, λέγοντα νικᾶν καὶ δίκαια κἄδικα. V. 29.

i) Siehe den Küster und Spanheim zum 104 V. ἀνυπόδητος kann im eigentlichsten Verstande, und auch von der nachläßigen Kleidung überhaupt, erklärt werden. Hier wird es im eigentlichen Verstande genommen. Siehe Mem. Xen. I, 6, 2. Eine ähnliche Schilderung findet man bey dem Lucian in dem Gespräch des Charon und Merkur, und Persius Sat. III.

k) V. 112. λόγον κρείττονα καὶ ἥττονα. Von diesem Ausdrucke s. den Spanheim, der ihn aus der Apologie des Sokrates und Aristot. Rhetor. II. 24. erläutert. Siehe unten V. 243. τὸν ἐπέροντοιν τοῖν λόγοιν, τὸν μὴ ἀποδιδόντα. Ferner V. 1317. und besonders in der Apologie des

einen siegenden Nachdruck zu geben wissen. Diese Wissenschaft mußt du von ihnen lernen, denn dieß ist der einzige Weg, meine Gläubiger zu übertäuben, ohne ihnen einen Heller zu bezahlen. Phidippides nimmt den Rath seines Vaters nicht an. Strepsiades wird unwillig, dräut seinem widerspenstigen Sohne ihn aus dem Hause zu werfen, und entschließt sich endlich, weil er ihn nicht bändigen kann, Trotz seines Alters und seiner Vergeßlichkeit, selbst ein Schüler des Sokrates zu werden. Er nahet sich dem Hause des Philosophen, klopft an die Thüre, sie wird eröffnet, und ein Schüler des Sokrates, der in seiner Art eben so lächerlich ist, als der euripideische in den Acharnensern, kommt trotzig heraus und beschwert sich über das ungestüme Betragen des Strepsiades. Wenn man ihm glauben darf, so hatte der unerwartete Lerm das Gehirn des Philosophen erschüttert, und einer der gründlichsten Gedanken war, als eine übereilte Geburt, auf die Welt gekommen l). Strepsiades entschuldigt sich durch

des Sokrates S. 19. die Beschuldigung des Melitus, ἥττω λογον κρειττω ποιων και ἀλλους διδασκων, er hat das Talent, eine ungerechte Sache (caussam inferiorem) zu vertheidigen und siegend zu machen, (superiorem reddere), und lehrt diese Kunst andere.

l) V. 137. φροντιδ' ἐξημβλωκας ἐξευρημενην. Siehe den Scholiasten zu dieser Stelle, und den Plato im Theätetus

durch seine bäurische Unwissenheit, und wird neugierig, den großen Gedanken zu erfahren, der durch seine Schuld in der Geburt verunglückte. So lächerlich die Antwort des jungen Pedanten ist, eben so boshaft ist sie.

Niemand hat sich weniger mit spielenden Tändeleyen und physikalischen Kleinigkeiten, die weder auf das Herz, noch auf den Verstand einen Einfluß haben, aufgehalten, als Sokrates, der die ionische Schule zuerst von den müßigen und trocknen Betrachtungen auf die wahre und thätige Weltweisheit lenckte. Er gieng so weit in dieser Zurückhaltung, daß sie ihm beynahe in den Augen unbilliger Richter zum Vorwurfe gereichte. Aristophanes allein hatte den Muth, ihm Beschäftigungen aufzubürden, die der Philosoph so oft mit attischem Salze verspottet. Man höre den Bedienten *). Sokrates, sagt er mit einer geheimnißvollen Mine, war eben beschäftigt, auf eine mathematische Art den Sprung eines Flohes abzumessen. Er erzählt die Methode dieser seltsamen Erfindung, und vertraut dem über die tiefe Weisheit des Sokra-

tes

tus 1 Th. 149. S. Es ist in diesem Ausdrucke eine Anspielung auf die Stelle, wo Sokrates seine Methode, anderer Leute Gedanken auf die Welt zu bringen, mit der Hebammenkunst seiner Mutter vergleicht.

*) V. 143. λεξω· νομισαι δε σε ταυτα χρη μυστηρια.

tes erstaunten Strepsiades noch eine andere eben so wichtige Entdeckung. Vor kurzem, sagt er, warf Chärephon die bedenkliche Frage auf: ob die Mücke den ihr gewöhnlichen Laut mit dem Rüssel, oder mit einem andern Theile des Körpers machte, und Sokrates hat nach einer reiffen Ueberlegung das Problem aufgelößt. Die Hochachtung des Strepsiades wächst mit der Erzählung, er hält diese Erfindungen für heilsamer, als alle Lehren des Thales, und will mit Gewalt in das Haus, um einen so großen Mann genauer kennen zu lernen [m]).

Die Thüre des Hauses wird eröfnet. Gebückt bis auf die Erde, und in tiefer Betrachtung vergraben, sitzen die sokratischen Schüler umher. Strepsiades tritt in das Vorhaus, erschrickt über diese seltsamen philosophischen Thiere, sagt einige Zweydeutigkeiten über ihre Stellung, und erblickt im Vorübergehen mathematische Instrumente, die seine Neugier reitzen.

Sokrates war in allen theoretischen Wissenschaften behutsam. Er wußte, daß oft unter der Anstrengung des betrachtenden Verstandes, das Herz leer und ungebildet bleibe. Aber er war nicht stolz genug, die Bemühungen der Astronomie und Erdmeßkunst zu verachten, und lehr-

m) V. 166. ω τρισμακαριος του διεντερευματος. Ich übergehe hier einige schmutzige Züge mit Vorsatz.

lehrte ausdrücklich, daß sie theils zur Aufklärung des Verstandes überhaupt, theils zur guten Verwaltung eines gesitteten Staates unentbehrlich wäre n). Er trug selbst die ersten Anfangsgründe dieser Wissenschaften vor. Und hierauf beruht die scherzhafte Anspielung einer Scene, in die der Verfasser zugleich einige beissende Spöttereyen auf die politische Verfassung der Athenienser einschaltet *).

Strepsiades. Was ist dieß?

Chärephon. Eine astronomische Sphäre.

Strepsiades. Und das andere?

Chärephon. Ein Instrument die Erde abzumessen.

Strepsiades. Vermuthlich die neueroberte? o)

Chärephon. Nein, die ganze Erde.

Strepsiades. Vortrefflich! das ist eine sehr nützliche und patriotische Erfindung.

Chä-

n) Xenoph. Memorab. IV, 7, 4. Plato de Republica. VII. p. 517.

*) V. 200-220.

o) 203. κληρουχικη oder κληροι. So nennet man eroberte Länder, die durchs Looß an die Colonien vertheilt wurden, wie die Ländereyen in Mitylene. Duker. ad Thucyd. III. 50. Spanhem. ad Callim. hym. in Delum. v. 281. κληρουχοι, praefecti coloniis deducendis.

Chärephon. Hier ist eine Beschreibung der ganzen Erde. Siehst du? Hier liegt Athen.

Strepsiades. Das kann nicht seyn, hier sitzen ja keine müßigen Richter *). Aber wo ist Lacedämon?

Chärephon. Gleich hier.

Strepsiades. Ey! wie nahe bey uns. Ihr müßt darauf denken, es ein wenig weiter hin zu rücken p).

Der Dichter geht der Haupthandlung näher. Sokrates zeigte nach den Grundsätzen seiner Philosophie immer eine Verachtung gegen den Körper. Er betrachtete ihn als eine Seuche, mit der die von Gott ausgefloßene und verunedelte Seele behaftet wäre. Die Declamation wider diese Schale des Geistes war eine seiner Lieblingsstellen. Er behauptete ausdrücklich in der Lehre von der Immaterialität der Seele, daß man die hohen Begriffe von einem unendlichen Wesen, ohne eine völlige Abziehung von dem Sinnlichen

*) Siehe im 2 B. der Versuche die Wespen.

p) V. 214. Ich übergehe den lächerlichen Zug bey Gelegenheit der Landschaft Euboea, weil er auf einem Wortspiele beruht, παρατεταται und παρεταθη. Siehe den Spanheim. Von der Sache selbst Thucyd. I. 114. Ἀθηναιοι, παλιν ἐς Εὔβοιαν διαβαντες, Περικλεους στρατηγουντος κατεστρεψαντο πασαν.

lichen und Materiellen, niemals erreichen könnte *). Er trug diese Meynung mit starken und pathetischen Ausdrücken vor, die bisweilen eine Art von Entzückung verriethen.

Diese kleine Schwachheit gab dem aufmercksamen Dichter die Gelegenheit zu einer poßierlichen Situation. Er hängt den Sokrates zwischen Himmel und Erde in einem Korbe auf q). Strepsiades erstaunt über diesen seltsamen Anblick.

Strepsiades. Lieber kleiner Sokrates, ums Himmels willen, was machst du da droben?

Sokrates. Ich wandle hoch durch die Luft (ἀεροβατῶ) und betrachte die Sonne r). Niemals habe ich himmlische Dinge richtiger beurtheilt, als mit einer über der Erde schwebenden Seele **), mit einem Nachdenken, das sich mit dem, meinem Geiste verwandten Aether vermischt. Tief auf die Erde gestellt, kann ich, was

*) Siehe den Plato, im Phädon, von Moses Mendelsson. S. 113.

q) V. 223. Bergler glaubt, daß Aristophanes den Sokrates in diese Maschine gebracht, um ihn nach Art der tragischen Götter erscheinen zu lassen.

r) Von der Zweydeutigkeit in dem Worte περιφρονεῖν siehe den Spanheim und Küster zum 25 V. Man kann sie nicht ausdrücken.

**) κρεμάσας τε νόημα.

über mir ist, nicht ergründen [s]). Durch eine verborgene Kraft zieht die Erde die Feuchtigkeit meiner Gedanken an sich. Welcher Unsinn!

Voll Heftigkeit und Erwartung macht nun Strepsiades den Vortrag an den Sokrates. Er erzählt die Ursachen seines Unglücks (νοσον ἱππικον), und fordert von ihm Unterricht in der Gattung der Beredtsamkeit, durch die man der Nothwendigkeit, Schulden zu bezahlen, entgehen kann [t]). Er will erkenntlich seyn, und vermißt sich bey den unsterblichen Göttern, eine gewisse Summe zur Belohnung im voraus nieder zu legen.

Wenn man in den Werken des Xenophon [u]) die reinen Begriffe des Philosophen von Gott lieset, und an die bis zur Entzückung getriebene Begierde denckt, sich mit einem Wesen zu vereinigen, das nach seinem Urtheile ganz Wahrheit, Liebe und Vollkommenheit ist, so kann man gewiß die Beschuldigung der Atheisterey, die

s) V. 227. Οὐ γαρ αν ποτε
Ἐξευρον ὀρθως τα μετεωρα πραγματα,
Εἰ μη κρεμασας το νοημα, και την φροντιδα
Λεπτην καταμιξας ἐς τον ὁμοιον ἀερα u. s. f.

t) V. 243. Τον ἑτερον τοιν σοιν λογοιν, τον μηδεν ἀποδιδοντα, ist eben das, was er oben λογον ἡττονα und κρειττονα nennt.

u) Mem. I. 11. 64. Plato im Phädon in verschiedenen Stellen.

die hier dem Sokrates aufgebürdet wird, nicht ohne Widerwillen lesen. Doch ich setze dieses voraus, und gehe der Handlung nach.

Du schwörst bey den Göttern, sagt Sokrates *), aber deine Götter gelten bey mir nicht; lerne die meinigen kennen. Komm, ich will dich feyerlich zu meinen Geheimnissen einweyhen. Dadurch wirst du beredt und einsichtig werden. Er sagts, macht einige lächerliche Anstalten zu diesem heiligen Werke, und betet also zu den, dem Strepsiades noch unbekannten Göttern **).

Unermeßliche Luft, Königinn der Erde, in der der Weltkreis aufgehängt ist, und du, hellglänzender Aether, und ihr, anbetungswürdige Wolken, vom Blitz und Donner begleitet, erhebt euch, und erscheint hoch einherwandelnd dem Weisen. Ihr mögt nun auf dem beschneyten Gipfel des heiligen Olymps, oder tief in den Gärten des Vaters Oceanus, gemischt in die Chöre der Nymphen, wandeln; an der Mündung des Nils, oder an dem maeotischen See. Erhört dieß Gebet, und nehmt dieß Opfer gnädig

 auf

*) V. 245.

**) V. 264.

Ὦ δεσποτ᾽ ἀναξ, ἀμετρητ᾽ ἀηρ, ὃς ἔχεις την γην μετεωρον
Λαμπρος τ᾽ αἰθηρ, σεμναι τε θεαι, Νεφελαι βροντησικεραυνοι,
Ἀρθητε, φανητε τῳ φροντιστῃ μετεωροι

auf x). Auf diese feyerliche Hymne folgt ein eben so prächtiger Eintritt des Chors (παροδος).

„Erhebt euch sichtbar, ihr schwimmenden thauichten und schnell beweglichen Wolken, von dem lautbrausenden Vater Oceanus empor zu den schattigten und hohen Gipfeln der Felsen. Von da wollen wir herab auf die von unserm Thau benetzte fruchtbare Erde schauen, herab auf die rauschenden Ströme, herab auf den lermenden Pontus. Das Auge des glänzenden Aethers wirft lichte Strahlen umher. Laßt uns die Finsterniß abschütteln, und, leuchtend im göttlichen Antlitz weit umher, die Erde durchschauen y). Laßt uns das glänzende Land der Pallas die an Helden reichen Gefilde des Cekrops, die geheimnißvollen Tempel, die Opfer, und die im Frühlinge gefeyerten bacchanalischen Feste besuchen, die Hymnen, die fröhlichen Chöre, und die lauttönenden Flöten z.)

Stre-

x) Ich verweise den Leser auf Spanheims und Berglers Anmerkungen. Jedes Wort ist eine Parodie einer aeschylischen homerischen oder euripideischen Stelle. Zu der Stelle vom Nil siehe des Euripides Jon V. 484. und in des Aeschylus Eumeniden V. 292. die Anruffung an die Pallas.

y) V. 275-289.

z) Siehe die Anmerkung des Spanheim zum 310 Vers. So bald Spanheim in die Alterthümer eindringt, ist er in

Strepsiades, entzückt von dem majestätischen Gesange, fragt neugierig den Sokrates, ob diese Stimmen Stimmen der Götter sind. Dieß sind, antwortet Sokrates [a]), die himmlischen Wolken, die Schutzgötter müßiger Köpfe; Verstand, Beredsamkeit, Kraft Wunder zu thun, Schwatzhaftigkeit, Betrug und Gewißheit in der Erkänntniß haben wir ihnen zu danken. Durch sie erhalten wir die Fähigkeit, von Nichts subtil und bestimmt zu reden [b]), Sentenzen wider Sentenzen scharfsinnig zu stellen, und jeder Meynung zu widersprechen. Sie allein erhalten einen Schwarm von Sophisten, thurischen

in seinem Felde. Man erkennt überall den Verfasser der kallimachischen Anmerkungen, Reichthum und Belesenheit, und oft Ueberfluß.

a) V. 315 -- 317.

Οὐρανιαι Νεφελαι, θεαι ἀνδρασιν ἀργοις,
Αἵπερ γνωμην και διαλεξιν και νουν ἡμιν παρεχουσιν,
Και τερατειαν, και περιλεξιν, και κρουσιν, και καταληψιν.

Das Wort καταληψις, comprehensio, ist schwer durch einen gleich starken Ausdruck in unserer Sprache zu erreichen. Der Begriff, der damit verknüpft ist, ist der immerwährende Gegenstand des Streites der Stoischen Weltweisheit, und der neuern Akademie, und der Eleatischen Secte. Sextus Empiricus adv. Math. p. 468.

b) Λεπτολογειν V. 319. u. f.

Dichtern [c]), Aerzten, verschwenderisch gekleideten müßigen Wollüstlingen [d]), cyklischen und dithyrambischen Dichtern [e]), die nichts als Luftzeichen und Aether im Kopfe haben.

Nun begreiffe ichs, sagt Strepsiades, warum diese Geschöpfe immer in ihren Oden von nichts, als luftigen Gestalten, hundertköpfigten Typhonen, wüthen.

c) Thurium war eine Colonie der Athenienser, über die Lampo, ein Dichter, gesetzt war. Siehe zu dieser Stelle den Spanheim.

d) V. 331. Θουριομαντεις, ιατροτεχνας, σφραγιδονυχαργοκομητας

Diese ungeheuren sesquipedalia verba, die Plautus mit noch mehrerer Kühnheit in eine Sprache übertrug, wo man wenig zusammengesetzte Wörter findet, sind für das Lächerliche geschaffen, um die λογους πολυπλοκους der dithyrambischen Dichter, von denen ich weiter unten reden werde, zu parodiren.

e) Der Poet thut hier wieder einen Ausfall auf den Staat. Es war eine weise Einrichtung in Athen, Männer von Verdiensten auf öffentliche Kosten in dem Prytaneo zu ernähren. Man mißbrauchte diese rühmliche Verordnung, und gestund oft seichten Köpfen den Vorzug zu, der für die Verdienste bestimmt war, und darauf zielt hier der Dichter. Siehe die Anmerkungen des Berglers bey dieser Stelle.

chenden Stürmen, Wolkenbrüchen, und so weiter, träumen [f]).

Die Dithyramben der Alten setzten eine unmittelbare Begeisterung, bacchanalische Trunkenheit und erhitzte Einbildungskraft voraus. Von Mänaden und lermenden Korybanten begleitet, mit Epheu umkränzt, und dem Thyrsus gerüstet, folgte, der trunkne Dichter dem Bacchus auf unwegsame Felsen und Klippen [g]). Hier herrschte nicht das mildere Feuer der sanften Hymne; wilde Unordnung, heftige Leidenschaften, schnelle Uebergänge, ein feyerlicher Ausdruck, der sich über die Allegorie hinaus setzte, schwerfällige Worte ein kühnes Sylbenmaaß, war dieser Gattung eigenthümlich. Seu per audaces noua dithyrambos verba deuoluit, numerisque fertur lege solutis [h]). So sang der tragische Dichter in Chören, so Pindar, und, den beobachteten Rythmus ausgenommen, sein Nachahmer Horaz, wenn er in der einsamen Grotte, vom Bacchus begeistert, die Glorie des göttlichen Cäsars

f) V. 334 = 335.

Ταυτ' αρ' εποιευν υγραν Νεφελαν στρεπταιγλαν δαϊον ορμαν,
Πλοκαμους θ' εκατογκεφαλα Τυφω, πρημαινουσας τε θυελλας.

g) Hor. Carm. III, 25. Quo me Bacche rapis etc.

h) Hor. l. l. collato Schmidio de Dithyrambis, ad calcem Edit. Pind. wo er das διθυραμβωδες nach seinen verschiedenen Gattungen erläutert.

gen Himmel trug — indictum ore alio, recens, nil mortale.

Weil der Schritt vom wahren Erhabnen zu der Schwulst und den Frostigen beynahe unmerklich ist, fielen die Dithyrambischen Dichter sehr oft in die Schwärmerey. Und weil nichts die Parodie mehr verträgt, als der stolze pathetische Ton, so macht Aristophanes sie immer zum Gegenstande seiner Spötterey [i]). Er ahmet hier so gar die dorische Mundart des Pindars nach, und der hundertköpfigte Typhon ist, wie Bergler bemerket, aus einem Chore des Aeschylischen Prometheus genommen [k]).

Nach dieser unter der Miene der Einfalt und Unwissenheit gemachten Satire will Strepsiades vom Sokrates wissen [l]), warum die Wolken weibliche Gestalt annehmen. Nichts ist lustiger, als die Wendung, die hier der Poet nimmt, das Widersinnische seiner Erdichtung zu entschuldigen, und im Vorübergehen einige attische Originale zu schildern.

Hast du niemals gesehen, daß die Wolken des Himmels die Gestalt eines Centaurs, Leopardens und Wol=

i) Siehe oben vom Trygäus im Frieden.

k) V. 352. Sonst ist Typhon der prester, Arist. Met. III. cap. I. Lucret. VI. 425. der ihn sehr mahlerisch beschreibt.

l) V. 340.

Wolfes annehmen? „Ja m)". Nun gut, so wisse denn, daß sie die Fähigkeit haben, sich in alle Gestalten willkührlich zu verwandeln, und daß sie sich in der Verwandlung nach den Charakter des Menschen richten, dem sie sich nähern. Kaum erblicken sie einen sträubigten und schmuzigen Xenophontes, so nehmen sie die Gestalt eines Centaurs an. Kommt ihnen ein Räuber der öffentlichen Gelder, ein attischer Simon, entgegen, so werden sie reißende Wölfe. Beym Anblicke des furchtsamen Kleonymus wurden sie noch gestern flüchtige Hirsche. Eben jetzt zeigte sich der weibische Klisthenes, und schnell nahmen sie die Gestalt eines Weibes an n)". Wie viel Witz und wie viel Bosheit!

Der Chor der Wolken tritt näher. Sey uns gegrüßt, sagt er, du lehrbegieriger Greiß, und auch du, heiliger Lehrer subtiler Kleinigkeiten (λεπτοτατων ληρων ιερευ). Keinen von allen Sophisten, die himmlische Dinge betrachten, hören wir mehr, als den Prodicus und dich: jenen, weil er Wissenschaft und Geist hat; und dich, weil du trotzig, mit starren Augen, wilden

m) V. 345.

n) Simon, Kleonymus und Klisthenes sind dem Aristophanes, was dem Horaz Pantolabus und Nomentanus, und dem Juvenal Crispin ist. Wenn er ein Beyspiel des Hochverraths, der Furchtsamkeit, und der wollüstigen Ausschweifungen braucht, so nimmt er es von ihnen.

wilden Blicken, und nackendem Fuß, mit ernsthafter Miene, und stolz auf unsern göttlichen Schutz, einhergehest o).

Bey dem Erstaunen des von dieser Erscheinung gerührten Strepsiades, nimmt der Philosoph die Gelegenheit, die Gottheit der Wolken zu demonstriren; eine Stelle, der sich Epikur und Lucrez nicht schämen würde *). Ein kurzer Auszug der Scene mag das übrige errathen lassen, das überhaupt von niedrigen Zweydeutigkeiten verunstaltet wird.

Diese Wolken allein sind Gott, das übrige ist Fabel.

Fabel? Ist denn kein Olympischer Jupiter?

Wer ist Jupiter! Was sind das für Possen! Ich kenne keinen Jupiter.

Gut, so demonstrire mir, wer regnet denn vom Himmel?

Hast du jemals den Jupiter ohne Wolken regnen sehen?

Bey

o) V. 359. u. f. vom Prodikus siehe die Vögel, V. 693.

*) Lucrez VI. 385 - 422. braucht den lächerlichen Beweis des Sokrates im völligen Ernste, indem er die natürliche Erzeugung der Meteoren erklären, und den Einfluß der Vorsehung in die Natur läugnen will:

Cur sancta deum delubra suasque
Discutit infesto praeclares fulmine sedes,
Et benefacta deum frangit simulacra?

Bey meiner Ehre, das ist sichtbar; aber wer donnert?

Diese Wolken, wenn sie sich drängen, und mit lautem Geräusche zerplatzen.

Aber wer bewegt sie, wer drückt sie?

Ein ätherischer Wirbel.

Doch die Blitze des Jupiters fallen ja auf die Meineidigen herab.

Unverständiger Greiß, wie alt, wie abgeschmackt! Dieß riecht nach den Zeiten des Saturns und der Luna! Wenn die Blitze des Jupiters Verräther treffen, warum rühren sie nicht den Verräther Simon. Jupiter schleudert sie auf seinen eigenen Tempel, auf schuldlose Felsen, und auf ihm heilige Eichen: sind etwan diese Eichen meineidig?

Ich übergehe die schmutzige Antwort des neuen Sokratischen Schülers. Kurz, Sokrates ermahnt ihn zum Fleiße. Du mußt, sagt er, Frost und Hitze ertragen, alle Leibesübungen verläugnen: die große Beredsamkeit erfordert einen ganzen Mann. Keinen Gott darfst du glauben, als den ich glaube. Das Chaos, die Wolken, und die Zunge, dieß sey dein Gott p)! Strepsiades

p) V. 423. Ἀλλο τι δητ' ὀ νομιεις θεον ἐιναι ὀδενα, πλην ἁπερ ημεις,
Το χαος τυτι, και τας Νεφελας, και την γλωτταν, τρια ταυτι.

siades entschließt sich zu allen. Dieß will ich. Wenn ich einem Gotte auf der Straße begegne, will ich ihn nicht grüßen *). Nur gewährt mir, göttliche Wolken, die Fähigkeiten, die ich bedarf. Ich fordere von euch keine erhabnen Sentenzen, keine pathetischen Reden, ich verlange nichts, als die Kunst, das Recht zu verdrehen. Frost, Hunger und Schläge will ich tragen. Man mag mich einen Verwegnen, einen Schwätzer, einen Empörer, Betrüger, Rabulisten, einen schlauen Fuchs nennen, wenn ich nur den Klauen, meiner Gegner, entwische, und ihen unter diesem Namen furchtbar werde **). Vortrefflich, sagt Sokrates, du wirst groß und unsterblich, du wirst das Orakel deiner Zeit seyn. Deine Thüre wird von Clienten wimmeln, wenn du den Muth hast, diese Gesinnungen zu behaupten. Aber laß uns zuvor ein wenig prüfen, wie weit die Kräfte deines Geistes gehen. Hast du ein gutes Gedächtniß? „Ja, wenn es darauf ankömmt zu merken, wer mir schuldig ist; aber wenn ich bezahlen soll, bin ich sehr vergeßlich. Hast du von Natur einen gewissen Hang zum Reden? „Ja, aber nicht zum Betrügen. Wenn dir das fehlt, so wirst du bey mir nicht weit kommen. Doch hinein in mein Haus, wir wollen unsern Unterricht anfangen. Die Scene endet sich durch ein theatralisches Spiel. Strepsiades folgt mit einer

*) V. 525. **) V. 443. u. f.

einer poßirlichen Furcht dem Philosophen in seine Wohnnng, und der Chor behauptet die Bühne.

Ich setze als ausgemacht voraus, was Palmerius [q]), Spanheim und Brumoy erwiesen haben, daß die Wolken entweder zweymal aufgeführt, oder doch wenigstens zweymal ausgearbeitet worden, und daß die Parabase an das Parterre [r]) nothwendig ein Zusatz der zweyten Wolken gewesen seyn muß, weil Aristophanes des Kleons, als eines Todten, gedenket, der doch in der Haupthandlung etliche mal als ein Lebendiger gezüchtiget wird. Der Inhalt der Stelle selbst unterstützt die Meynung der Kunstrichter, und es bleibt keine Schwierigkeit übrig, als diese, warum Aristophanes bey der zweyten Umarbeitung nicht auch die Stelle vom Kleon geändert, und dadurch dem Stücke die Einheit der Zeit gegeben habe. Doch da dieses in seiner Willkühr beruhete, und es wohl möglich seyn kann, daß wir von der zweyten Verbesserung nichts übrig behalten haben, als die Rede an das Volk, so hal-

te

q) Palmer. Exereit. p. 731. erweiset dieses aus drey Stellen. V. 186. wo der Poet auf die in Pylos gefangnen Lacedämonier anspielt. V. 549. 550. wo er in den Worten ὀκετι ἐισαυθις επεπηδησα αὔτω κειμενῳ, des Kleons, als eines Toden gedenkt. V. 580 = = 594. wo von einem Raube des Cleons, als eines Lebendigen, gesprochen wird.

r) V. 528 = = 562.

te ich mich an das, was historisch erwiesen werden kann, und sehe die oben angeführte Zwischenrede, als einen Theil der zweyten Ausarbeitung oder Vorstellung an.

Die Rede des Chors aber, vom 563 Verse bis zum 626, halte ich für einen Theil der ersten Vorstellung. Um der Chronologie zu folgen, will ich den Inhalt des letztern Chors zuerst erklären, und alsdenn den Auszug des erstern liefern, weil er in der Geschichte des Stücks wesentlich ist. Das Zwischenspiel öfnet sich mit einer lyrischen Anrufung. „Den erhabnen König der Götter, Jupiter, den Allgewaltigen, rufe ich an, daß er dem Chore gnädig seyn wolle. Nach ihm den mächtigen Besitzer des Dreyzacks, den Erschütterer der Erde und des salzigten Meeres. Nach ihm den glorreichen Aether, unsern Vater, und den Erleuchter der Welt, Apollo! Hierauf folgt die erste Anrede des Chors, die eine sichtbare Satire auf den Kleon enthält. Vermuthlich war an dem Tage, da Kleon zum Feldherrn erwählt wurde, ein Ungewitter entstanden, das das Licht des Tages verdunkelte, und den Mond verhüllte s). Diesen Umstand braucht der Dichter. Die Wol-

s) Dodwellus de Vet. Cyclis. Diss. I. p. 32. bemerkt wenigstens, daß diese Verfinsterung keine wahre gewesen sey. Siehe die Anmerkungen des Spanheims zum 586 V.

Wolken beschweren sich gegen die Athenienser über ihre Undankbarkeit. Wir haben euch, sagen sie, vor andern Göttern wohlgewollt. So oft ihr einen Entschluß fassetet, der der Republik nachtheilig seyn konnte, donnerten und regneten wir auf euch hinab. Unwillig zogen wir unsere Stirne in Runzeln, Donner und Bliz fiel auf die Erde herab, der Mond verließ seine Bahn, die Sonne versagte euch die Erleuchtung, um die Wahl des Kleon zum Feldherrn zu hindern. Dennoch habt ihr den Kleon erwählt. So unsinnig diese eure Entschlüßungen gewesen sind, so lieben euch dennoch die Götter; und wenn ihr noch jezt den Kleon verdammt, so soll alles zum Vortheile der Republik ausfallen.

Nach einer zweyten lyrischen Anrufung des Phöbus, der Diana und Minerva, folgt die zweyte satyrische Anrede der Wolken an das Parterre.

Einer der großen attischen Mathematiker t), über den der Poet in den Vögeln schon gespottet hat, erfand eine neue Periode, und suchte durch eingeschaltete Tage die verwirrete Zeitrechnung der Athenienser in Ordnung zu bringen. Natürlicher weise wurden durch diese Aenderung die öffentlichen Feste, theils diejenigen, die von der Willkühr des Magi-
strats

t) Meton.

strats abhiengen (conceptiuæ), theils diejenigen, die einmal fest gesetzt waren (statiuae), entweder zurück gesetzt, oder hinaus geschoben. Nach dem Urtheile verschiedener Kunstrichter bezieht sich die aristophanische Satyre auf diese Neuerung. Scaliger wagt eine andere Muthmaßung u), mit der aber Spanheim eben so wenig zufrieden ist, als mit der erstern. Ich will mich bey einer Materie, die mehr zur Kritik der Alterthümer, als zu der Geschichte unserer Fabel gehört, nicht aufhalten. Kurz, die Unordnung der Feste mag einen Grund gehabt haben, welchen sie will, der Poet spottet darüber. Die Wolken haben, nach seiner seltsamen Erfindung, auf ihrer Reise nach der Erde, von dem Monde den Auftrag erhalten, den Atheniensern über die Verwirrung der öffentlichen Feste einen Verweis zu geben, ihre Undankbarkeit gegen den gefälligen Mond zu bestrafen, und ihnen den Unwillen der übrigen Götter zu erklären x).

Auszug des Chors, der nach des Palmerius Meynung von der zweyten Vorstellung übrig ist.

In diesem Chore macht der Poet, mit der ihm so natürlichen Dreustigkeit, dem Parterre die bittersten Vor-

u) Siehe den 615-20 Vers, verglichen mit der Anmerkung des Spanheim und Scaligers Isagog. Chronol. Canon. L. III. edit. Comel. p. 238. x) V. 620. u. f.

Vorwürfe über die gleichgültige Aufnahme seiner ersten Vorstellung der Wolken. Er erklärt diese Fabel für das vollkommenste seiner dramatischen Werke [z]), und kann gar nicht begreifen, daß Leute von Geschmack, wie sich die Athenienser zu seyn schmeicheln, ihr den Preis versagen könnten. Doch dieser Zufall hält ihn nicht ab, sie zum zweyten male vorzustellen. Er erinnert sich nicht ohne Dankbarkeit des Beyfalls, mit dem man einige andere seiner dramatischen Werke aufgenommen, und verläßt sich auf die Bescheidenheit [a]) und Stärke eines Lustspiels, das sich nicht durch niedrige Possen einzuschmeicheln, oder den Pöbel zu reizen sucht; sondern sein Vertrauen blos auf sich selbst und seinen Vortrag setzt. Die Satyre endigt sich mit Spöttereyen über den Hyperbolus, und mit Anmerkungen über den Kleon.

Wenn man sich überwinden kann, den Sokrates zu vergessen, und, ohne Rücksicht auf die Person, das theatralische Spiel und den Witz allein zu bewundern,

 so

z) Ταυτην σοφωτατ᾽ ἐχειν των εμων κωμωδιων. V. 522.

a) Die Anspielung auf die Elektra des Sophokles ist fein, V. 536. Uebrigens begreife ich nicht, wie der Poet von der Bescheidenheit der Fabel reden kann, ohne zu erröthen. Diese Tugend mußte in Athen ein Hirngespinst seyn, oder das Volk mußte bey dieser Ruhmredigkeit lachen.

so muß man gestehen, daß die Scene, von der ich jetzt reden werde, einige platte Einfälle ausgenommen, außerordentlich naiv und komisch ist. Brumoy hat bemerkt, daß sie das Original gewisser lachenden Auftritte des Moliere zu seyn scheinet, und ich halte seine Bemerkung für sehr gegründet. Man darf nur die Art des Sokratischen Unterrichts mit dem Vortrage des Pedanten im bürgerlichen Edelmanne vergleichen, so wird man finden, wie glücklich der geistreiche Franzose die attischen Scherze zu entlehnen und zu veredeln gewußt hat. Die Pedanterey zeigt sich bey der Gelehrsamkeit vornehmlich in einer übertriebenen Genauigkeit, und in einer Anstrengung, welche die Geringfügigkeit gewisser Materien nicht erfordert. Der Pedant spricht von allen, oft unnützen Kleinigkeiten, mit einem großen und geheimnißvollen Tone, er sieht von seiner Höhe auf die Unwissenheit anderer herab, bedienet sich eines feyerlichen Ausdrucks, und unterstützt ihn durch eine ernsthafte Miene und eine steife Declamation. So schildert hier der Dichter den Sokrates. Er giebt dem Strepsiades die Wahl, welche Wissenschaft er lernen will, die Lehre vom Rythmus und Sylbenmaße, oder die Sprachlehre. Er bleibt bey der letztern stehen, und fängt seinen Unterricht mit einer sehr wichtigen Betrachtung über das Geschlecht der Nennwörter an. Das scheinen Kleinigkeiten zu seyn,

allein, ehe man zu der Sokratischen Beredsamkeit kommt, muß man dieses alles voraus wissen [b]). Nichts kann boshafter seyn, als die Ausfälle, die er, bey Gelegenheit der grammatischen Untersuchung von dem Geschlechte, auf einige Athenienser macht. Kleonymus und Amynias bekommen ihren Theil, und müssen sich gefallen lassen, eine weibliche Endung anzunehmen. Nach dem Sokrates sagt man besser κλεωνυμη, als κλεωνυμος [c]). Der Zuschauer errāth leicht, daß dieser Einfall den wollüstigen und weibischen Charakter des Kleonymus mit einem witzigen komischen Zuge schildere.

Doch Sokrates geht nunmehr zur Sache. Er fordert den Strepsiades auf nachzudenken. Wichtige Erfindungen kommen nicht so geschwind, man muß sich aber nicht abschrecken lassen: findet man Schwierigkeiten, gut, so werfe man einen Einfall weg, und denke auf einen andern [d]). Vor allen andern die Sache gründlich auseinander gesetzt, gut eingetheilt, aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet [e]). Strepsiades strengt seinen Kopf an, und theilt den ersten Ein-

b) V. 658. Ἀλλ' ἑτερα δει σε προτερα τȣτȣ μανθανειν,
Τῶν τετραποδων ἁττ᾽ ἐϛιν ὀρθως ἀρρενα.

c) V. 680.

d) V. 703. Ταχυς, δ᾽ ὁταν γ᾽ εἰς ἀπορον πεσῃς,
Ες ἀλλο πηδα νοημα φρενος.

e) V. 740. Ὀρθως διαιρων και σκοπων.

fall dem Sokrates mit. Er ist so, wie man ihn von der Einfalt dieses Mannes erwarten kann.

Es ist bekannt, daß die Athenienser ihre Gelder auf monatliche Interesse auslehnten. Der letzte Tag im alten, und der erste im Neumond, war der Zahlungstermin [f]). Man weis ferner, daß der griechische Pöbel den thessalischen Zauberinnen eine unumschränkte Gewalt über die Natur, und besonders den Lauf der Gestirne zuschrieb [g]). Hierauf gründet sich der bäurische Einfall des Strepsiades. „Könnte man nicht thessalische Zauberinnen erkaufen, den Mond vom Himmel zu locken, und in eine Kiste zu verschließen? Wo kein Mond aufgeht, da ist auch kein Tag zur Bezahlung der Zinsen. Sokrates lobt die Spitzfindigkeit seines Lehrlings, und legt ihm noch ein wichtiges Problem vor. „Wenn man dich wegen fünf Talente gerichtlich verklagte, wie würdest du dich aus dem Handel wickeln? Geschwind nachgedacht, man muß seine Meditation fliegen lassen [h]). Strepsiades kommt auf den

Einfall,

f) Vide Spanhem. ad v. 17. Nub. Salmasius de foenore trapezitico. p. 33.

g) Siehe die Pharmacevtria des Theocrits und Virgils.

h) V. 760. Ἀποχαλα την φροντιδ᾽ ἐς τον ἀερα,

Λινοδετον ωσπερ μηλολονθην του ποδος.

Wieder eine Anspielung auf die tropischen Ausdrücke, mit denen Sokrates von dem Nachdenken zu reden pflegt. Die

Seele

Einfall, durch ein Brenncrystall alle die gerichtlichen Aufsätze zu zerschmelzen, die wider ihn ausgefertiget werden sollten [i]).

Der letzte Einfall des Strepsiades, sich aus einem verdrüßlichen Rechtshandel zu wickeln, ist der lustigste und sicherste. Er will sich erhenken, ehe noch die Sache vorgenommen werden kann. Denn wider einen Todten wird man doch keinen Proceß machen [k])? Bey dieser Einfalt wird Sokrates unwillig, er entrüstet sich über die Kurzsichtigkeit und über das stumpfe Gedächtniß seines Lehrlinges, und jagt ihn von sich. Die Wolken rathen dem Strepsiades, seinen Sohn in die Sokratische Schule zu schicken. Er geht ab, und kommt kurz darauf mit dem Phidippides auf die Bühne zurück [l]).

Es ist eine Eigenschaft der bäurischen Einfalt, einen jeden vernünftigen Gedanken, den man mit offenem

Seele, sagt Sokrates, muß sich auf Fittigen erheben. Aristophanes läßt hier den Gedanken fliegen, wie einen Käfer.

i) V. 770. Brumoy muthmaßet nicht ohne Grund, daß diese Stelle auf die fünf Talente anspiele, zu deren Bezahlung Kleon verdammt wurde. Siehe die erste Scene in den Acharnensern.

k) V. 780. Οὐδεις κατ' ἐμε τεθνεωτος εισαξει δικην.]

l) V. 813.

Munde gehört hat, wieder andern mitzutheilen. Ein Mann von eingeschränktem Verstande nimmt alles, was ihm unbekannt ist, mit Erstaunen an, und gefällt sich in einer neuen Idee, wie ein Kind im Flügelkleide. Dieß ist der Fall des Strepsiades, und wieder eine von den lustigen Wendungen, die Moliere so oft vom Aristophanes entlehnet hat.

Strepsiades schwört bey dem Gotte Nebel, daß sein Sohn aus dem Hause soll. Phidippides erstaunt über den seltsamen Schwur, und verweißt seinen Vater auf den olympischen Jupiter. Hier ergreift der neue Philosoph die Gelegenheit, seine tiefe Weisheit, und den erlernten Sokratischen Beweis wider die Götter anzubringen [m]). Er schämt sich der groben Unwissenheit seines Sohnes [n]); und, um das Uebel aus dem Grunde zu heben, fängt er, nach der Sokratischen Lehrart, mit der Sprachlehre an. Umsonst erklärt sich Phidippides wider die Pedanterey des Sokratischen Unterrichts. Sein Vater, der noch ganz voll von der erhabnen Weisheit ist, die einen tiefen Eindruck auf seinen Verstand machte, reißt ihn mit Gewalt zu dem Philosophen. Hier hast du meinen Sohn, sagt er: er hat von Jugend auf einen guten, und besonders sehr mechanischen

m) V. 826. Δινος βασιλευει, τον Δί ἐξεληλακως, verglichen mit V. 380. f.

n) V. 840. o) V. 875.

nischen Kopf gehabt. Nimm ihn in deine Lehre. Vorzüglich aber vergiß nicht, ihn das Geheimniß zu lehren, alles, was recht ist, verdrehen zu können, πϱος παντα τα δικαι᾿ ἀντιλεγειν p).

Auf diese Scene folgt ein Zwischenspiel, das auf einem neuen Theater eine seltsame Wirkung thun würde, und daraus man urtheilen kann, wie wenig sich die alte Komödie um die Wahrscheinlichkeit bekümmerte, wenn sie nur von der Seite der Satyre ihren Endzweck erreichte.

Die Hauptabsicht der ganzen aristophanischen Fabel ist, wie ich schon oben vorausgesetzt habe, die Lehrart des Sokrates verdächtig zu machen, und ihn der Sophisterey zu beschuldigen. Um den Zuschauer zu gewinnen, und ein Vorurtheil wider den Sokrates zu erwecken, führt der Poet, durch eine Prosopopöie, die viel ähnliches von dem Xenophontischen Herkules hat, die falsche und wahre Beredsamkeit (λογον δικαιον και ἀδικον) auf das Theater, stellt sie in Contrast, und läßt sie persönlich handeln. Die Erfindung ist fremd und unerwartet, aber das Uebliche und Sittliche ist gut ausgebildet, und die Unterhaltung der beyden allegorischen Personen hat viel lehrreiches. Man sieht Athen in seiner Größe und in seinem Verfalle. Nur einige

p) V. 885.

Züge dieses Auftritts mögen die Absicht des Dichters errathen lassen.

Wer bist du?

Die falsche Beredsamkeit (ἥττων λογος), aber ich werde dich übertreffen, ob du gleich den Rang über mich nimmst. Vor allen andern läugne ich überhaupt, daß es eine Gerechtigkeit giebt. Wo ist diese Gerechtigkeit?

Bey den Göttern.

Wenn sie da wohnt, warum wird Jupiter nicht gestraft, er, der seinen Vater Saturn in Ketten gelegt hat [q])?

Der Streit wird heftiger, und der Chor mischt sich in die Unterhaltung [r]). Tragt eure Sache in der Ordnung vor, sagt er. Du erzähle, wie du vormals unsere Anherren gebildet hast, und du, gieb Nachricht von deiner neuen Art zu unterrichten, alsdenn wollen wir entscheiden, wer von euch beyden recht oder unrecht urtheilet.

Das bin ich zufrieden, antwortet die falsche Beredsamkeit, aber laß meine Gegnerinn zuerst reden, dann will ich sie aus dem, was sie sagt, widerlegen, mit neuen

q) V. 901. Πως δητα, δικης ὀσης, ὁ Ζευς
ὀκ ἀπολωλεν, τον πατερ' αὑτε δησας;

r) V. 931. Παυσασθε μαχης και λοιδοριας.

neuen Ausdrücken und Sentenzen will ich sie, wie mit Pfeilen, verfolgen, ich will ihr das Gesicht zerstechen, wie mit dem Stachel die Wespe [s]).

Der Streit fängt an, die wahre Beredsamkeit entwirft ein reizendes Bild von der alten attischen Lebensart, das eben so rühmlich für die Vorfahren des attischen Adels, als demüthigend für ihre verfallenen Nachkommen ist. Der Poet sucht hier durch die Vergleichung der neuen und alten Sitten eben das auszurichten, was Horatz in der berühmten Ode, Delicta maiorum, in Rücksicht auf die Römer, erreicht hat. Wie rühmlich wäre dieses Unternehmen, wenn die Vaterlandsliebe eben so viel Theil daran hätte, als der Haß gegen den Sokrates!

„Zu der Zeit, da noch Gerechtigkeit und Wahrheit galt, war die Erziehung sittsam und einfältig. Man unterrichtete den folgsamen Jüngling in den Künsten, ohne

s) V. 938. Ἐκ τετων, ὧν ἀν λεξῃ,
Ῥηματιοισι καινοις αὐτον
Καὶ διανοιαις κατατοξευσω. u. s. w.

Diese Satyre geht offenbar auf die Lehrart des Sokrates. Er setzte nichts fest. Er erforschte die Meynung anderer, machte Einwürfe, lößte die Gedanken auf, und überführte sie, aus ihren eignen angenommenen Sätzen, ihrer Unwissenheit. Er that dieses oft mit einer spottenden Ironie, und verwickelte sie in das Lächerliche.

ohne sein Herz durch eine weibische Weichlichkeit zu verzärteln. Man bewahrte die Unschuld für der Verführung. Die Stirne des Jünglings, sein Ton, sein Anstand alles war männlich und edel. Man hatte Ehrfurcht für das Alter, vermied ein bäurisches Lachen, und schändete sich nicht durch eine gefräßige Unersättlichkeit [t]).

Was du hier sagst, das ist alt, wie das erste dem Jupiter geheiligte Fest, alt, wie der älteste dithyrambische Dichter [u]).

Alt, oder nicht, dieß ist die Erziehung, durch die ich die Helden bildete, die bey Marathon kämpften [x]). Du hingegen hüllest den wehrlosen

t) V. 960. f. Man wird mir in dieser und andern Stellen erlauben, mehr den Sinn, als den Ton des Verfassers auszudrücken. Wer würde es, ohne zu erröthen, wagen können, die platten und unbescheidnen Scherze getreu in unsere Sprache überzutragen?

u) Διϊπολια, βȣφωνια. V. 980. Von den Festen der Athenienser siehe den Tractat des Meursius, und den Scholiasten über den Frieden V. 419.

x) V. 983. Μαραθωνομαχȣς. Die Athenienser wußten in ihrer ganzen Geschichte nichts glorreichers, als die Schlacht bey Marathon, unter dem Miltiades, wider den Darius Hystaspis. Siehe den Thucyd 2, 34. unmittelbar vor der Rede des Perikles und den berühmten Schwur des Demosthenes in der Rede de corona, der von allen Kennern als ein Meisterzug erkannt wird. Plato im Menexenus

sen Jüngling in ein wollüstiges Gewand, und erlaubest ihm, durch unzüchtige Stellungen die heiligen Aufzüge der Pallas zu entehren [y]). Darum, o Jüngling, (hier wendet sie sich zu dem Phidippides) [z]), folge kühnlich mir nach, und lerne von mir betrügliche Gerichtsplätze und weichliche Bäder fliehen [a]). Lerne über das Laster erröthen, und dich wider den Betrug entrüsten, dem Alter mit Ehrfurcht weichen, und den Eltern gehorchen. Dann wird dich keine buhlerische Tänzerinn um Namen und Vermögen bringen. Du wirst auch dadurch die jugendliche Heiterkeit nicht verlieren. Du wirst verdrießlichen Gerichtshändeln entgehen.

xenus macht durch die Erinnerung dieses Kampfes den Atheniensern mehr Ehre, als durch die fabelreiche Erzählung von ihrem wunderbaren Urspunge und Indigenate, oder durch andere Wendungen, die mehr den Leichenredner, als den Geschichtschreiber verrathen. Siehe den Menexenus, S. 520. Frankfurth 1602. Noch zu den Zeiten des Plutarchs feyerte man in Athen ein Fest zur Ehre der Marathonischen Helden. S. den Plutarch de gloria Athen. 340.

y) V. 985. Vergl. Thucyd. VI. 58.

z) V. 986. f.

a) Die Ausschweifungen der attischen Jugend machte die Bäder bey ihnen so verhaßt, als bey den Römern das wollüstige Baiä. Siehe die Abhandlung des Abts Couture über eine Stelle aus dem Horaz. I. 12.

gehen. Du wirst ruhig, von gerechten und bescheidnen Männern begleitet, unter dem friedlichen Oelbäumen der Akademie wandeln, und den Reiz des Frühlings empfinden. Deine Brust wird fest, deine Farbe glänzend, und deine Schultern stark und männlich seyn, unter der Zeit, da die Lehrlinge meiner Gegnerinn eine tödliche Bläße, und ein durch Wollust entkräfteter Körper verunstaltet [b]). Wie vortrefflich und lehrreich ist diese Stelle, wenn man ihr die Zweydeutigkeit des Ausdrucks nimmt?

Der Chor, von der Gründlichkeit und Bescheidenheit dieses ernsthaften Vortrags eingenommen, giebt seinen Beyfall zu erkennen, und fordert die falsche Beredsamkeit zur Verantwortung auf [c]). Die falsche Beredsamkeit beantwortet die Vorwürfe ihrer Gegnerinn Schritt vor Schritt, und sucht alle Gelegenheiten, ihr Recht zu vertheydigen.

Du verbiethest, sagt sie, Jünglingen die warmen Bäder? Aus welchem Grunde erklärst du dich wider sie [d])?

„Weil es schädlich ist, und weil diese Art von Bädern den Menschen entkräftet und träge macht.

Wer

b) V. 1015.

c) V. 1024. Ευδαιμονες δ' αρ' ησαν οἱ
Τοτε ζωντες, ηνικ' ην,
Των προτερων.

d) V. 1040.

„Wer war unter den Kindern des Jupiters der wackerste, und wer am meisten zu heldenmüthigen Arbeiten fähig?

Nach meinem Urtheile, Herkules [e]).

Wo hast du jemals kalte Bäder dem Herkules geheiliget gesehen? Und wer war tapferer als Herkules [f])? Du tadelst die Beschäfftigungen in den Gerichtsplätzen. Wenn diese Art von Beredsamkeit ein Verbrechen ist, warum hat der Dichter Homer den Nestor als Redner gebildet, und den weisesten seiner Helden dieses Talent angedichtet? Du empfiehlst die Bescheidenheit? Nenne mir doch den Griechen, der durch Bescheidenheit glücklich geworden ist [g])? Thetis vermählte sich mit dem Peleus um seiner Bescheidenheit willen; aber sie verließ ihn nach der Vermählung, weil der bescheidene Peleus nicht fähig war, sie zu unterhalten. Nein! Jüngling hüte dich vor der Bescheidenheit, die sie dir predigt, und bedenke, was du verlierst.

e) V. 1047.

f) V. 1047. Πȣ ψυχρα δητα πωποτ᾽ ειδες Ἡρακλεια λȣτρα; Καιτοι τις ἀνδρειοτερος ἠν; Vide Eustath. ad Odyss. Θ. p. 1549. Edit. Roman. Athenaeus XIV. p. 512. Hesychius in Ἡρακλεια λȣτρα. Ἡρακλει πολλα μογησαντι φασι την Ἀθηναν θερμα λȣτρα ἀναφηναι.

g) V. 1063. Και την Θετιν δ᾽ ἐγημε δια το σωφρονειν ὁ Πηλευς.

lierst. Alle Freuden der Jugend, Wein, Liebe, Scherz, Spiel, ein frölliches Lachen. Und was ist ohne diese das Leben [h])? Bey mir allein kannst du alle Bedürfnisse des Lebens finden. Hast du gestohlen, geliebt, die Ehe gebrochen: was geschieht? Man ergreift dich, und du bist des Todes, weil dir die Fähigkeit fehlt, dich zu vertheidigen [i]). Wandelst du aber mit mir, dann überlasse dich deinen Neigungen. Tanze, lache, erlaube dir alle Lüste, laß dich im Ehebruche ergreifen, läugne nur die That, und im äußersten Falle berufe dich auf die Abentheuer des Jupiters. Wie kann ein sterblicher Mensch über sich mehr Gewalt haben, als der allmächtige Vater der Götter [k])? Halte dich nicht an das, was meine Gegnerinn

h) V. 1069. Ἀποστερεσθαι μελλεις παιδων, γυναικων, κοτταβων ὀψων ποτων κιχλισμων. Von dem griechischen Spiele κοτταβος siehe den Scholiasten über den Frieden V. 1048. Beckeri de Ludicro Cottaborum programmata tria. Dresd. 1754-1756. 4. Casaubonus ad Athenae. L. XV. cap. 1. 2. Henr. Ionath. Clodii Bibliothecam Lusoriam, die Arbeit eines Mannes, dessen Asche ich verehre, und der zu früh für die Litteratur starb.

i) V. 1072. Ἡμαρτες, ηρασθης, ἐμοιχευσας· τι; κατεληφθης, ἀπολωλας· ἀδυνατος γαρ εἶ λεγειν.

k) V. 1074. Euripid. Hyppolito V. 450. Vermuthlich

rinn von dem entkräfteten, und durch die Wollust verunstalteten Körper sagt. Siehe hier auf dieses ganze Volk, Advocaten, Tribunen, tragische Dichter: dieß ganze Parterre ist voller Weichlinge, und trägt alle Merkmale der Wollust an sich, die du verspottest [l]).

Die wahre Beredsamkeit widerspricht der falschen nicht, sie giebt sich überwunden, flieht zu der Parthey der Gegnerinn über, und das Zwischenspiel weicht der forteilenden Handlung.

Ich eile der Entwickelung entgegen. Strepsiades übergiebt feyerlich seinen Sohn dem sokratischen Unterrichte

lich spottet hier der Poet über den Euripides, um den Sokrates durch seinen vertrautesten Freund verdächtig zu machen. Die Spötterey fällt aber zurück, so bald man annimmt, daß Euripides diese schlüpfrigen Reden in den Mund einer Person legt, die er gar nicht Willens hat, als ein Muster der Tugend aufzustellen. Wenn die Vertraute der Phädra diese historias peccare docentes erzählt, so hat Euripides eben so wenig Theil daran, als Horaz an der Verführung des Gyges, Ode III, VII. Wie viel Verbrechen könnte man Dichtern und Weltweisen aufbürden, wenn man, wie Aristophanes, die Prosopopöie vorsetzlich vergessen wollte!

l) Wieder eine ungezogene Stelle, die gemildert werden mußte. Wie viel Gefahr würde sich der Autor aussetzen, wenn man ihn wie einen Uebersetzer richten wollte!

richte [m]). Sokrates nimmt ihn mit sich ins Haus, die Scene wird leer, und der Chor erfüllt den Zwischenraum des Acts mit einer Anrede an das Parterre, und die Richter des Lustspiels. Er fordert beyde unter lustiger Beschwörung zum Beyfalle auf [n]).

Strepsiades eröfnet den neuen Acts [o]) mit einer Monologe, und überlegt sein Schicksal. Der herannahende Neumond erweckt ihm Furcht, aber er verläßt sich allein auf den sokratischen Unterricht, und auf die Klugheit seines jungen Philosophen.

Sokrates kommt heraus, wird vom Strepsiades begrüßt, und mit einem Sacke Mehl für seinen Fleiß belohnt. Voller Entzückung hört Strepsiades die glückliche Nachricht von der Gelehrigkeit des Phidippides. Von nun an spricht er seinen Gläubigern Hohn: kommt nur, sagt er, mit eurem Capitale und Interesse, ihr werdet mir nun nicht mehr schaden! Dank sey es dem weisen Unterrichte. Mein Phidippides weis, als ein guter Sophist, die zweydeutige Zunge zu brauchen [p]). Er wird der Erretter seines Hauses, der Sieger meiner Gegner, und der Verscheucher aller mei-

m) V. 1100. n) V. 1115. o) V. 1129.

p) V. 1159. Ἀμφηκει γλωττῃ
Λαμπων, προβολος ἐμος,
Σωτηρ δομοις, ἐχθροις ἀνιαρος,
Λυσανιας πατρωων μεγαλων κακων.

meiner Sorgen. Nach diesen Triumphe ruft er den Phidippides heraus, und Sokrates giebt ihm seinen Sohn zurück. Mit Freuden umarmt der glückliche Vater den würdigen Sohn. Er ließt schon in der blassen Wange, in dem unverschämten attischen Auge [q]), den Muth, die Wahrheit zu verläugnen, und den Geist des Widerspruchs. Und wie wird er durch die erste Probe seiner erworbenen Fähigkeiten entzückt! „Du fürchtest, mein Vater, den letzten Tag im alten, und den ersten im Neumond. Warum? Weil man an diesen Tagen meiner Schuld wegen den Proceß anhängig machen, und die gewöhnliche Caution niederlegen wird [r]). Bey dieser Gelegenheit zeigt sich der durch den Unter-

q) 1178. Ἐπι τȣ προσωπȣ ἐϛιν Ἀττικον βλεπος. So gewiß es ist, daß, wie Spanheim sagt, diese Stelle von der witzigen Miene und dem gefälligen attischen Anstande (atticismus) erklärt werden könnte, so wahrscheinlich ist mir hier die Erklärung des Scholiasten und des Corinthus de dialect. Siehe den Küster z. d. St. Der ganze Zusammenhang lehrt, daß es ihm hier nicht einfällt, den Atheniensern einen Lobspruch zu machen.

r) 1182. Εἰς ἥν γε θησειν τα πρυτανεια φασι μοι aiunt se dicam mihi scripturos, et deposituros sacramentum. Siehe die Anmerkung des Küsters, der die πρυτανεια der Griechen mit dem Sacramento der Römer (Varro IV. L. L.) verglichen und erläutert hat.

richt des Sokrates geschärfte Witz des Phidippides in neuem Glanze. Er verdreht das solonische Gesetz, und behauptet als ein guter Philosoph, daß der Mond niemals zugleich alt und neu seyn könne, daß die Formel des Gesetzes anders erklärt werden müsse, und die Gläubiger also angebrachter maßen abgewiesen zu werden verdienen s). Strepsiades erstaunt, wird gerührt, und bittet seinen Sohn zur Tafel, um ihn von seiner väterlichen Liebe zu überzeugen.

In dem Augenblicke, da er hineingehen will, kommt ihm der Wucherer Pasias, einer seiner vornehmsten Gläubiger, auf den Hals, und fordert ihn vor Gericht. Aber umsonst. Strepsiades weiß die Anmerkung seines Sohnes von dem alten und neuen Mond gut zu brauchen. Pasias beruft sich auf das eidliche Angelöbniß. Strepsiades lacht über alles. „Leute von Erziehung wissen, daß der Jupiter, bey dem ich geschworen habe, eine lächerliche Figur ist. Er legt seinem Gläubiger eine von den grammatischen Fragen vor, die ihn Sokrates gelehrt hatte, und da dieser sie nach seiner Einsicht nicht richtig beantwortet, jagt er ihn aus seinem Hause t). Wer wird einen Unwissenden bezahlen,

s) V. 1184. Ἀπολλεντ᾽ ἀρ᾽ αὐθ᾽ οἱ θεντες, ὀ γαρ ἐσθ᾽ ὁπως Μί᾽ ἡμερα γενοιτ᾽ ἀν ἡμεραι δυο.

t) V. 1265.

len, der nicht einmal die ersten Gründe der Sprachlehre gelernt hat? Kaum hat sich Pasias entfernt, so tritt Amynias, der zweyte Wucherer, auf die Bühne, und fordert mit Ungestüm ein Capital, das er dem Phidippides vorgestreckt.

Strepsiades erklärt ihn für rasend [u]), und lacht über seine Forderung. Weißt du, sagt er, ob Jupiter immer neues Wasser herab regnen läßt, oder ob die Sonne die Feuchtigkeiten des ersten Regens wieder an sich zieht? Amynias getrauet sich nicht, diese bedenkliche Frage zu beantworten, und Strepsiades nimmt von seiner Unwissenheit die Gelegenheit, zu behaupten, daß ein Mann, wie er, kein Recht habe Interesse zu fordern. Der Schluß ist außerordentlich gründlich, er macht der sokratischen Logik Ehre, und würde, wenn er gelten sollte, viele Philosophen der neuern Zeit auf einmal beruhigen können. Wie ist es möglich, sagt er, daß du von mir bezahlt seyn willst, da du nichts von der Naturgeschichte, nichts von Luftzeichen weißest [x])? Amynias fordert wenigstens die Interessen eines Capitals, das er nicht erhalten kann. Auch diese Forderung lehnt Strepsiades durch eine seltsame Instanz

 aus

u) V. 1278.

x) V. 1286. Πως ἂν ἀπολαβειν τἀργυριον δικαιος εἰ,
Εἰ μηδεν οἰδα των μετεωρων πραγματων;

aus der Natur des Meeres ab [y]), und wirft, ohne weitere Umstände, den Gläubiger aus dem Hause. Vater und Sohn gehen triumphirend hinein. Der Chor, der, wie ich schon im Eingange gesagt habe, gegen die Entwickelung des Stücks seinen wahren Charakter zeigt, macht seine Anmerkung über die Ungerechtigkeit des Strepsiades, und sieht im Geiste voraus, daß Phidippides in kurzem die erworbne Fähigkeit, das Recht mit Füßen zu treten, wider seinen eignen Vater brauchen, und ihn dadurch zur Reue und Selbsterkenntniß bringen werde [z]).

Die Entwickelung des Stückes ist eben so witzig, als boshaft. Welch einen Abscheu konnte diese Scene in dem Herzen eines einfältigen Zuschauers gegen die sokratische Moral erwecken! Gewiß, wenn die aristophanische Beschuldigung gegründet gewesen wäre, so hätte Sokrates den Gifttrank verdient; denn was kann einem Staate gefährlicher seyn, als Grundsätze, die den Frieden in Familien stören, die heiligsten Rechte der Natur

y) V. 1283 = 98.

z) V. 1306 = 1323. Unter den Vorwürfen des Melitus, die man in den Apologien des Sokrates aufgezeichnet findet, ist auch der, daß er die Kinder gegen ihre Eltern eingenommen. Ἐκεινους οἶδα, sagt Melitus (apol. Xenoph. §. 20), οὓς συ πεπεικας σοι πειθεσθαι μαλλον, ἢ τοις γειναμενοις. Man sehe eben daselbst, wie Sokrates diesen Vorwurf ablehnt.

Natur aufheben, und den Sohn wider den Vater bewafnen?

Doch zur Sache. Wund von den Schlägen seines treulosen Sohnes, kommt Strepsiades, von ihm verfolgt, auf die Bühne zurück, und fordert Freund und Nachbarn wider die Gewaltthätigkeit des undankbaren Phidippides zur Hülfe auf [a]).

Strepsiades. Verräther, du schlägst deinen Vater?

Phidippides. Das räume ich ein.

Strepsiades. Seht, der Bösewicht gesteht es, daß er mich geschlagen hat.

Phidippides. Ich gestehe es.

Strepsiades. O du Verruchter, du Vatermörder, du Räuber!

Phidippides. Wiederhole, was du gesagt hast, und setze noch mehr hinzu, ich will dich noch überführen, daß ich ein Recht hatte, dich zu züchtigen [b]).

Strepsiades. Ruchloser! wie ist es möglich ein Recht zu haben, sich an seinem Vater zu vergreifen.

Phidippides. Das werde ich dir demonstriren. Du wirst meinen Gründen nicht widerstehen können.

a) V. 1325. u. f.

b) V. 1334. Κ᾽αποφανω γε, νη δια,
Ως ἐν δικῃ σ᾽ ἐτυπτον.

Wähle dir, mit welcher Art des Vortrags soll ich dich überzeugen [c]). Du weißt, welche Gattungen der Beredsamkeit, ich erlernt habe.

Strepsiades. Leider habe ich dich unterrichten lassen, die Wahrheit zu verdrehen; und wenn du fähig bist, zu behaupten, daß ein Sohn die Gewalt über seinen Vater habe, so hast du diese Lehre nur zu gut begriffen!

Phidippides. Das binn ich.

Strepsiades. Nun so rede, ich will hören [d]).

Der Chor mischt sich in den Zwist. Erzähle uns, sagt er zum Vater, zuerst den Urspung eurer Uneinigkeit. Die Erzählung des Strepsiades enthält ohngefehr folgende Umstände [e]): „Da wir zusammen speiseten, geboth ich ihm, die Leyer zu nehmen, und eine Ode des berühmten Simonides zu singen: er schlug mirs ab, spottete über den Simonides als einen elenden Dichter, und erklärte es überhaupt für lächerlich und altväterisch, bey der Tafel zu singen. Ich bath ihn, mir eine Stelle aus dem Aeschylus vorzusagen: er verwarf den Aeschylus als einen rauhen, harten und schwülstigen Kopf, und declamirte mir einige Verse aus

c) V. 1339. Ἑλα δ', ὁποτερον τοιν λογοιν βυλει λεγειν, τον κρειττον' ἠ τον ἡττονα.

d) V. 1345. e) V. 1356. f.

aus dem Euripides, wo, der Himmel bewahre mich! ein Bruder seine leibliche Schwester zur Wollust verführet [f]). Länger konnte ich meinen Zorn nicht zurück halten. Ich entrüstete mich wider ihn, und so kamen wir nach und nach von den Vorwürfen zur Thätlichkeit, er drang auf mich ein, stieß, schlug um sich, und war im Begriffe, mich zu erdrosseln.

Phidippides. Und das von rechtswegen, weil du den weisesten Dichter getadelt hast.

Strepsiades beklagt sich über die Undankbarkeit seines Sohnes, und hält ihm, auf eine lächerliche Art, alle die Wohlthaten vor, die er ihm in seiner Kindheit erzeigt hat. Phidippides, von dem Chore zur Vertheidigung aufgefordert, fängt seine Erklärung mit einem Geständnisse an, das ganz wider den Sokrates gerichtet ist.

Phidippides. Wie vortreflich ist es, sagt er, in neuen und gelehrten Dingen unterrichtet zu seyn, und sich über die Gesetze des Staats zu erheben [g]).

f) V. 1575. Siehe die Frösche 1110. Der Vorwurf bezieht sich auf den Aeolus des Euripides, dessen Fragmente wir beym Barnesius 544. finden. Kanace und Makareus, Bruder und Schwester, liebten sich, und verfielen in den Incest. Ovid hat seine eilfte Heroide daraus genommen.

g) V. 1401. Ὡς ἡδυ, καινοις πραγμασι και δεξιοις ὁμιλειν, και των καθεστωτων νομων ὑπερφρονειν δυνασθαι

So lange ich nichts im Kopfe hatte, als Pferde und Ritterübungen, konnte ich nicht drey Worte mit Verstand vorbringen. Jetzt, da mich, er selber, der große Sokrates, von diesen Beschäftigungen zurückgebracht, und ich die Fähigkeit erlangt habe, in Sentenzen zu reden, und gründlich und tief zu denken, getraue ich mir zu beweisen, daß ich ein Recht habe meinen Vater zu züchtigen. Zuerst frage ich dich, mein Vater, hast du mich als einen Knaben geschlagen?

Strepsiades. Das hab ich gethan, weil ich dich liebte.

Phidippides. Antworte mir. Ist es nicht auch meine Pflicht, dich zu lieben, und dich zu schlagen; weil nach deiner Erklärung, schlagen soviel heißt, als lieben [k])? Warum sollte mein Körper den Wunden mehr ausgesetzt seyn, als der deinige? Bin ich nicht frey geboren, wie du? Wende mir nicht ein, daß es die Gesetze erlauben, einen Knaben zu züchtigen, sonst werde ich dir antworten, daß Greiße in der zweyten Kindheit sind, und eben darum mehr zu leiden verdienen, weil sie, wegen ihres Alters, weniger fehlen sollten [l]). Ueberhaupt berufe dich nicht auf die Gesetze. Der die Gesetze zuerst gab, war ein Mensch, wie ich und du. Durch seine

k) V. 1413. Οὐ κἀμὲ σοι δικαιον ἐϛιν ἐυνοειν ὁμοιως, τυπτειν τ᾽; ἐπει δηπερ τȣτ ἐϛιν εὐνοειν, το τυπτειν.

l) V. 1418.

seine Beredsamkeit überredete er unsere Vorfahren, sie anzunehmen. Ist es mir weniger erlaubt, ein neu Gesetz zu geben, und zu verordnen, daß es den Söhnen überlassen seyn soll, die Väter zu züchtigen? Betrachte einmal die unvernünftigen Thiere, die Hähne, und andere Creaturen. Siehe, wie sie sich an ihrem Vater zu rächen wissen, und glaube mir, zwischen diesen Thieren und einem Menschen, ist kein Unterschied als dieser, daß es bey den Hähnen keine Staatsverordnungen und Decrete giebt [k]).

Strepsiades wird durch diese und andere scheinbare Gründe so weit gebracht, daß er kaum den Muth hat, an ihrer Wahrheit zu zweifeln. Sein Sohn geht in seiner Kühnheit noch weiter. Er untersteht sich, zu behaupten, daß ein Sohn das Recht habe seine Mutter zu züchtigen. Strepsiades, von der Ungeduld hingerissen, verflucht den Sokrates mit seiner ganzen Moral

k) Dieser Zug wider die ψηφισματα der Athenienser ist sehr lächerlich. Uebrigens liegt in der Stelle noch eine Spötterey verborgen, die die Ausleger nicht bemerket haben. Sokrates berufte sich oft in der Lehre von den Pflichten der Menschen auf die analogischen Kunsttriebe der Thiere. Er suchte die vernünftigen Geschöpfe durch die Unvernünfti- zu beschämen, und brauchte das allgemeine natürliche Recht, mehr von der Liebe zur Wahrheit gereizt, als von der Eitelkeit, müßige Köpfe mit seltsamen Grillen zu unterhalten. Auf diese Vergleichungen spielt Aristophanes an.

ral, wendet sich an die Wolken, und macht ihnen Vorwürfe. Von nun an fallen diese Gottheiten in den wahren Ton des Chors. Wisse, sagen sie, die eigentliche Ursache deines Schicksals bist du. Wer den Betrug liebt, wird von uns in Unglück verwickelt, damit er lerne die unsterblichen Götter verehren [l]). Strepsiades fühlt die Billigkeit der Demüthigung, die er erlitten, und erkennet sie als eine gerechte Strafe des betrüglichen Unternehmens gegen das Recht seiner Gläubiger.

Seine Wuth wendet sich ganz wider den Sokrates. Komm, mein geliebter Sohn, sagt er, laß uns den Verräther Chärephon und Sokrates, die dich und mich hintergangen haben, vertilgen [m]).

Um den Strepsiades sein Elend lebhaft empfinden zu lassen, läßt der Poet seinen Sohn durch einen lächerlichen Sarkasmus alle die weisen Lehren wiederholen, die er im Anfange der Handlung mit so vieler Gelehr-

l) V. 1460. Ἀει ποιουμεν ταυθ' ἑκαστοτ', ὁτ' ἀν τινα,
Γνωμεν πονηρων ὀντ' ἐραστην πραγματων,
Ἑως ἀν αὐτον ἐμβαλωμεν ἐς κακον,
Ὁπως ἀν εἰδῃ τους θεους δεδοικεναι.

m) V. 1466. Νυν οὐν ὁπως, ὠ φιλτατε,
Τον Χαιρεφωντα τον μιαρον, και Σωκρατη
Ἀπολεις, μετ' ἐμου γ' ἐλθ', οἱ σε καμ' ἐξηπατων.

Gelehrsamkeit angebracht hatte. Das Lächerliche der Ironie wird dadurch empfindbarer, weil der Poet die Stellen, beynahe Wort vor Wort, wiederholt; ein Kunstgriff, den Terenz und Moliere sehr oft mit vielem Vortheile in lachenden Stücken gebraucht haben Nein, sagt Phidippides, ich würde mich doch nicht an meinem Lehrer vergreifen!

Strepsiades. Das sollst du: fürchte den Jupiter unsrer Väter.

Phidippides. Schon wieder einen Jupiter? wie altväterisch! giebts denn überhaupt einen Jupiter?

Strepsiades. Ja freylich.

Phidippides. Das kann nicht seyn, denn im Himmel herrscht ein Wirbelwind, der den Jupiter vertrieben hat n).

Phidippides geht mit trotzigem Tone ab, und der durch diese Unterhaltung beschämte Vater, von Unwillen und Reue über seine Unbesonnenheit durchdrungen o), ruft den Merkur um Rache an, fordert seinen Bedienten Xanthus, legt eine Strickleiter an, ersteigt die Wohnung des Sokrates mit der Fackel in der Hand, und schwört dem verführenden und stolzen Bö-

sewichte

n) V. 1473.

o) V. 1478. Οἴμοι παρανοιας, ὡς ἐμαινομην ἀρα,
Ὁτ' ἐξεβαλον και τες θεες δια Σωκρατη.

sewichte den Tod p). Sokrates erschrickt, und schreyt innerhalb des Hauses, einer seiner Schüler blickt zum Fenster hinaus.

Der Schüler. Was machst du hier, sagt er?

Strepsiades. Was ich hier mache? das ist leicht zu begreifen, ich philosophire ein wenig mit den Balken dieses Hauses q).

Der Schüler. Du wirst uns ins Unglück stürzen.

Strepsiades. Das will ich, wenn ich nicht selbst den Hals breche.

Sokrates kommt nunmehr selbst, blickt hinauf auf das Dach, sieht den Strepsiades verwüsten, und sagt: Du, der du auf dem Dache wandelst, was hast du vor?

Strepsiades. Ich wandle hoch durch die Luft, und betrachte die Sonne r).

Sokrates. Ich bin des Todes, ich ersticke.

Chärephon. Ich verbrenne.

Strepsiades. Warum habt ihr euch unterstanden, die Götter zu lästern? Stoße sie, wirf sie heraus, schla-

p) V. 1490. u. f.

q) V. 1497. Διαλεπτολογεμαι ταις δοκοις της οικιας. Bergler hat diesen Sarkasmus erklärt.

r) Dieser Vers ist außerordentlich glücklich wiederholt. Es sind die eignen Worte des Sokrates V. 225, die Strepsiades hier anbringt, um sich für den sokratischen Stolz und sein erlittenes Unrecht zu rächen.

schlage sie um vieler Ursachen willen, besonders aber darum, weil du weißt, wie unanständig und ruchlos sie von den Göttern geurtheilet haben.

Die Verläumdung, die sich in jeder Scene dieser Fabel gezeigt hat, zeigt sich vornehmlich in der letzten Entwickelung. Was heißt dieß anders, als das Volk von Athen auffordern, einen Mann zu vertilgen, der dem Staate so gefährlich werden könnte?

Aristophanes giebt hier gleichsam dem Pöbel die Fackel in die Hand, die sokratische Schule zu verwüsten, wie er in der Fabel der Ritter das Volk aufforderte, den Dolch wider den Kleon zu brauchen. Niemand als Sokrates konnte die wüthende Satyre eines so giftigen Feindes vertragen, denn ihn nur beschützte die Liebe des Volks, und das Ansehen, das er sich durch Verdienste erworben. Die unpartheyische Nachwelt erstaunt über die Kühnheit des komischen Witzes, bewundert das Genie des Verfassers, die Wendungen, die neue und unerwartete Erfindung, und verabscheuet das Herz eines Frevlers, der so viele glückliche Fähigkeiten mißbrauchte, einen der ehrwürdigsten Griechen verdächtig zu machen, und ins Unglück zu stürzen.

Urtheil
über die Stelle des Aelian.

Aelian behauptet, daß Aristophanes vom Melitus und Anytus, den zwey Anklägern, erkauft worden, durch sein sokratisches Lustspiel das Herz der Athenienser wider den Weltweisen einzunehmen, und zugleich zu prüfen, mit welchen Gesinnungen der Pöbel und die Großen eine ernsthafte Anklage aufnehmen würden. Diese Meynung, die Thomas Magister nachsagt, und Frischlin nicht entscheidet, hat viel wahrscheinliches. Sie verträgt sich mit dem Charakter des Aristophanes, den Aelian sehr richtig bestimmt s), und kömmt mit den Nachrichten überein, die wir in den sokratischen Apologien von dem Melitus und Anytus finden. Dieses ist so wahr, daß man beynahe die Vorwürfe der beyden Ankläger in eben der Ordnung vorgetragen sieht, wie sie im Aristophanes auf einander folgen, und daß Aristophanes und Melitus nach einem Plane gearbeitet zu haben scheinen. Aber mit allen wahrscheinlichen Gründen, bleibt diese vorgegebene Verschwörung eine wankende Muthmasung, weil sie, wie Palmerius und Brumoy behaupten, der sokratischen Zeitrechnung widerspricht. Es sind in der aristophanischen Fabel

s) Ἠν βωμολοχος και γελοιος και εἰναι σπευδων.

Fabel drey Stellen, die errathen lassen, daß Kleon zur Zeit der ersten Vorstellung lebte. Nach dem Zeugnisse des Thucydides, starb Kleon in der 89sten Olympiade. Der Tod des Sokrates fällt in die Zeit des Archonten Laches, daß ist, in die 95ste Olympiade. Die Anklage des Anytus und Melitus erfolgte unmittelbar vor seinem Tode, ein Umstand, den man aus dem Phädon des Plato, und allen Apologien erweisen kann. Nach der Zeitrechnung fällt also die aristophanische Fabel vier und zwanzig Jahr vor dem Tode des Philosophen. Wenn man nicht voraussetzt, daß das Verständniß der beyden Sophisten mit dem Dichter diese ganze Zeit gedauert habe, eine Meynung, zu der wir, außer dem Aelian, keinen historischen Grund wissen, so fällt der Verdacht zurück, und man kommt auf den Gedanken, daß Aristophanes, bloß aus eignem Muthwillen, den Sokrates zum Helden seines Lustspiels gewählt habe. Crates spottete über den Hippo, Eupolis über die sokratische Schule, Aristophanes über sie alle; das war der Geschmack der damaligen Zeiten. Man wende mir nicht ein, daß das Ansehen des Aelian allein hinlänglich sey, die angenommene Meynung zu unterstützen. Dieser Schriftsteller hat das Schicksal des Gellius und anderer Sammler. Er verkauft oft die Muthmaßungen seiner Vorgänger für Wahrheit, und läßt sich das Außerordentliche und Wunder-

bare auf Kosten der Zeitrechnung verführen. In der Stelle selbst, von der wir hier reden, liegt ein Beweis, wie wenig er gründlich ist. Warum denkt er mit keinem Worte an die doppelte Bearbeitung der Wolken, die Palmerius fest gesetzt hat? Warum schreibt er der ersten Vorstellung eine Wirkung zu, die sie nicht gehabt haben kann, weil Aristophanes in der angeführten Parabase ausdrücklich sich über ihre gleichgültige Aufnahme beklagt? Kann man ihm mehr glauben, als dem Aristophanes in seiner eignen Sache? Dieß sind die Gründe, warum ich die Bescheidenheit des berlinischen Phädon billige, der die Meynung des Aelians zwar nicht verwirft, aber ihrer doch nur blos als einer Muthmaßung gedenkt. Noch ein Wort von den sokratischen Göttern. Ich will mich hier nicht auf die Untersuchung von dem Genius des Sokrates einlassen. Xenophon, Apulejus, Stanley, Olearius und Moses, mögen entscheiden, ob es von dem Sokrates Einbildungskraft, Enthusiasmus, oder Verstellung war, von diesem unsichtbaren und ihn in alle Handlungen begleitenden Geiste so zuversichtlich zu sprechen. Aber so viel getraue ich mir aus der Xenophontischen Apologie zu erweisen, daß der Begriff von dem Genius dem Sokrates als eine Art von Abgötterey angerechnet worden. Vielleicht sieht auch Aristophanes mit seinen Wolken und luftigen Geschöpfen der Einbil-

dungs-

dungskraft vorzüglich auf die sokratische Dämonologie. Mir ist diese Muthmaßung bey einer Stelle aus dem Epinomis eingefallen, wo Sokrates seine Dämonen als ein lustiges Geschlecht, (γενος αεριον), das zwischen Menschen und Göttern wohnet, und Anbetung verdienet, definirt. Sollte nicht dieser sokratische Begriff Gelegenheit zu den Wolken gegeben haben?

Die Frösche.

Aeschylus, Sophokles und Euripides waren die drey großen und ersten Originale des attischen Theaters, und sind die Seele dieses aristophanischen Stücks u). Die Hauptabsicht des Autors ist unstreitig wider den Euripides gerichtet, doch würde man sich weit irren, wenn man sie bloß aus diesem Gesichtspunkte betrachten wollte. So groß der Vorzug ist, den der Poet dem Aeschylus und Sophokles über den Euripides giebt, so unterläßt er doch nicht auch die schwache Seite der beyden erstern zu bemerken.

Wie viel Witz, Kritik und Geschmack verräthet übrigens der Dichter in diesem einzigen Stücke! Durch die fleißige Genauigkeit, mit der er die tragische Spra-

u) Siehe die Versuche I Theil in den Acharnensern. Nach der Berechnung des Palmerius, fällt die Vorstellung der Frösche in das 26 Jahr des peloponnesischen Krieges, und in das dritte Jahr der 93 Olympiade.

che bestimmt, und das Unnatürliche jedes Poeten errathen läßt, hätte er allein den Plutarch überführen können, daß er in der Beurtheilung des poetischen Kolorits nicht so neu war, als Plutarch geglaubt.

Man wird sich übrigens wundern, in einer Handlung, die zur Ehre des Bacchus vorgestellt wurde, den Bacchus in der Gestalt eines griechischen Donquixottes, von einem komischen Bedienten, gleich einem zweyten Sancho begleitet, zu finden. Aber so war die Denkungsart der Athenienser. Man gieng aus dem Tempel auf das Theater, und lachte am Abend über eine Gottheit, der man am Morgen, unter den Hymnen des Volks, Weyrauch gestreut hatte. Man verdammte einen Weltweisen, der die Einheit der Gottheit lehrte, zum Gifte, und gab einem Witzlinge, der aus der Götterlehre einen Roman machte, den Preiß der Kunst.

Die handelnden Personen sind Bacchus, mit der Löwenhaut des Herkules bedeckt, gerüstet mit der herkulischen Käule, doch zugleich in dem ihn von andern Göttern unterscheidenden Kothurn.

Ihm folgt ein neuer Silen, ein Bedienter, Xanthias, auf dem Esel. Er spielt, wie die meisten aristophanischen Bedienten, die Rolle eines Possenreissers, erlaubt sich liederliche Scherze, und seine Verrichtung ist ein immerwährendes theatralisches Spiel. Sein

Witz

Witz ist der Witz eines plautinischen Parasiten oder eines Harlekins. Aber auch Harlekin sagt oft viel naives.

Die Scene ist in dem Reiche der Schatten, und die in die Handlung verwickelten unterirrdischen Personen sind Aeakus, der sich von seiner wilden Majestät ein wenig herab läßt, Aeschylus, Euripides, Charon, einige andre Schatten, und ein doppelter Chor, davon der letztere mit in die Handlung eingeflochten wird. Von den erstern erhält das Stück seinen Namen.

Xanthias auf dem Esel, mit dem Reisegeräthe des Bacchus auf seinem Rücken, und Bacchus in dem herkulischen Aufzuge, gerüstet zu der Reise nach der Hölle, eröfnen die Bühne.

Die erste Scene enthält einige lustige Spöttereyen, über die unglücklichen Scherze der komischen Bedienten. Phrynichus, der mit dem Aristophanes eben damals um den Preiß stritte, und Lycis und Amipsias, die durch nichts auf die Nachwelt gekommen sind, als durch die Satyre des Aristophanes, hatten vermuthlich in ihren Lustspielen das niedrige Komische übertrieben, und durch frostige Scherze oder poßierliche Stellungen, die zweyte Rolle über die erstern zu erheben gesucht. Diese parodiert der aristophanische Xanthias. Er braucht ihre Ausdrücke, um sich über die Last, die ihm Bacchus aufgebürdet, zu beklagen,

und mischt unter die lächerlichen Züge eine Satyre wider die Athenienser, von der ich weiter unten bey einer bequemern Stelle reden werde [u]).

Mit diesem seltsamen Aufzuge kommt Bacchus in der Wohnung des Herkules an [x]). Er fordert den Herkules, die Thüre wird eröfnet, Herkules spottet über den lächerlichen Anstand, und den mit der Löwenhaut vereinigten Kothurn, fragt um die Ursache dieser seltsamen Verkleidung, und erfährt, nach einigen Zweydeutigkeiten, über die nur Bacchus nicht erröthen konnte, die Absicht des reisenden Gottes. Ich gehe, sagt der Gott, in das Reich der Schatten, um einen guten Dichter wieder zu haben, denn die Dichter, wie wir sie jetzt haben, sind elend, und meine Absicht geht auf den Euripides.

Herkules. So lebt Jophon nicht mehr [y])?

Bacchus. Das ist auch noch das einzige Gute, was wir haben, wenn es anders gut ist, denn die Wahrheit zu gestehen, weiß ich noch nicht, was ich von ihm halten soll [z]).

Her-

u). V. 705. x) V. 40.

y) V. 73. Vide Fabricii Bibl. Graecam L. II. 19. in Notitia Tragicorum deperditorum.

z) Jophon war im Verdachte, seines Vaters Trauerspiele für die seinigen zu verkaufen. Die Trauerspiele waren also

Herkules. Wenn du aber einen Dichter wieder herauf führen willst, warum nicht den Sophokles, der doch älter und verdienter ist, als Euripides?

Bacchus. Nein, ich muß erst abwarten, was Jophon ohne den Sophokles auf das Theater bringen kann [a]). Ueberdieß ist Euripides schlau, und wird sich sehr leicht bewegen lassen, mit mir herauf zu schleichen. Sophokles aber ist in dem Reiche der Schatten so ehrlich, als er hier war.

Herknles. Aber wo ist Agathon [b]) ?

Bacchus. Er hat mich verlassen, und ist entflohen, ein guter Dichter, und ein Freund, dessen Verlust wir bedauern.

Herkules. Wohin ist er gegangen?

Bacchus. An die Tafel der Seligen.

so gut, aber um dieses Umstandes willen, kann Bacchus noch nicht gewiß sagen, ob der Dichter gut wäre. Siehe den Scholiasten.

a) V. 79. Ἀνευ Σοφοκλεȣς, nicht ἁνευει Σοφοκλ. wie Samuel Petitus de legibus atticis p. 70. emendirt. Bacchus glaubt, wenn Sophokles wieder zurück käme, so würde er dem Jophon neue Fabeln entwerfen, und dadurch Jophons Betrug noch länger unentdeckt bleiben.

b) Es sind zwey Agathons unter den tragischen Dichtern. Der Jüngere, auf den Plato das berühmte Epigramm gemacht haben soll. Siehe den Gellius XIX, 11. Der

Herkules. Und Xenokles [c])!

Bacchus. Beym Jupiter! Der mag des Todes seyn.

Herkules. Und Pythangelus [d]).

Xanthias. Und an mich denkt niemand, da ich doch bald von der Last unterdrückt werde [e]).

Herkules. Sind nicht noch mehr als zehn tausend junge Poeten in Athen, die sogar den Euripides an Schwatzhaftigkeit Meilen weit zurück lassen [f]).

Bac-

Aeltere war ein vertrauter Freund des Euripides, in dessen Hause Plato sein Symposion feyerte. Seine Fragmente hat uns Grotius in Excerptis Tragicorum p. 437. aufbehalten. Aristoph. Thesmoph. 52.

c) Thesmoph. V. 176. Ξενοκλης ὠν κακος κακως ποιει.

d) Nach dem Zeugnisse des Scholiasten, ein elender Dichter, und ein boshafter Mann.

e) Xanthias unterbricht durch sein περι ἐμου δ᾽ ὀυδεις λογος, alle Augenblicke den Dialogen. Die Wiederhohlung und das theatralische Spiel ist sehr lachend.

f) V. 90. Ευριπιδου πλειν ἠ ςαδιῳ λαλιςερα. Die Schwatzhaftigkeit und das deklamatorische ist der immerwährende Vorwurf des Euripides. Siehe weiter unten V. 1107. die ganzen Thesmophor. den Plutarch de audiendis Poetis, und andre. Quintilian 10. 1. giebt das, was jene tadeln, als eine Quelle der Beredsamkeit an. Beyde Urtheile lassen sich vereinigen. Die gerichtliche Bered-

Bacchus. Ach das sind lebendige Behältnisse schwatzhafter thrazischer Schwalben [g]), Verderber des reinen Geschmacks, die vor Entzückung sterben wollen, wenn ihr Chor einmal den zweyten Preiß in den Wettstreiten erhält. Einen wahren attischen Dichter (γονιμον) findet man gar nicht unter ihnen. Da hört man keinen großen edlen Ausdruck, keinen kühnen Gedanken, wie etwa beym Euripides, wenn er den Aether die Wohnung des Jupiters nennt, von dem Fuße der Zeit spricht, oder seine Helden sagen läßt: „Meine Seele hat nicht geschworen, sondern meine Zunge [h]).

redsamkeit verträgt einen gewissen Reichthum und Tiraden, die den tragischen Dialogen langweilig machen. Unterdessen muß man die Kritik nicht zu weit treiben. Der Ueberfluß des Euripides ist ein Fehler eines großen Genies. Mancher griechische Kunstrichter griff seine schwache Seite an, der es vergaß, in die Größe des Plans, in die vortreffliche Moral und die wesentlichen Schönheiten einzudringen. Wie deutsch waren in diesem Falle die Griechen!

g) Ἐπιφυλλιδες, ςωμυλματα, χελιδονων μȣσεια. Man vergleiche damit V. 693. wo er vom Kleophon sagt: Auf seinen Lippen wohnt die Thrazische Schwalbe. Von der Anspielung auf die verwandelte Progne, siehe den Bergler, desgleichen eine Stelle aus dem Aeschyl. Ag. 1059. aus der er glücklich beweißt, daß, wie eine Schwalbe reden, so viel heißt, als ausländisch schwatzen.

h) Siehe den Euripides in Bacch. V. 886. den Hippolyt. V. 611.

Herkules. Und dergleichen Possen gefallen dir?

Bacchus. Bis zur Raserey.

Herkules. Aber du wirst doch selbst gestehen müssen, daß das Unsinn ist [i]).

Ich habe mich bey dieser Stelle sorgfältig aufgehalten, weil sie in Rücksicht auf die Geschichte des tragischen Theaters claßisch war. Lieber einige Schäckereyen und Zweydeutigkeiten weniger, und das, was zur Hauptsache gehört.

Bacchus erkundigt sich nunmehr bey dem Herkules um den sichersten Weg nach der Hölle. Er vergißt sogar die Wirthshäuser und verdächtigen Orte nicht, von denen, wie er glaubt, niemand mehr unterrichtet seyn kann, als sein Bruder, der Halbgott, der Begleiter des Theseus, und der glorreiche Sieger des Cerberus [k]). Herkules schlägt verschiedene seltsame Wege vor, den Strick, den Gift, das Hinabstürzen vom Thurme. Diese alle sind dem bequemen Bacchus, der

V. 611. Dieser letzte falsche Gedanke hat dem Aristophanes mehr als einmal die Gelegenheit gegeben, das Herz des Euripides verdächtig zu machen. Man kann ihn auch durch nichts entschuldigen, als dadurch, daß Hippolyt im Zorne und als ein Beleidigter spricht. Nach den Quintilian 3. 15. ist wirklich Euripides über diesen Vers angeklagt worden.

i) Κοβαλα V. 104. k) V. 115.

der sein Gehirn lieb hat [l]), zu gefährlich. Er will den Weg wissen, den Herkules mit dem Theseus gieng. Herkules erzählt ihm also die ganze Geographie der Reise nach dem Orkus.

Zuerst wirst du, sagt er, zu einem tiefen Sumpfe kommen. Ueber den wird dich ein alter Schiffer, vor zwey Heller Fährgeld, übersetzen. Dann wirst du einen giftigen schlammigten See finden. Darinne liegen alle die, die das Gastrecht beleidigten, Verführer der Unschuld, Diebe, Meyneidige, Böswichter, die es wagten, Vater und Mutter zu schlagen. Bis hieher konnte Morsimus dem Herkules zuhören, doch den Ausfall auf sich hätte er wohl nicht erwartet. Auch die liegen dort, sagt Herkules, die einen Gedanken oder Vers aus dem Morsimus gestohlen haben [m]). Wie boshaft, aber zugleich wie naiv! Wie Boileau auf eine Todsünde zwey Seiten des Chapelain zur Bestrafung setzte, so steht hier die Hölle auf einen einzigen Gedanken aus dem Morsimus. Wer ihn nachspricht, verdient einen Platz unter den Meyneidigen und Räubern. Mir ist dabey die lächerliche Verwünschung aus den

l) V. 134. Ἐγκεφαλον Θριω δυω.

m) Μορσιμος, ist eigentlich fato proximus. Hesych. μεμοιρασμενοι ἢ ἑτοιμοι εἰς θανατον. Hier ist es der Name eines tragischen Dichters. Siehe den Suidas in Μορσιμος.

den Rittern eingefallen n), wo Kleon aus Zorn und Verzweiflung sagt: Wenn ich dich nicht von Grund des Herzens hasse, so will ich mich unterrichten lassen, eine ganze Tragödie des Morsimus zu declamiren. Sollte nicht auch ein deutscher Aristophanes seine Morsimos finden?

Bacchus macht bey dieser Gelegenheit eine Spötterey über die Dithyramben des Cinesias o). Doch dieß Original wird weiter unten vortreten. Herkules führt seine Erzehlung fort. „Hinter dem furchtbaren Pfuhle wird dich die sanfte Melodie der Flöten überraschen, da wirst du Licht und Tag, wie bey uns, und in Myrtenwäldern, tanzende Chöre von Männern und Frauen, und fröhlichen Schatten erblicken.

Bacchus. Und wer sind die?

Herkules. Dieß sind die Geheiligten und Geweiheten.

Bacchus nimmt von dem Herkules Abschied, der ermüdete Xanthias übergiebt seine Last an einen von den Todten, die disseits des Styx wandeln. Bacchus und Xanthias nahen sich dem Ufer. Charon landet mit dem Kahn, und fragt nach einigen gegenseitigen Höflichkeiten.

Charon. Wer will aus dem Elend und der Unruhe,

n) V. 440. o) V. 53.

he, in das Land der Ruhe. Wen verlangt nach dem Gefilde der Vergessenheit?

Bacchus. Mich.

Charon. So steig schnell herein.

Bachus. Xanthias, hierher.

Unter dem Archonten Kallias, ohngefehr gegen das sechs und zwanzigste Jahr des peloponnesischen Krieges, war das Seetreffen bey Arginusä p). Die Athenienser gaben den Sclaven, die sich bey dieser Gelegenheit im Kampfe vorzüglich hervorgethan hatten, Freyheit und Bürgerrecht. Aristophanes, der diese Verwandlung für einen Eingriff in die Freyheit, und für eine Herabsetzung der großen Staatswürden hielt, spottete bey aller Gelegenheit über eine Sache, die eigentlich ein Werk der Nothwendigkeit war, und der Republik keinen Schaden bringen konnte. Aus dieser Anekdote muß der Scherz des Charon erklärt werden.

„Zurück, sagt er zum Xanthias, ich setze keinen Knecht über, wenn er nicht bey der letzten Seeschlacht für sein Leben gefochten hat q). Xanthias muß also einen

p) Siehe den Xenoph. Lib. I. Hell.

q) V. 193. Δȣλον ȣκ αγω,

Ει μη νεναυμαχηκε την περι των κρεων.

Das περι των κρεων, nicht περι νεκρων, wie man aus einer vaticanischen Handschrift emendiren will, wird am natürlich-

nen andern Weg nehmen, und Bacchus steigt in den Kahn. Um das Lächerliche noch höher zu treiben, wird Bacchus, so wenig sich dieß mit seiner natürlichen Bequemlichkeit verträgt, genöthiget, wider seinen Willen das Ruder zu ergreifen. Auf einmal erhebt sich ein lautes Geschrey um ihn her in dem Sumpfe.

Wir sind schon durch den Chor der Vögel und Wespen auf die widersinnigen Einkleidungen des Poeten vorbereitet, und es muß uns aus diesem Grunde nicht neu seyn, einen Chor von Fröschen zu hören. Es ist nicht zu bestimmen, ob dieser Chor sich, wie einige glauben, mit Masken der damals lebenden Dichter, auf dem Theater wirklich gezeigt habe. So viel ist außer Zweifel, daß der seltsame Hymnus der Frösche, der den neuen Leser eben so, wie den Bacchus ermüdet, eine Prosopopöie schlechter Dichter enthält, die sich, Trotz ihrer natürlichen Rauhigkeit, schmeichelten, von den Musen und Pan begeistert zu seyn, und an dem Feste des Bacchus zu singen wagten r). Vermuthlich mag

lichsten περι σωματων erklärt. Des Palmerius Muthmaßung von einem unbekanten Berge Kreon in Lesbos, ist eben so gezwungen, als die Anspielung, die Gatacker darinnen sucht. Siehe den Küster und Bergler zu dieser Stelle.

r) V. 231. Diese Muthmaßung gründet sich auf die Worte, wo sich der Chor λιμναια κρηνων τεκνα nennt. Der Poet macht

mag das Accompagnement der Musik, und das theatralische Spiel diesen Chor unterstützt haben, der in dem ganzen Stücke nicht wieder vorkommt, und dennoch dem Stücke den Namen gegeben hat.

Bacchus, von dem unerträglichen Geräusche seiner begeisterten Frösche ermüdet, landet jenseit des Stroms, und steigt aus dem Kahn. Er findet den Xanthias und einen seiner Priester, der von ohngefehr an dem Ufer herumwandelte. Unglücklicher weise fallen hier dem furchtsamen Xanthias alle die schrecklichen Gestalten ein, vor denen Herkules den Bacchus gewarnet hatte. Er sieht ungeheure Bilder, die alle Augenblicke ihre Gestalt verändern, und zittert. Bacchus verbirgt im Anfange seine Furcht unter einer trotzigen Miene, wird aber endlich selbst vom Schrecken ergriffen, und beruhiget sich nicht eher, bis ihm Xanthias beym Jupiter schwört, daß die Ungeheuer verschwunden, und der Sturm vorüber ist [s]). Eine Stelle, die im Vorbeygehen

macht hier ein Wortspiel. Λιμναι heißen im eigentlichen Verstande Sümpfe. Λιμναι war zugleich ein Ort in Athen, wo in einem alten ihm heiligen Tempel, dem Bacchus geopfert wurde. Siehe den Thucydides 2. 15.

s) V. 306. Γαλην' ὁρω. Der Scherz dieser Stelle beruhet auf einer Zweydeutigkeit der Aussprache. Es ist eine Spötterey über den Hegelochus, der den 279 Vers des Orestes übel declamirte. Siehe Bergler z. d. St.

gegen die falsche Declamation des euripideischen Schauspielers Hegelochus lächerlich macht.

Bacchus hört von weiten das Geräusch der lieblichen Flöten, und der zweyte Chor, der, wie Herkules vorausgesagt hatte, aus frommen und in dem Heiligthume des Bacchus eingeweyhten Schatten besteht, tritt näher. Ich brauche nicht erst zu erinnern, was Spanheim im Eingange seiner Erklärung kritisch bewiesen hat, daß dieses Drama an dem lemnischen Feste des Bacchus vorgestellet worden. Man wird es aus dem Inhalte des Chors leicht errathen, daß sich dieß ganze feyerliche Zwischenspiel auf die Bacchanalien bezieht. Ob es widersinnig oder nicht sey, jenseit des Styx Bacchanalien zu dichten, und Spöttereyen über die Athenienser einzuschalten, will ich nicht enscheiden. Was ist bey dem Aristophanes Einheit des Orts und der Handlung, wenn es darauf ankommt, einen lächerlichen Gedanken anzubringen.

Die lyrische Anrufung an den Bacchus, darinne er aufgefordert wird, umkränzt mit Myrten, auf lachenden Wiesen, gemischt in die Chöre der Bacchanten, mit fröhlichem Fuße die Erde zu stampfen, und die mitternächtliche Fackel zu schwingen, parodirt einige Stellen aus den Chören des Euripides t). Auf diese

Ode

t) Vergleiche d. 348 Vers mit Euripides in Bacch. V. 184.

Ode folgt eine stolze Ausschließung aller derer, die nicht würdig sind, mit den Geheimnissen des Bacchus vertrauter zu werden; ein zweytes Odi profanum vulgus et arceo. Man kann leicht erachten, daß Aristophanes hier nicht unterlassen wird, seinen Muth zu kühlen. Unter der großen Anzahl, die er entfernt wissen will, sind zur Unzeit witzige Dichter, Männer, die, ohne patriotische Liebe, gegen ihr Vaterland aus niedriger Gewinnsucht Empörungen veranlassen, Treulose, die die Geheimnisse des Staats verrathen, und verbotne Waaren ausführen, Schänder der öffentlichen Bildsäulen, Verfolger der komischen Dichter, und so weiter. Eine Anrufung an die Ceres, die zugleich mit dem Bacchus verehrt wurde [x]), eine zweyte Aufforderung des Bacchus, unbescheidene Satyren auf den Archedemus [y]), Klisthenes und Kallias [z]), die, wie

u) V. 365. Ἀπορρητα ἀποπεμπειν. Siehe die Ritter V. 278. 282. wo man dem Kleon diesen Vorwurf machte, und Spanheims Anmerkungen. Ἀπορρητα sind erstlich alle Geheimnisse des Staats überhaupt, alsdenn, wie es hier steht, diejenigen Waaren, die zur Schifffahrt, Baukunst und Munition gehören, und deren Ausfuhr verboten war. Siehe den Thucyd. 2. 27.

x). V. 385.

y) V. 420. Die Stelle vom Archedemus braucht Palmerius zu Festsetzung der Chronologie dieses Stücks. Er erklärt zugleich den kritischen Sinn des Worts φρατορας für φρατερας.

z) V. 423. Τοις ἀνω νεκροισι.

wie der Chor sagt, bey den Todten über der Erde wohnen, erfüllen die übrigen Theile des Zwischenspiels, bis sich Bacchus mit dem Chore unterhält, und alsdann seine Reise weiter fortsetzt [a]).

Jetzt steht er mit dem Xanthias an dem Thore des Pluto. Er klopft an, und einer der Sclaven öffnet die Thüre. Aeakus bey dem Anblicke des Gottes, den er für den Herkules hält, entrüstet sich wider den Räuber des Cerberus, als den Störer des unterirdischen Friedens, und überhäuft ihn mit Flüchen und Dräuungen. „Jetzt sollst du mir nicht entgehen, der blutbespritzte Fels des Acherons, und die furchtbaren Klippen des Styx, die Hunde des Cocytus, der hundertköpfige Drache, und alle Ungeheuer der Hölle, sollen dich einschließen und foltern [b]). Bacchus, den ich hier wie allemal, bescheidner bilden will, als Aristophanes, erschrickt, und schlägt, aus Furcht für seine heilige Person, dem über die Zaghaftigkeit des Gottes spottenden Xanthias vor, ihre Kleidung zu vertauschen. Wie viel Farce, ehe man zu dem Hauptpunkte der Handlung kommt! Bacchus wird also Xanthias, demüthiget seine göttliche Schulter unter der Last des Reisegeräthes, und Xanthias wird Herkules. Kaum ist

a) V. 463.

b) V. 475. Bergler findet hier eine Nachahmung des Sophokles. Siehe die Trachinierinen V. 780. 789.

ist die Vertauschung der Kleider vollendet, so kommt ein Sclave der Proserpina, und ladet den Xanthias, den sie für den Herkules hält, auf eine Mahlzeit, auf Musik, und auf den vertraulichen Umgang einiger reizenden Geschöpfe ein, von denen Bacchus, wie man leicht glauben kann, kein Feind war. Hier bereut Bacchus die Verkleidung. Wie ist es möglich, sagt er, daß ein Sterblicher, wie du, sich als den Sohn der Alkumene zeigen könne? Er sagts, entkleidet den Xanthias, und wird zum zweyten mal Herkules.

Der Chor, der den Bacchus begleitet, lobet die Klugheit des schlauen Gottes, und vergleicht seine Fähigkeit, sich in die Zeit zu schicken, mit der Verschlagenheit eines gewissen Theramenes, der, als ein politischer Proteus, in den bürgerlichen Unruhen von Athen eine jede Gestalt anzunehmen, und dadurch beyden Partheyen zu gefallen wußte c).

Die Liebe zu dem Gastmale der Proserpina, und zu ihren schönen Gespielinnen, hatte den wollüstigen Bacchus gereizt, die Rolle des Herkules selbst auszuspielen. Aber er konnte nicht voraussehen, daß die gesunde Verdauungskraft seines göttlichen Halbbruders ihn in die Verlegenheit bringen würde, in den unterirrdi-

c) V. 545. Siehe den Scholiasten.

schen Gegenden eine rückständige Zeche zu bezahlen [d]). Zwo Wirthinnen, zwar Schatten, aber so wüthend, als wenn sie wirklich lebten, fallen auf ihn ein, fordern mit Ungestüm und unter Dräuungen ihre Bezahlung, und eilen, da sich der falsche Herkules den Verlust zu ersetzen weigert, den Schatten des Kleon und Hyperbolus zu Schiedsrichtern ihres Rechtshandels zu rufen. Bacchus macht sich ihre Abwesenheit zu Nutze, und beredet den gutwilligen Xanthias, zum zweyten mal Herkules zu werden. Xanthias läßt sich durch die Schmeicheleyen seines Herrn gewinnen, übernimmt die Rolle, legt seine Stirn in ernste Falten, und sammlet allen Muth auf die neuen zu erwartenden Anfälle.

Eben kommt Aeakus zurück, und mit ihm einige Sclaven, denen er im fürchterlichen Tone gebiethet, den falschen Herkules zu binden. Umsonst betheuert Xanthias, daß er nie vor dieser Zeit in das Reich der Schatten gekommen. Da er sich zuletzt nicht anders zu retten weiß, giebt er dem Aeakus einen Anschlag, die

d) Die possierliche Schilderung der Unersättlichkeit des Herkules ist vermuthlich eine Anspielung auf den euripideischen Herkules in der Alcestis. Die Rolle, die der Sohn der Alkumene in der euripideischen Fabel spielt, nähert sich, nach der Empfindung der feinern Kunstrichter, ein wenig zu sehr dem niedrigen Komischen; ein Fehler, den der satyrische Witz des Dichters leicht bemerken konnte.

die Wahrheit heraus zu bringen. Hier hast du, sagt er, meinen Bedienten, frag ihn auf der Tortur, und wenn du mich schuldig findest, so will ich des Todes seyn [e]).

Aeakus. Wie aber, wenn ich deinen Sclaven unter den Schlägen verstümmle? Soll ich deßwegen eine gewisse Summe gerichtlich niederlegen [f])?

Xanthias. Nein, ich gebe dir ihn völlig in deine Gewalt.

Aeakus hält diesen Vorschlag für sehr vernünftig, und Bacchus, um sich zu retten, erklärt nunmehr feyerlich, daß er der unsterbliche Bacchus, des Jupiters Sohn sey. Desto sicherer, sagt Xanthias, kann man ihn schlagen, weil er ein Gott ist, und also die Schläge nicht fühlt. Doch die Sache in der Ordnung vorzunehmen: Hier ist mein Rücken. Wir sind beyde in deiner Gewalt. Welcher von uns beyden die Schläge am standhaftesten aushalten wird, den must du, Aeakus, für den Gott halten. Die Scene wird nunmehr vollkommen italienisch. Aeakus geht mit der Geißel in der Hand von dem einen zum andern. Beyde leidende Theile bemühen sich den Schmerz zu unterdrücken, komische Verzückungen, possierliche Stellungen, eingeschaltete tragische Verse, die dem geängstigten

e) V. 629. f) V. 636. Und Spanheim z. d. St.

Bacchus entwischen, wechseln unter einander ab. Aeakus bleibt unentschlossen, und überläßt, aber leider zu spät für den Bacchus, die Entscheidung des zweifelhaften Falles dem Pluto und der Proserpina [g]).

Die Handlung wird unterbrochen. Der halbe Chor erfüllt die Bühne, und vertraut aufs neue, nach seiner Gewohnheit, dem Parterre die bittersten Wahrheiten. Das erste Opfer seines Spottes ist Kleophon. Der Charakter, den er von ihm entwirft, ist verhaßt und abscheulich. Ausländische und niedrige Geburt, aufrührische Beredsamkeit und lächerliche Schwatzhaftigkeit, sind die Hauptzüge [h]). Eben diese kühne Schilderung aber ist ein Beweis, wie oft Aristophanes die Wahrheit auf seiner Seite gehabt, denn Euripides im Orest [i]), und Aeschines [k]) entwerfen vom Kleophon ein ähnliches Bild.

So unerbittlich der Dichter sonst zu seyn pflegt, so nachsichtig ist er in dieser Stelle gegen viele Große in Athen, die in den öffentlichen Unruhen, wegen der Verdammung des Erasimis, als gefährliche Aufrührer von dem Staate für ehrloß erklärt [l]), und verfolgt wur-

g) V. 685. h) V. 690.

i) Siehe den Scholiasten zum Orest V. 900.

k) De falsa legatione.

l) Ἄτιμος V. 704. Von denen Ursachen der ἀτιμίας und den Mitteln sie aufzuheben, siehe den Spanheim z. d. St.

wurden, bis sich zuletzt die Republik mit ihnen versöhnte [m]). Aristophanes will einmal den Schrecken und die Furcht unter den Bürgern Athens aufgehoben wissen. Er verlangt, daß man Männern, die sich vormals um den Staat verdient gemacht hätten, um eines Verbrechens willen, das sie bereuen, nicht die Ehre rauben müsse. Es würde grausam seyn, sagt er, ihnen diese milde Nachsicht zu einer Zeit zu versagen, da man, um einer einzigen Seeschlacht willen [n]), Knechten die Freyheit und den Rang neben den Platäensern gegeben [o]). Man muß, nach seiner Meynung, diesen Stolz und diese Feindseligkeit ablegen, und einen Staat, der ohne dem schon erschüttert ist, wie ein Schiff in dem Ungewitter eines stürmenden Meeres, nicht ganz über den Haufen werfen.

Ich habe überhaupt bemerkt, sagt er, daß man in Athen mit alten verdienten Patrioten eben so unbillig umgeht, als mit den alten ächten Münzen [p]). Ein glänzendes Gepräge giebt der verfälschten Münze Ansehn, und man achtet diejenigen nicht, die den rich-

m) Siehe den Xenophon in der gr. Gesch. I. und den Palmerius.

n) V. 705. Siehe oben 192.

o) Die Platäenser hatten schon lange das Bürgerrecht in Athen. Siehe den Scholiasten.

p) V. 730. Siehe den Spanheim z. d. St.

tigen Gehalt haben, weil sie alt sind. So vernachlässigt man rechtschaffne Männer, die sich durch militarische Uebungen und Künste zu wackern Bürgern gebildet, und giebt ihnen den Rang unter elenden Sclaven, die seit gestern in Athen sind. Aendert einmal diesen Mißbrauch, und sucht die alten und redlichen Athenienser hervor. Wenn sie eure Hoffnung erfüllen, so wird es euch Nutzen bringen; wo nicht, so werdet ihr doch wenigstens mit mehrerer Ehre unglücklich seyn.

Nach diesem Zwischenredner geht Aristophanes der Hauptabsicht seiner Handlung, die er so lange aus Liebe zum Witze und zur Politik vernachlässigte, näher.

Aeakus und Xanthias f) eröfnen einen neuen Act. Nach einigen gegenseitigen Freundschaftsversicherungen, fragt Xanthias den Aeakus um die Ursache eines Lerms, der sich während ihrer Unterhaltung in dem Hause des Pluto erhoben.

Aeakus. Es ist eine große Bewegung unter den Todten, und eine Art von Tumult, über den Aeschylus und Euripides.

Xanthias. Und warum?

Aeakus. Man hat hier in dem Orkus ein Gesetz gemacht, daß diejenigen, die in jeder Kunst die größ-

ten

f) V. 750. u. f.

ten sind, und den feinsten Geschmack haben, auf öffentliche Kosten in dem plutonischen Prytaneo ernährt werden, und so lange neben dem Pluto sitzen, bis ein Mann kommt, der sie an Genie und Fähigkeit übertrifft.

Xanthias. Wie konnte denn dieses den Aeschylus beunruhigen?

Aeakus. Er behauptete, als der vortrefflichste Dichter, den ersten Rang. Kaum aber war Euripides herabgekommen, so versammlete er um sich her eine Menge Straßenräuber, Beutelschneider, Mörder und Diebe, eine Gattung von Menschen, die bey uns Todten sehr zahlreich ist. Er legte vor ihnen eine Probe seiner Kunst ab. Entzückt von seinen blendenden Gegensätzen und gekünstelten Wendungen [r]), liebten sie ihn bis zur Raserey. Er ward durch den Beyfall stolz, und bemächtigte sich des Sitzes, den seither Aeschylus behauptet hatte.

Xanthias. Und man hat ihn nicht gesteinigt?

Aeakus. Nein, das Volk drang vielmehr darauf, durch einen kritischen Richterspruch entscheiden zu lassen, wer von beyden in der tragischen Dichtkunst den Vorzug verdiente.

Xanthias. Auf der Seite des Euripides waren vermuthlich die Bösewichter?

 Aeakus.

r) V. 787. Ἀντιλογιας λυγισμους και στροφας.

Aeakus. Ja, und sie erregten ein entsetzliches Geschrey.

Xanthias. Und Aeschylus hatte niemanden, der ihn unterstützte?

Aeakus. Etliche wenige Rechtschaffne, die hier so selten sind, als in Athen [s]).

Xanthias. Was hat denn nun Pluto beschlossen?

Aeakus. Einen Wettstreit der Dichter, und eine Beurtheilung ihrer Kunst.

Xanthias. Wie kam es aber, daß Sophokles den Thron nicht behauptete?

Aeakus. Dieß kam ihm nicht in den Sinn [t]). Er küßte vielmehr den Aeschylus, da er herab kam, reichte ihm freundschaftlich die Hand, und gab ihm freywillig den ersten Rang. Jetzt aber wird er, wie man mich versichert, den Wettstreit abwarten, wenn Aeschylus über-

s) V. 795. Ὀλιγον το χρηστον ἐστιν, ὥσπερ ἐνθαδε. Der Autor vergißt hier das Theater, und das ἐνθαδε geht nicht auf den Ort der Handlung, sondern sichtbar auf Athen.

t) Ein neuer Beweis, wie sehr Aristophanes den Sophokles geachtet hat. Man kann daraus urtheilen, daß die den sophokleischen Schwung parodirenden Stellen blos aus der Absicht geschrieben sind, das Lächerliche zu erwecken. Auch hier ist Aristophanes gerecht, denn Sophokles ist wirklich von den Ausschweifungen des Aeschylus und Euripides frey.

überwinden sollte, ruhig auf seinem Sitze bleiben, wo nicht, mit dem Euripides um den Vorzug in der Kunst streiten.

Xanthias. Wenn wird dieses vorgehen?

Aeakus. Man wird nach wenig Augenblicken, und zwar hier auf dieser Stelle, den furchtbaren Streit anfangen, und ihre poetischen Verdienste mit der Wage abwägen.

Xanthias erstaunt über die seltsame Art Tragödien zu wägen, hört aber zugleich, daß Euripides Zirkel, Quadrat und Elle mitbringen würde, um einen jeden äschylischen Vers geometrisch zu messen u). Bey der Frage, wer in dem poetischen Wettstreite Richter seyn wird, gesteht Aeakus treuherzig, daß man darüber, wegen des Mangels an Leuten von Geschmack, in einer gewissen Verlegenheit sey, und die Entscheidung dem Bacchus, als einem Kenner, überlassen werde x).

Aus dem unmittelbar vor dem Dialogen des Aeschylus und Euripides vorhergehenden Chore, sieht man sehr deutlich, daß es nicht eine bloße Muthmaßung war, wenn ich im Eingange des Stücks behauptete, daß Aristophanes, bey aller der Gerechtigkeit, die er dem tragischen Aeschylus wiederfahren läßt, nicht vergißt, ihn von der Seite anzugreifen, wo er Kritik verdient.

u) Anspielung auf die künstliche Sorgfalt des Euripides.
x) V. 822.

dient. Brumoy hat mit vieler Gründlichkeit angemerkt, daß dieser Chor den Charakter der beyden Dichter, in Rücksicht auf ihre Erfindung und ihre Schreibart, nach dem Leben entwirft.

Ich würde mich länger bey dieser Stelle aufhalten, wenn ich nicht fürchtete, mich zu wiederholen, weil alle die Kritiken wider die Schwulst des einen, und die ängstliche Genauigkeit des andern, weiter unten genau zergliedert, und durch Beyspiele gerechtfertiget werden. Soviel wird hinreichend seyn, den Sinn des Chors errathen zu lassen, der sich, um sie zu parodieren, der Ausdrücke beyder Schriftsteller bedient. Er stellt sich lebhaft den künftigen Streit vor. Er sieht im Geiste den hochtrabenden Aeschylus (ἐριβρεμεταν) im Zorne wider den witzigen und scharfsinnigen Gegner entrüstet. Von der einen Seite einen Löwen, der seine Mähne sträubt, seine furchtbaren Augen zusammen zieht, und laut, mit gigantischem Nachdrucke, ein stolzes Pathos herausbrüllt. Von der andern einen witzigen Kopf, der Vers vor Vers zergliedert, mit schlüpfriger Zunge schwatzt, und an Kleinigkeiten hängt [y]).

Dieser Umriß, der, wie die Silouette nur das ähnliche Profil abzeichnet, wird weiter unten Farbe und Leben von der Hand des Dichters erhalten. Von nun

y) V. 845-854.

nun an tritt Aeschylus und Euripides auf das Theater. Man höre sie.

Euripides. Ich verlasse den Thron nicht, spare deine Ermahnungen, denn ich behaupte, daß ich in meiner Kunst größer bin, als er.

Bacchus. Du schweigst, Aeschylus, und hörst nicht, was er sagt.

Aeschylus wußte, daß oft nichts erhabner, und auf das Herz des Zuschauers wirksamer seyn kann, als ein unerwartetes Stillschweigen, von der ernsthaften Pantomime unterstützt; weil die höchste Leidenschaft des Ausdrucks unfähig wird, die Gedanken auf der Zunge sterben, und die in große Gegenstände vertiefte Seele, durch einen starren auf die Erde gehefteten Blick, sich dem Auge des fühlenden Kenners errathen läßt. Diesen Kunstgriff, den so oft Homer und Sophokles, und beynahe alle Dichter vom ersten Range, mit Glück gebraucht haben [z]), brauchte auch Aeschylus, und vielleicht bisweilen ein wenig zu oft. Auf dieser Anmerkung beruht die Erklärung des ersten euripideischen Spottes, und verschiedne andere Scherze dieses poetischen Zwists [a]). Erwarte von ihm keine Antwort, sagt Euripides

z) Siehe Klotzens Epist. Homericas, p. 272. und die Abhandlung de sublimitate Homeri. §. 10.

a) V. 936.

ripides zum Bacchus, er wird, wie seine tragischen Helden, eine lange Weile mit einem ernsthaften Stillschweigen da stehen. Schon seit geraumer Zeit habe ich seine Kunstgriffe bemerkt. Ich kenne diesen Schöpfer grausamer Helden, seinen trotzigen Ton, und stolzen schwülstigen Ausdruck. (κομποφακελορρημονα).

Aeschylus. Dieß wagst du, mir zu sagen Sohn einer Göttinn vom Dorfe, [b]), Schöpfer tragischer Lumpen und krüplichter Helden und Bettler, der du mühselig cretensische Monodien sammlest [c]), und durch widernatürliche Heyrathen eine ehrwürdige Kunst schändest [d]).

Bacchus sucht den nach seinem Charakter im Zorne ausschweifenden Aeschylus zu besänftigen; und zum Euripides sagt er, mit warnender Vorsicht: „Hüte dich, wenn du klug bist, daß er dir nicht einen seiner unge-

b) V. 864. Ὦ παι ἀρȣραιας Θεα. Euripides war ein Sohn einer armen Landfrau, λαχανοπωλιδος. Der Vers ist eine Parodie des Euripides. Siehe den Küster.

c) V. 873. Κρητικας μονωδιας, S. V. 197. des Hyppolyts, wo die Cretensische Phädra in einer pathetischen Monologe ihre Leidenschaft gegen den Hippolyt verräth.

d) V. 874. Γαμȣς ἀνοσιȣς. Siehe den Scholiasten. Er zielt auf den euripideischen Aeolus, von dem ich oben gesagt habe, und die Rolle des Macareus und der Kanace.

ungeheuren Ausdrücke im Zorne an den Kopf werfe, und dir deinen Telephus erschüttere. Kann man, mit einem einzigen Zuge, die schwülstigen Tropen des einen, und die nervenlose Sprache des andern muthwilliger angreifen? Auf diese Worte folgt eine Moral, die nicht für die Griechen allein geschrieben zu seyn scheint. „Nicht mit Hitze, lieber Aeschylus, mit Sanftmuth must du widerlegen [e]). Es ist für Dichter unanständig, sich wie Weiber vom niedrigsten Pöbel zu zanken.

Euripides fordert den Aeschylus zu einer feyerlichen Untersuchung auf. Er giebt alle seine Tragödien Preiß, sogar seinen geliebten Telephus.

Bacchus gebiethet dem Chore, die Musen anzubeten, und bereitet ein Opfer. Aeschylus ruft die Göttinn Ceres, und Euripides, (ein neuer Spott wider die sokratische Schule), den Aether zu Hülfe. Nach einer zweyten lyrischen Anbethung des Chors eröfnet sich eine neuer Auftritt, und der feyerliche poetische Zweykampf [f]). Diese und die darauf folgende Scene ist so sehr mit Kritik, und mit Nachrichten von dem äschylischen und euripideischen Theater angefüllt, daß es schwer wird, sie in einem

e) V. 881. Λοιδορεισθαι δ' ου πρεπει ανδρας ποιητας, ωσπερ αρτοπωλιδας.

f) V. 939.

nem kurzen Auszuge den Leser errathen zu lassen. Der Poet wird uns besonders aus der Ursache dunkel, weil er auf dramatische Werke anspielt, von denen wir nur wenig Fragmente übrig haben. Doch hier kommt es nicht darauf an, die Feinheit der Unterhaltung, die unerwarteten Wendungen der handelnden Personen, und einzelne Schönheiten, sondern den Inhalt zu bestimmen.

Euripides wirft zuerst dem Aeschylus einen unerträglichen Stolz und Mißbrauch des einfältigen Zuschauers vor. Hier wiederhohlt er noch einmal den schon oben getadelten Kunstgriff des angemaßten Stillschweigens. Umsonst versichert ihn Bacchus, daß das Schweigen eines äschylischen Heldens tragischer sey, als das Gespräch vieler neuern Schriftsteller. Er erklärt es für Unsinn, einen Achilles oder eine Niobe, im Schleyer verhüllt, und stumm auf das Theater zu führen [g]), durch langweilige Chöre die Handlung zu unterbrechen, die Erwartung des Zuschauers zu erhöhen, und ihm, am Rande der Handlung, zehn oder zwölf geharnischte Tropen und fürchterliche Bilder an den Kopf zu werfen. Der zweyte Vorwurf trift eine Lieblingsschönheit des mit allen Fehlern vortrefflichen Aeschylus.

Es

g) V. 950. u. f.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Dichter überall ein schwarzes melancholisches Blut, und eine Einbildungskraft verräth, die bisweilen über die Bedürfniß des Stücks und die Regel der Natur hinausgeht. Diese Anstrengung erzeugt bey ihm seltne Schönheiten, und ein gewisses Feyerliche, das ihn zur höchsten Staffel des Erhabenen, besonders in Bildern und Leidenschaften, empor hebt. Allein sie verleitet ihn auch oft zu gewissen gesuchten, und auf Kosten der Handlung gedehnten Beschreibungen, die für die Seele wenig Nahrung haben. Man lese das äschylische Drama der sieben Helden vor Theben. Mit welchem Reichthume erzählt da der Nuncius, die Gestalt, die Miene, und die ganze Rüstung der Belagerer. Man erblickt auf dem Schilde des Tydeus einen gestirnten Himmel, und das leuchtende Auge der Nacht, den hellglänzenden Mond [h]) Aus den Waffen des Kapaneus blitzt ein nackender Jüngling, der in seiner Hand die brennende Fackel trägt, und über ihm ließt man mit goldner Aufschrift die trotzigen Worte: Ich will diese Stadt erobern [i]). Ein anderer Held trägt auf dem furchtbaren Schilde den feuerspeyenden Typhoeus [k]). Ein anderer prangt mit dem menschenfressenden Sphinx [l]). Ich will

h) V. 390. i) V. 440. k) V. 449.
l) V. 548.

will nicht behaupten, daß diese symbolischen Bilder und stolzen Allegorien in einer kriegerischen Scene ganz ohne Wirkung sind; doch glaube ich, daß Aristophanes vorzüglich auf diese Gattung von Beschreibungen anspielt.

„Niemals, sagt Euripides, hat er einen deutlichen Gedanken. Man hört bey ihm von nichts, als Skamandern m), von Wappen und Schildern n), von ehernen Ungeheuern, die halb Adler, halb Greif o), halb Roß und halb Haushahn, halb Hirsch und halb Bock sind. In eine Tragödie einen Haushahn! Wie rasend! das sind Bilder für eine persische Tapete p). Diesen schwülstigen und trotzigen Ton habe ich zuerst aus dem Trauerspiele verbannt. Ich habe seinen Ernst gemildert, kleine niedliche Verschen und Disputatiönchen q), ein wenig Gelehrsamkeit und Belesenheit angebracht.

m) Aeschyl. Agamemnon 1160. in der Entzückung der Cassandra.

n) Siehe die oben angeführten Stellen aus der Erzählung des Nuncius in den sieben Helden vor Theben.

o) Ἱππαλεκτρυόνας, τραγελάφους V. 960-967.

p) Plaut. Sticho. I. 1. 54. Babylonica peristromata. Die Perser würkten dergleichen phantastische Geschöpfe in ihre leinenen Tapeten.

q) V. 984. Περίπατος übersetzt der Scholiast διατριβή. Aristophanes legt hier dem Euripides eine Vertheidigung in den Mund,

gebracht. Meine Helden schwatzen nicht, wie die seinigen, nach dem Zufalle. Wenn sich die Handlung anfängt, lasse ich sie zuerst ordentlich ihr Geschlechtsregister erzählen [r]).

Bacchus. Du hattest auch mehr Ehre davon, als wenn du dein eignes erzähltest.

Euripides. Bey mir ist keine Rolle müßig, da redet das Weib und der Knecht so gut, als der Herr und die Tochter, und das alte Mütterchen.

Aeschylus. Gestehst du nicht selber, daß du durch dein Unternehmen das Leben verwirkt hast?

Euripides. Nein. Die Herablassung zu niedrigen Personen giebt meinen Trauerspielen ein demokratisches Ansehen [s]). Ueberdieses habe ich Athen in der Beredsamkeit unterrichtet. Auf meinem Theater lernten die Griechen Genauigkeit und Regel in der Kunst, und die Geschicklichkeit, listige Wendungen ihrer Gegner ein-

Mund, die die größte Satyre auf ihn selber ist. Die lieblichen und süßen Ausdrücke, mit denen er um sich wirft, mußten in dem Ohre eines Griechen viel Lächerliches haben.

r) V. 979. Eine Satyre auf die Prologen des Euripides. Im vorübergehen will ich erinnern, daß die ängstlichen Genealogien in den Vorreden des Euripides für uns einen Nutzen haben. Sie sind die reichsten Quellen der Mythologie, und des Cyklus.

s) V. 983. Δημοκρατικον γαρ αυτ᾽ εδρων.

einzusehen, Verschlagenheit zu brauchen, und zu erdichten, was sie auch wollten.

Aeschylus. Das sprech ich dir nicht ab.

Euripides fährt in diesem Tone fort, und beruft sich zugleich auf den Vorzug seiner Schüler vor den äschylischen. Klitophon und Theramenes bekommen hier ihren Theil, und der Zug, den der Dichter wider die betrügliche Verstellung des letztern anbringt, ist sehr naiv [t]). Nun ist die Reihe der Verantwortung an dem Aeschylus.

Antworte mir, sagt Aeschylus [u]), wodurch erwirbt sich ein Dichter zugleich Lob und Bewunderung.

Euripides. Durch ein glückliches Genie, durch eine gute Moral, die den Menschen bessert, und der Republik gute Bürger zieht [x]).

Aeschylus. Wenn du nun dieses nicht gethan, sondern sie vielmehr aus rechtschafnen Menschen zu Bösewichtern gemacht hast, welche Strafe hast du, nach deinem eignen Urtheile, verdient?

Bacchus. Den Tod, frage nur mich, und nicht ihn.

Aeschylus. Urtheile selber, was für Männer habe ich für Athen gebildet. Sie waren wacker, gesund, stark,

t) V. 1001. Οὐ χῖος, ἀλλὰ κεῖος.

u) V. 1040. x) V. 1041. u. f.

stark, willig dem Staate zu dienen; sie liebten keine List und Verschlagenheit; erfüllt mit dem Muthe des kriegerischen Ajax [y]), athmeten sie nichts, als Waffen, Lanzen und Helme.

Bacchus. Der Mensch bringt mich mit seinen Lanzen, Helm und Waffen noch unter die Erde [z]).

Aeschylus. Denke an meine einzige Thebaide, wer sie gesehen hatte, wollte ein Krieger werden [a]).

Bacchus. Darinnen hast du gefehlt, denn durch dein Drama hast du den Muth der Thebaner erhitzt, und dafür eine Züchtigung verdient.

Ich übergehe einen Theil der Vertheidigung des Aeschylus, und die Anspielung des Dichters auf eine Scene in den Persern, weil nach des Spanheims Anmerkung diese Scene verloren ist, und in der Thebaide des Aeschylus, wie wir sie jetzt haben, nicht vorkommt. Man höre den Aeschylus weiter [b]).

Aeschylus. Dieß sind die Gegenstände, die eigentlich die Dichter bearbeiten sollten. Betrachte einmal, wie nutzbar die wahren großen Dichter vom ersten Anfange ihrer Kunst dem Staate waren. Orpheus unterrichtete die Menschen in den Geheimnissen der

y) V. 1046.

z) V. 1050. Κρανοποιων ἀὐ μ' ἐπιτριψα.

a) V. 1055. b) V. 1062.

der Religion, und hielt sie vom Morde zurück. Musäus lehrte sie Krankheiten heilen, und Orakel auslegen. Hesiodus unterrichtete sie im Ackerbaue. Und wodurch ward der göttliche Homer unsterblich, als dadurch, daß er Schlachtordnungen, Tapferkeit und Helden, und Waffen sang [c]. Ich habe viel wackere und tapfere Helden gebildet, unter denen ist Lamachus. Ich brauchte die erlauchten Beyspiele des Patroklus, des Teucer und des Thymoleon, um die Athenienser anzufeuern, ihnen im kriegerischen Muthe nachzueifern. Auf mein Theater kommen wenigstens keine verbuhlten Phädren, und keine Stenobäen [d]. Ueberhaupt glaube ich nicht, daß ich auf eine Buhlerinn einen Vers gemacht habe.

Euripides. Und was schaden denn dem Staate meine Stenobäen [e]?

Aeschylus. Du hast durch dieses Drama edle Athenienser und ihre Weiber dahin gebracht, Gift zu trinken, weil sie sich deines Bellerophons wegen schämten.

Euripides. Habe ich nicht die Geschichte der Phädra erzählt, wie sie war?

Aeschylus. Das räume ich ein. Aber ein Poet muß dergleichen schändliche Ungeheuer unterdrücken, und

c) V. 1067. u. f.

d) V. 1075. Siehe den Hippolyt und den Bellerophon.

e) V. 1081. u. f.

nicht aufs Theater bringen. Er ist der Lehrer der erwachsnen Jugend, und überhaupt soll er nützliche Dinge vortragen.

Euripides. Wenn du uns aber von nichts, als attischen Felsen vorschwatzest, und einen Parnassus über den andern wirfst, heißt das nutzbare Dinge vortragen? Solltest du nicht einen vernünftigen und menschlichern Ausdruck annehmen?

Aeschylus entschuldigt seinen erhabnen Stil, durch die Größe der Gegenstände, die er behandelt [f]). Unser Ausdruck, sagt er, muß sich nach dem Verhältnisse der Scene und der Personen bilden; und einem Halbgotte einen Ton andichten, der sich über die gemeine Sprache des Menschen erhebt, heißt nicht die Wahrscheinlichkeit beleidigen. Du hast hingegen [g]) Schwatzhaftigkeit in unsere Nation gebracht, sie von Leibesübungen entwöhnt, und zu den weichlichsten Lastern verführt. In deinen Trauerspielen findet man Hurenwirthe, unzüchtige Buhlerinnen, die in Tempeln der Götter gebähren [h]), Schwestern, die ihre Brüder verführen, und noch nicht mit sich einig sind,

f) V. 1090.

g) V. 1100. u. f.

h) Siehe den Scholiasten V. 1110. Er zielt auf eine verlorne Tragödie des Euripides.

ob dieses Leben überhaupt ein Leben ist [i]). Durch deine Schuld haben wir in Athen eine Menge von witzigen Narren und Affen, die das Volk betrügen, und niemand hat mehr die Geschicklichkeit, in feyerlichen Panathenäschen Spielen sich hervor zu thun.

Der Chor nimmt nach seiner Gewohnheit Theil an der Handlung, und ermuntert die beyden tragischen Helden zum muthigen Streite. Fürchtet nicht, sagt er mit spottendem Tone [k]), daß dieß Parterre eure spitzfindigen Unterredungen nicht verstehen könne. Ein Athenienser von der neuern Art hat Geschmack und Belesenheit, Genie und Beurtheilungskraft. Verfahrt also, um eurer einsichtsvollen Zuschauer willen, nach der Ordnung.

Euripides geht in seiner lachenden Kritik weiter [l]). Laß uns einmal, sagt er, die Prologen deiner Trauerspiele vornehmen. Dieß ist der erste und wichtigste Theil eines dramatischen Stücks. Wir wollen sehen, was gutes darinnen ist, und ob du in der Anlage deiner Handlung deutlich gewesen bist. Wir wollen bey deinem Orestes anfangen [m]).

Bac.

i) V. 1114. Φασκουσι ου ζην το ζην. Eine Anspielung auf eine verlorne Stelle aus dem euripideischen Phryxus.

k) V. 1143. l) V. 1150.

m) V. 1155. Τον ἐξ Ὀρεστείας. Von den Tetralogien der alten tragischen Dichter, siehe den Spanheim z. d. St.

Bacchus. Schweigt alle, und du, Aeschylus, ließ.

Unterirrdischer Merkur, der du den gewaltsamen Tod meines Vaters gesehen hast, sey mein Erretter und meine Hülfe! denn ich komme in mein Vaterland, und kehre in dasselbe zurück n).

Euripides. Gleich ein ungeheurer Fehler. Der weise Aeschylus hat uns zweymal einerley gesagt: Ich komme in mein Vaterland, und ich kehre in dasselbe zurück. Ist nicht zurück kommen: und zurück kehren einerley?

Umsonst sucht sich Aeschylus durch einen subtilen Unterschied zwischen ἥκειν und κατέρχεσθαι zu retten. Euripides beweißt ihm, daß, auch noch nach der willkührlich angenommenen Erklärung des Worts, die Wiederholung fehlerhaft bleibe. Aeschylus fährt also fort o): „Ich sage dieses an dem Grabe meines Vaters, daß er es höre, und bemerke.

Euripides. Wieder ein neuer Fehler, hören und bemerken ist einerley.

Bacchus. Siehst du nicht, Bösewicht, daß Orestes hier mit einem Todten spricht, dem man eine Sa-

n) V. 1184. Um weniger weitläuftig zu seyn, übergehe ich hier einige Stellen, die sehr witzig sind.

o) V. 1203.

che mehr als dreymal sagen muß, wenn sie sie verstehen sollen [p]).

Bacchus fordert nun den Euripides auf, seine Prologen dagegen zu setzen. Euripides wählt den Oedipus, und ließt.

Euripides. Oedipus war vom Anfange einer der glücklichsten Menschen.

Aeschylus. Nein, das war er nicht; er war zum Unglück gebohren, schon vor seiner Geburt sagte ihm Apollo voraus, daß er seinen Vater tödten würde. Wie kannst du sagen, daß er vom Anfange glücklich war [q])?

Euripides ließt weiter: Nach dieser Zeit wurde er einer der elendesten Menschen.

Aeschylus. Wieder falsch. Er hat niemals aufgehört, unglücklich zu seyn. Als ein neugebohrnes Kind, setzt man ihn zur Zeit des Winters ins Gebirge aus; zu seinem großen Unglücke kommt er mit geschwollenen Füßen zu dem Polybus, darauf heyrathet er als Jüngling ein altes Weib, und dieses Weib ist seine leibliche Mutter. Dann reißt er sich die Augen aus.

Aeschy-

p) V. 1206. Von der dreyfachen Anrufung der Todten, siehe den Spanheim zu d. St.

q) V. 1213.

Aeschylus beruhigt sich nicht dabey, einzelne Ausdrücke getadelt zu haben: er getraut sich, durch die Einschaltung eines einzelnen Hemistichii, alle Prologen des Euripides über den Haufen zu werfen. Du machst, sagt er, deine Verse so einförmig und monotonisch, daß man das Wort ληκυθιον, κωδαριον und θυλακιον in deine Jamben einschalten kann, wo man will. Noch ein Wort von dieser Scene.

Ich will mich hier nicht auf eine weitläuftige etymologische Erklärung einlassen. Doch so viel finde ich vorauszusetzen nöthig. Das ληκυθιον der Griechen hat die allgemeine Bedeutung eines Gefäßes. Bald zeigt es ein Gefäß mit einem hohlen Bauche und engen Schlunde an, bald ein jedes Gefäß mit Salben (μυροθηκιον). Von beyden Bedeutungen wird es auf die Schwulst, auf die rhetorischen mit Sentenzen überhäuften locos communes r), und auf das falsche Pathos der Dichtkunst; das Longin παθος σχολικον (Schulaffecten) nennt, übergetragen. Wenn man annimmt, daß Aristophanes bey dem oft wiederhohlten ληκυθιον απωλεσεν auf die etymologische Bedeutung des Wortes zurück gesehen habe, so muß man das eingeschaltete Hemistichion also erklären: „Die Prologen des Euripides sind mit allem ihrem falschen Pathos frostig. Wollte man aber behaupten,

r) Cic. ad Att. I. 14.

haupten, der Poet habe, ohne Rücksicht auf die Etymologie, das ληκυθιον, wie das θυλακιον, eingeschaltet, so bleibt doch allemal so viel gewiß, daß es seine Absicht war, die Einförmigkeit der Erfindung und die Monotonie des euripideischen Verses lächerlich zu machen. Diese letztere Meynung scheint eine der wahrscheinlichsten zu seyn, und wird durch den Scholiasten des Pindarus unterstützt, der es ausdrücklich anmerkt, daß man das euripideische Metrum spottweise ληκυθιον genennet habe [s]). Uebrigens zeigt sich der boßhafte Witz des Aristophanes vorzüglich darinne, daß er, wie Bergler durch die Vergleichung zweyer Stellen erwiesen, nur diejenigen Prologen dem Euripides in den Mund legt, auf die das ληκυθιον paßt, das parodirende Hemistichion überall so glücklich einschaltet, daß dadurch das Silbenmaaß nicht leidet, und einen lächerlichen Sinn hineinbringt, der mit dem abgebrochenen Verse zusammen zu hängen scheint [t]).

Man kommt von den Prologen auf die Chöre, einen der wichtigsten Theile des griechischen Theaters. Ohne

s) Siehe den Bentley über das 119 Fragment des Callimachus.

t) Brumoy übersetzt das ληκυθιον des ouvrages travaillés a la lumiere de la lampe avec beaucoup de soin et d'art. Er scheint diesen Begriff dem Bisetus zu danken zu haben, dem man aber nicht vollkommen trauen darf, ob sich gleich Küster und Faber oft auf ihn berufen.

ne diese Scene ängstlich zu zergliedern, will ich nur einige Anmerkungen voraussetzen, die zu der Erläuterung des Wesentlichen erfordert werden. Aeschylus sucht den Euripides von der Seite seiner Chöre und Monodien, und Euripides den Aeschylus lächerlich zu machen. Beyde bedienen sich eines gleichen Kunstgriffes. Sie reißen einzelne Theile aus verschiedenen Chören, ohne Zusammenhang heraus, verändern willkührlich die Ausdrücke und Wendungen u), setzen die schwachen oder übertriebenen Stellen ins Licht, zeigen oft wirkliche Schönheiten und den lyrischen Schwung von einer falschen Seite, und geben dadurch dem muthwilligen Bacchus Gelegenheit, über beyde zu spotten. Ferner. Aristophanes übertreibt zwar nach seiner Gewohnheit den kritischen Tadel, gründet ihn aber doch auf den schwülstigen trotzigen und kriegerischen Ton des einen, und die sanfte klagende Weichlichkeit des andern, und gewinnt dadurch den Vortheil einiger Wahrscheinlichkeit. Doch bey aller angenommenen Unpartheylichkeit merkt man eine vorzügliche Verbitterung gegen den Euripides. Wenn man dem Aristophanes glauben soll, so entlehnt Euripides den Charakter, den Ton und das Sylbenmaß seiner Chöre von wollüstigen Buhlerinnen x), frostigen Dichtern, gemeinen Liedern und

u) Siehe V. 1344. und Bergler z. d. St.

x) V. 1335. u. 1363.

und Todtengesängen der Weiber. Der Kenner, der in den vortrefflichen Chören der Iphigenia und Antigone geweint hat, mag entscheiden, ob Euripides diesen Vorwurf im ganzen Umfange verdiene. Ich verlasse den Zwist über die Chöre, gehe der Handlung weiter nach, und trete mit dem Bacchus an die kritische Wage.

Bacchus. Fort zur Wage. Jeder von euch sage einen Gedanken, wir wollen sehen, welcher das meiste Gewicht hat.

Euripides. O wäre doch niemals das Schiff Argo geflogen [y]).

Aeschylus. O Strom Sperchius, und ihr Triften, auf denen die Stiere weiden [z]).

Bacchus. Huy, wie tief sinkt die Schaale mit dem äschylischen Vers!

Euripides. Und warum?

Bacchus. Weil er einen Strom in seinen Vers gebracht hat [a]), und seine Waare dadurch, wie ein verschlagner Wollhändler, schwerer macht. Wie kann ihm

y) Siehe die erste Monologe in der Medea, verglichen mit dem 1429 V.

z) V. 1430. Nach dem Scholiasten aus dem Philoktet des Aeschylus.

a) V. 1433.

ihm dein leichter geflügelter Vers die Wage halten? Geschwind einen andern.

Euripides. Die Göttinn Suada hat keinen andern Tempel, als die Lippen des Redners [b]).

Aeschylus. Der Tod ist die einzige Gottheit, die keine Geschenke nimmt [c]).

Bacchus. Laßt die Wage fahren. Der Vers des Aeschylus sinkt schon wieder herunter. Er hat den Tod, das grausamste aller Ungeheuer, in die Schaale gelegt. Deine Göttinn Suada dargegen ist leicht [d]), und ein Ding, dabey man nichts denkt. Suche einen andern von größerm Gewichte, der ein wenig stark und voll ist, damit er auch einmal überwiege.

Euripides. Aber wo soll ich einen von der Art auftreiben?

Bacchus. Spöttisch. Nimm den aus dem Telephus: Achilles hat zwey und viere geworfen. Eine lächerliche Anspielung auf eine matte Episode, wo Achilles mit den andern Helden würfelt. Euripides hat, wie der Scholiast sagt, diese Episode, vermuthlich von der Kritik des Aristophanes veranlaßt, herausgenommen.

Eu-

b) Aus der Antigone des Euripides. Siehe die Fragmente des Barnes S. 452. vergl. mit dem 1438 V.

c) Niobe des Aeschylus. Siehe den Scholiasten.

d) V. 1443. Πειθω δε κουφον ἐςι και νουν ουκ ἐχον.

Euripides. Er ergriff mit seiner Hand eine von Eisen schwere Keule [e]).

Aeschylus. Wagen auf Wagen, und Leichen auf Leichen gethürmt [f]).

Bacchus. Schon wieder hat er dich überwogen. Zwey Wagen und zwey Tode, die so schwer sind, daß sie hundert abgehärtete Egypter nicht aufheben konnten. Wie viel Last [g])!

Aeschylus. Wir wollen nicht mehr Vers gegen Vers halten. Setze ihn und seine Kinder, seine Frau und ihren Kebsmann Cephisophon, mit allen ihren Werken hinein. Zwey meiner Verse sollen ihm die Wage halten [h]).

Bacchus. Hört, meine Freunde, ich will mein Urtheil über beyde zurück halten, und mir keinen von beyden zum Feinde machen. Ich halte den einen für einen weisen Dichter, und der andere erweckt mir Vergnügen [i]).

Aus dieser Stelle, die vorzüglich bemerkt zu werden verdient, sieht man sehr deutlich, daß Aristophanes, der

e) V. 1449. Eine Stelle aus dem Meleager. Siehe die barnesische Ausgabe, S. 482.

f) Aus dem Glaukus des Aeschylus, verglichen mit dem 1450. V.

g) V. 1453. h) V. 1456.

i) V. 1460.

der hier dem Bacchus sein eignes Urtheil leiht, entweder zu verschlagen, oder zu treuherzig war, dem Euripides seine Verdienste ganz abzusprechen. Aus der Entwicklung des Stücks aber, die unmittelbar darauf folgt, läßt er errathen, daß er den Aeschylus vorzüglich liebt, und ihm den Rang über den Euripides zugesteht.

Weil meine Absicht dahin geht, sagt Bacchus k), einen Poeten zurück zu führen, der Athen beschäftigen, und das tragische Drama lehrreich machen könne, so habe ich beschlossen, denjenigen von euch zu wählen, der der Republik den weisesten und nützlichsten Rath zu geben weiß. Sagt mir also beyde, was urtheilt ihr von dem Alcibiades, den Athen haßt, und doch ungern entbehrt l)?

Diese Frage, die bedenklich zu seyn scheint, und zugleich mit wenig Worten den Charakter des Alcibiades, und sein damaliges Verhältniß mit der Republik erschöpft m), beantworten beyde Dichter in dem ihnen eigenthümlichen Tone. „Ich hasse, sagt Euripides n), einen Bürger, der langsam ist, dem Staate zu helfen, und schnell, ihm zu schaden, der sich selbst glücklich zu rathen weiß, aber nicht seinem Vaterlande.

Ae-

k) V. 1466. l) V. 1472.

m) Siehe den Charakter des Alcibiades im Plutarch.

n) V. 1474.

Aeschylus. Pathetisch. Man muß keinen jungen Löwen in der Republik nähren, noch weniger einen alten. Hat man ihn aber einmal genährt und auferzogen, so muß man seinem wilden Charakter nachzugeben wissen [o]).

Bacchus. Beym Jupiter! Hier ist es schwer zu entscheiden; der eine redet als ein weiser Mann, der andere hat die Gabe der Deutlichkeit [p]). Doch noch eins, sagt mir einmal beyde eure Meynung, wie ihr glaubt, daß man den Atheniensern aufhelfen kann?

Nach einer persönlichen Satyre wider etliche lächerliche Originale seines Volks giebt Euripides einen Rath, der sich vorzüglich auf die damalige Verfassung bezieht [q]). „Man muß, sagt er, ein Mißtrauen gegen diejenigen haben, denen jetzt das Ruder des Staats anvertrauet ist, und ein Vertrauen auf die, die jetzt von ihm entfernt sind. Aeschylus aber, von dem Bacchus aufgefordert, thut folgenden Machtspruch [r]):

„Athen,

o) V. 1478.

p) V. 1482. Ὁ μεν σοφως γαρ ειπεν ὁ δ᾽ ἑτερος σαφως.

q) V. 1492.

r) V. 1511. Eben diesen Rath giebt Perikles den Atheniensern in der Rede, da er sie zum peloponesischen Kriege ermahnet. Siehe den Thucydides I. 143. Man sieht zugleich, daß auch hier Aristophanes die Politik einzuschalten nicht vergißt, wo man sie am wenigsten erwartet.

Athen, sagt er, muß, wenn es glücklich seyn will, das feindliche Land wie sein eignes, und sein eignes wie das feindliche ansehen, das Meer für seine Freystatt, und das Land für eine sehr unsichre Schutzwehr halten; ein Einfall, durch den der Poet errathen läßt, daß die wahre Stärke der Athenienser in der Oberherrschaft des Meeres bestehe. Bacchus, unentschlossen, was er urtheilen soll, überläßt dem Pluto die Entscheidung der beyderseitigen Verdienste, und wählt sich, nach seiner eignen Neigung, den Aeschylus.

Umsonst beruft sich der erzürnte Euripides auf eine eydliche Versicherung des Bacchus. Meine Zunge hat geschworen, antwortet Bacchus: aber ich wähle den Aeschylus [s]). Bleibe du bey den Todten, denn es ist ohnedem noch nicht ausgemacht, ob nicht Leben oder Tod einerley ist [t]). Mit dieser letzten Parodie eines tragischen euripideischen Verses verläßt Bacchus die Scene, und wird vom Pluto eingeladen, zur Ehre des Gastrechts eine Mahlzeit einzunehmen. Ein Chor zum Lobe der Rechtschaffenheit und Treue des Aeschylus, erfüllt mit Spöttereyen über den Sokrates, und den von dem Euripides unter kindischen Spielwerken vernachlässigten Charakter der wahren Tragödie, unterhält den Zuschauer, bis Aeschylus, vom Pluto

 beglei-

s) Siehe den Hippolyt. V. 611.

t) V. 1525. nach dem Scholiasten aus dem Phryxus.

begleitet, auf die Bühne zurück kehrt. Geh, sagt Pluto u), trage was du kannst, durch weisen Unterricht zu der Erhaltung des Staats bey, und züchtige die Narren, denn ihrer sind viel.

Der Auftrag des Pluto enthält wieder einige persöhnliche Ausfälle auf die Großen in Athen. Aeschylus aber gebiethet im Weggehen, unter seiner Abwesenheit den ersten Rang dem Sophokles zu geben, dem verschlagnen, listigen und poßierlichen Euripides aber niemals, auch wider seinen Willen, diese glorreiche Stelle einzuräumen x). Der Chor wünscht dem Aeschylus eine glückliche Reise nach der Oberwelt, den Atheniensern mehr Klugheit, und die Handlung erreicht ihr Ende.

Das Fest der Ceres und der Proserpina.

Euripides, vielleicht aus Verdruß über die Treulosigkeit seiner Gemahlinn, vielleicht aus einem andern Grunde, verräth sehr oft in seinen Trauerspielen einen sichtbaren Unwillen gegen das andere Geschlecht. Er sucht bisweilen die Gelegenheit, über seine Fehler zu spotten ängstlich, und bringt die Geschichte der verderbten Sitten seiner Zeit auf das Theater. Man

u) V. 1548. u. f. x) V. 1570.

Man braucht, dieses zu beweisen, nur einige Stellen seines Hippolyts, der Medea, und der Hekuba [y]). Aristophanes ergreift diese schwache Seite, verschweigt vorsetzlich die vielen reizenden Schilderungen der weiblichen Unschuld und Tugend, die den tragischen Dichter mit den Weibern versöhnen konnten, und erdichtet ein poßierliches Halsgerichte der Athenienserinnen über den Euripides. Doch ohne weitere Vorrede zur Sache.

Euripides führt in der Mitternacht seinen Freund Mnesilochus auf eine geheimnißvolle Art durch die Straßen. Mnesilochus wird durch das seltsame Betragen seines Verwandten beleidiget, von dieser nächtlichen Herumwanderung ermüdet, und will wenigstens die Absicht eines Unternehmens wissen, das er für wahnsinnig hält. Du brauchst nicht zu hören, antwortet der Dichter, was du sehen sollst.

Mnesilochus. Und vielleicht auch nicht zu sehen?

Euripides. Was du hören sollst.

Mnesilochus. So soll ich weder hören noch sehen?

Euripides erläutert ihm diesen Widerspruch durch eine verwirrte und lächerliche Demonstration von der Natur des Gesichts und Gehörs, in dem Tone der sokratischen Lehrart. Mnesilochus erstaunt über die

y) Siehe den Hippolyt V. 615. u. f. Versuche in der Literatur und Moral 1 Stück S. 96.

Vorzüge der Weltweisheit, und folgt ihm nach einigen platten Scherzen in das Haus des tragischen Dichters Agathon [z]). Ein Sclave des Poeten tritt in feyerlichem Aufzuge auf das Theater, und bereitet sich zu dem Opfer für seinen begeisterten Herrn. „Das ganze Volk, sagt er, schweige; denn der heilige Chor der Musen wohnt in dem Hause meines Herrn, und singt unsterbliche Lieder. Der ruhige Aether bändige die Stürme, und die Wellen des Meeres ruhen in tiefer Stille. Es entschlummere das Geschlecht der Vögel des Himmels, und die herumschweifenden Thiere des Waldes, denn der melodische Dichter Agathon ist eben mit der ersten Grundlage eines dramatischen Gebäudes (δρυοχȣς δραματος αρχας) beschäftiget, er drechselt, krümmt, leimet zusammen, und heftet überall denkwürdige Sprüche und blendende Antonomasien an [a]).

Erfüllt von der Furcht der wüthenden Weiber, die sich wider ihn empören, entdeckt sich nunmehr Euripides

z) V. 30-75.

a) Aus dem Beyspiele, das Bergler bey dieser Gelegenheit anführt, und einigen Fragmenten beym Aristoteles Lib. V. Eudemiorum cap. V. erhellet deutlich, daß die Antonomasie eine Lieblingsfigur des Dichters Agathon war. Ueberhaupt sucht Aristophanes, durch diese ganze Allegorie, die ängstliche Bearbeitung und den Schmuck des Agathon lächerlich zu machen.

des seinem Freunde Mnesilochus. Dieß ist der dritte Tag, sagt er, des Festes der Ceres und der Proserpina. Alle Athenienserinnen haben sich wider mich verschworen, weil ich in meinen Trauerspielen sie verfolge, und nachtheilig von ihnen urtheile [b]). Ich eile zum tragischen Dichter Agathon. Er muß sich verkleiden, und in die Versammlung der Weiber wagen, um meine Sache zu vertheidigen. Er sagts, und Agathon tritt eben heraus. Mnesilochus, von seinem weibischen Angesichte und der schlüpfrigen Kleidung getäuscht, hält ihn im Anfange für eine der berüchtigsten Buhlerinnen von Athen. Ein Chor, voller gesuchten und angemaßten Ausdrücke läßt dem Zuschauer die Denkungsart des Agathon errathen. Muesilochus erstaunt über den wollüstigen Anstand eines Dichters, der nach seinem Berufe ernsthaft und männlich seyn sollte, und giebt dem Agathon seine Verwunderung zu erkennen [c]). Weißt du nicht, antwortet Agathon dem Mnesilochus; daß ein dramatischer Dichter einen Charakter haben muß, der seinen Fabeln angemessen ist? Wer in seinen Werken weibisch denkt, der muß auch in seinem Aeußerlichen diese Sitten annehmen [d]). Agathon beruft sich, um seinen Grundsatz zu beweisen, auf den tejischen Anakreon, den lesbischen Alcäus, und einen gewissen Phrynichus, von dem Aristophanes nie-

b) V. 91. c) V. 150. d) 159.

niemals anders, als im lächerlichen Tone, spricht. Weil dieser Dichter, sagt er, selbst schön und reizend war, waren es auch seine dramatischen Werke. Denn der Ausdruck des Dichters bildet sich nach seiner Natur und seiner Denkungsart [e]).

Mnesilochus räumt diese Erfahrung ein, und erklärt aus derselben vieles, was ihm vorher unbegreiflich war. Nun sehe ich auch ein, sagt er, warum Philokles unzüchtige und niedrige, und Theognis frostige Gedichte entwirft [f]). Ein jeder trägt, wie du sagst, seinen Charakter in seine Schriften über. Euripides bricht die Unterhaltung ab, und macht ohne weitere Zurückhaltung seinen Vortrag an den Agathon. Der schlaue Poet, abgeschreckt von der Gefahr, der er sich bey dieser Verkleidung aussetzen könnte, weigert sich, ein so seltsames Abentheuer zu unternehmen, und wendet es durch einen sehr witzig parodirten Vers der euripideischen Alcestis von sich ab [g]). Was ist nunmehr dem Euripides übrig? Er überredet den Mnesilochus, diesen Auftrag auszuführen, weiht ihn durch schlüpfrige Handlungen, unter denen ein keuscher Leser erröthet, zu der Rolle ein, und hüllt ihn nach vielen lächerlichen Anstalten, in weibliche Tracht [h]). Mnesilochus, in seiner Ver-

e) V. 174. f) V. 177.
g) V. 201. vergl. mit dem 691 V. der Alcestis.
h) V. 270.

Verkleidung unerkannt, schleicht sich unter den Chor der versammleten Athenienserinnen. Eben da er hinein tritt, fordert ein Ausruffer die Versammlung zur feyerlichen Stille, zur Anbethung der Ceres, der Proserpina, des Mercur und der Grazien auf. Laßt uns diese Gottheiten anruffen, sagt er, daß die hohe Absicht unserer Versammlung zum Vortheile der Athenienser erreicht werde. Der Chor erhebt seine Stimme in einem lyrischen Tone. Jupiter, der Allgewaltige [i]), Apollo, der Schutzgott von Delos mit der goldenen Leyer, die siegerische Minerva, die göttliche Tochter der Latona, Neptun der Beherrscher des Meeres, und Nymphen und Oreaden sind der Gegenstand dieses dichterischen Gebetes. Gleich darauf folgt eine feyerliche Verwünschung aller Feinde des Staats und Verfolger des weiblichen Geschlechts; eine Stelle, da der Dichter wieder die Politik mit der Satire vermischt. Verflucht sey, sagen sie [k]), wer dem Volke und dem Staate gefährlich ist, sich mit dem Euripides versöhnt, sich selber zum Tyrannen aufwirft, oder einen Tyrannen zurück in den Staat führt. Verflucht, wer unsere heiligen Gesetze und die Verordnungen des Volks übertritt, dem Feinde die Geheimnisse der Republik verräth, oder die Meder nach Griechenland lockt.

i) V. 320. k) V. 342. u. f.

Der Chor schweigt, und der Ausruffer ließt in pathetischem Tone einen Schluß des weiblichen Senats, wegen des über den Euripides zu haltenden Gerichts, vor.

Wer die solennen Formeln der attischen Decrete aus dem Thucydides [l]) und Demosthenes kennt, der fühlt leicht das lächerliche dieser Stelle, und die darinnen enthaltene Parodie.

Nun wird die Frage aufgeworfen, wer das Wort nehmen und den Vortrag ans Volk machen soll. Eine von den versammleten Athenienserinnen biethet sich freywillig an, sie setzt, nach der Weise der Redner, den Kranz auf das Haupt, nimmt eine pathetische Stellung, und fängt ihren Vortrag an [m]). „Ich schwöre, sagt sie, bey den unsterblichen Göttern, daß ich nicht aus Eitelkeit mich zur Rednerinn aufwerfe, (ein Compliment, mit dem die Redner sich gemeiniglich dem Volke zu empfehlen pflegten) aber ich kann es nicht länger ertragen, daß schon seit so langer Zeit, unser Geschlecht von dem Sohne einer Bäuerinn, vom Euripides, beschimpft und mit Vorwürfen überhäufft wird. Welche Lästerung hat er nicht wider uns ausgeschüttet? Wenn führt er eine Tragödie auf, darinnen er uns nicht verläumdet? Er nennet uns Ehebrecherinnen [n]), Buhlerinnen,

l) L. IV. 118. V. 379. u. f.

m) V. 390. n) V. 400.

lerinnen, Säuferinnen, Verrätherinnen und Schwätzerinnen. An uns ist nach seinem Urtheile nichts vernünftiges, und wir sind das größte Uebel der Männer. Durch dergleichen Verläumdungen bringt er die Männer wider uns auf. So bald sie von dem Theater zurück kommen, sehen sie uns mit ergrimmten Blicken an, und schauen überall umher, ob wir vielleicht einen Ehebrecher verbergen. Alle, auch die unschuldigsten Handlungen, werden ihnen verdächtig. Ein Blick, eine Veränderung der Farbe macht sie aufmerksam. Alle unsere Kunstgriffe sind verrathen. Wir dürfen es nicht mehr wagen, unsere Unfruchtbarkeit durch eine falsche Geburt zu verbergen, denn die Männer weichen nicht von uns. Auch die alten Greiße, die sich sonst mit jungen Mädchen vermählten, hat er wider uns eingenommen. Um eines einzigen Verses willen — Eine junge Frau wird die Tyranninn eines alten Mannes o) — will keiner von den Alten mehr sich vermählen. Man schließt uns in unsere Gemächer ein, und verriegelt die Thüren. Man hält große Molossen, unsern Buhlern einen Schrecken einzujagen. Man nimmt uns die Aufsicht über den Keller und die Küche. Von allen diesem Unglücke ist Euripides der Urheber. Es ist also meine Meynung, ihn

o) V. 420. Δεσποινα γεροντι νυμφιῳ γυνη.

ihn entweder mit Gift, oder auf eine andere Art aus dem Wege zu räumen.

Die Rednerinn wird mit Lobsprüchen über ihre Beredsamkeit und Verschlagenheit überhäuft, und tritt ab. Eine andere Athenienserinn erhebt ihre Stimme p). Der Inhalt ihres Vortrags ist bitterer, als alles, was ihre Vorgängerinn wider den dramatischen Dichter saget. Ich lebte seithero, sagt sie, mit fünf verwaysten Kindern, von Myrtenkränzen, die bey den Opfern gebraucht wurden. Durch dieses unschuldige Gewerbe brachte ich kümmerlich mein armes Leben hin. Seit dem aber Euripides in seinen Tragödien die Männer überredet hat, daß keine Götter sind, habe ich die Hälfte meines Gewinnstes verloren. Meine Meynung ist also, euch an diesem Verräther zu rächen, und ihn zu züchtigen.

Von allen den vorhergehenden Unterhandlungen war Mnesilochus ein stummer Zeuge. Von nun an bedient er sich der Freyheit, die ihm seine Verkleidung giebt, und wirft sich unter der Miene der Unpartheylichkeit auf, den Euripides zu vertheidigen. Niemals hat ein Misogyn, in seinem Unwillen wider den unwürdigen Theil dieses Geschlechts, mehr kühnes und beleidigendes auf Kosten der Unschuld sagen können, als

p) V. 450. u. f.

als der vermummte Vertheidiger in seiner Rede. Man erkennt in dem ganzen Tone die Gesinnung und das Herz eines Autors, der an nichts weniger dachte, als die attischen Sitten und die weibliche Tugend zu vertheidigen.„ Ich hasse, sagt er q), den Euripides, wie ihr; aber, Athenienserinnen, wir sind hier ohne Zeugen, laßt uns aufrichtig die Gründe unsers Betragens untersuchen. Warum verdammen wir den Euripides, um drey oder vier Verbrechen willen, die er durch den Zufall entdeckt, und uns vorwirft, da wir unzähliche ungestraft begehen? Ich selber, die ich hier rede, bin drey Tage nach meiner Vermählung das Opfer der Wollust eines Buhlers geworden, der mir schon in meiner Kindheit die Unschuld geraubt hatte. Dieß alles ist dem Euripides unbekannt. Er weiß nicht, daß wir in unsern wollüstigen Ausschweifungen bis zu den Sclaven und dem niedrigsten Pöbel herabsinken, unsere Unfruchtbarkeit durch falsche Geburten verbergen, und der treuherzigen Leichtgläubigkeit unglücklicher Männer spotten. Ihm ist es unbekannt, daß in Athen keine Penelope, aber lauter Phädren vermählt sind, daß grausame Weiber ihre unschuldige Gatten entweder ermorden, oder durch ein giftiges Philtrum rasend machen.

Dieß

q) V. 477. u. f.

Dieß ist, einige üppige Ausdrücke und Handlungen, die ich gemildert habe, ausgenommen, ohngefähr der Inhalt der Schutzrede des Mnesilochus, die durch die Zwischenkunft des Klisthenes unterbrochen wird.

Klisthenes r) war durch einen Zufall von dem verschlagenen Entwurfe des Euripides, und der Verkleidung seines Verwandten, unterrichtet worden. Er kommt also eilfertig, und voll ängstlicher Sorgfalt für die Sicherheit der Weiber, auf die Bühne, giebt dem Chore die Nachricht von der Verschwörung des tragischen Dichters, und warnet ihn vor dem Betruge. Mnesilochus wird verdächtig, durch einfältige Entschuldigungen verrathen, entkleidet, und von den wüthenden Weibern zum Beyspiel der Rache bestimmt.

Von nun an sind alle komischen Situationen, die bis zur Entwicklung fortdauren, so angelegt, daß sie verschiedene euripideische Auftritte parodiren: eine Anmerkung, die Bergler, nach seiner Gewohnheit, gründlich gemacht hat.

Mnesilochus in der ersten Hitze reißt einer der attischen Weiber ein Kind aus dem Arm, und trägt es, als eine Geißel, auf den Altar, den er zur Freystätte wählt. Diese ganze Scene, mit Pantomime und Ausdruck

r) V. 581. u. f.

druck, ist aus der Andromache des Euripides genommen [s]). Wie dort Menelaus die auf den Altar der Thetis fliehende Andromache, durch die gedräuete Ermordung ihrer Tochter, zu schrecken, und durch Feuer zu ängstigen sucht, so sucht hier der verzweifelnde Mnesilochus durch den Mord des geraubten Kindes seine Verfolgerinnen zu bändigen, und sich die Freyheit zu erkaufen. Um die Farce vollkommen zu machen, wird bey einer genauern Betrachtung entdeckt, daß das, was Mnesilochus in der Figur eines Kindes auf dem Arme hält, nichts war, als ein mit Wein gefüllter Schlauch. Man denke sich eine wüthende Furie, die mit euripideischem Pathos, und mit dem zärtlichen Tone einer verwaysten Mutter, den Verlust eines Weingefäßes beweint, so hat man diesen närrischen Auftritt ganz. Die beleidigten Weiber tragen einer aus ihrer Versammlung die Wache auf, und eilen in der Gesellschaft des Klisthenes, Schutz bey den Prytanen und Rache gegen den Mnesilochus auszuwirken [t]).

Uneins mit sich selber, und vom Euripides verlassen, steht nun Mnesilochus da. Was soll er thun, um sich zu retten? Seine letzte Zuflucht ist Euripides. Aber wie soll er ihn von seinem Schicksale unterrichten?

Nichts

s) V. 308. t) V. 740.

Nichts kann natürlicher und schalkhafter seyn, als die Wendung, die hier der Poet nimmt. Wir würden die Feinheit dieser Anspielung mehr empfinden, wenn wir das tragische Stück, das der Gegenstand seines Scherzes war, noch ganz übrig hätten. Doch Dank sey es dem Suidas, der uns in dem Artikel Palamedes diese Stelle deutlich erklärt hat.

Palamedes, der euripideische Held, hatte sein trauriges Schicksal auf das Ruder des Schiffs gezeichnet, und es dem Zufalle oder dem Sturm überlassen, die Nachricht seinem Vater Nauplius zu überbringen. Braucht Aristophanes mehr als diese Erfindung, den euripideischen Witz lächerlich zu machen? Mnesilochus ergreift die kleinen hölzernen Bildsäulen der Göttinn Ceres, gräbt sein Schicksal hinein, und wirft sie seitwärts von dem Altare, um den Euripides von seiner Verlegenheit zu unterrichten [u]).

Der nicht einen Augenblick müßige Autor überläßt dem Chore die einsame Scene, und legt ihm eine Vertheidigung des weiblichen Geschlechts in den Mund, in der Ernsthaftigkeit und Schalkheit vermischt ist. Hier ist seine Apologie.

„Weil uns niemand lobt, sagt er [x]), so wollen wir uns selbst loben. Man hört nie auf uns Vorwürfe zu machen,

u) V. 780. x) V. 792. u. f.

machen, gleich als wären wir das einzige wahre Uebel der Menschen, und die Quelle des Streits, des Aufruhrs und des Krieges. Sind wir, ihr Männer, ein so großes Uebel, warum vermählt ihr euch mit uns? Warum schließt ihr uns ein? Warum bewahrt ihr dieß Uebel mit so strenger Sorgfalt? Wie raset ihr, wenn wir euch verlassen! Sind wir das, was ihr glaubt, so müßt ihr den Göttern ein dankbares Opfer bringen, wenn wir entfliehen. Doch laßt uns eine Vergleichung anstellen, und untersuchen, wer von uns beyden am strafbarsten ist.

Aristophanes bleibt sich überall gleich. In dem Augenblicke, da, zufrieden mit ihrer Person, die Männer auf dem Parterre über die Schwachheit der Weiber lachen, wagt er einen Seitensprung, und demüthiget ihren männlichen Stolz, durch bittere Anspielungen auf die wichtigsten Staatsveränderungen. Er giebt seiner Spötterey eine räthselhafte Wendung; personificirt einige Abstracta, und stellt sie so schlau in eine Parallel mit verschiedenen Großen in Athen, daß durch die Bedeutung der willkührlich geschaffenen weiblichen Namen eine boshafte Satyre auf die mit ihnen verglichenen Männer zurück fällt. Ein Beyspiel wird das, was ich sage, sinnlich machen. Niemand zwei-

felt, daß Nausimache [y]) kein Name einer wirklichen Person, sondern einer erdichteten ist, der uns an ein Seetreffen erinnert. Wenn nun also Aristophanes, in seiner lustigen Parallel, den Charinus mit der tapfern Nausimache vergleicht, und man die Geschichte der von dem Charinus [z]) verlornen Seeschlacht darzu nimmt, so hat man den Sinn dieses eben nicht sehr witzigen Einfalles. Eben so muß man die Parallel der erdichteten Eubule mit dem abgesetzten Senat von Athen erklären. Der Poet sagt hier durch dieses Wortspiel nichts anders, als daß man einen vernünftigen und weisen Rath bey den Senatoren des vorigen Jahrs, die nicht den Muth hatten, ihre Würde gegen den Pisander zu behaupten, vergeblich suche. Die Frage warum? muß die Geschichte beantworten, ohne die überhaupt Aristophanes unverständlich ist.

Hier ist sie. Palmerius hat aus dieser und andern Stellen der Fabel die Chronologie derselben richtig bestimmt, und höchstwahrscheinlich bewiesen, daß sie in das ein und zwanzigste Jahr des peloponnesischen Krieges gehöret. Eben ein Jahr vorher, litte Athen eine

y) V. 810.

z) Charinus wurde im ein und zwanzigsten Jahre des Peloponnesischen Krieges bey der Insel Syma in einem Seetreffen geschlagen.

eine der wichtigsten Staatsveränderungen. Antiphon, dessen Klugheit und Muth Thucydides [a]) vorzüglich erhebt, machte, mitten unter den peloponnesischen Unruhen, den großen Entwurf, die Form der attischen Republik zu ändern, und ihre Demokratie in eine Oligarchie zu verwandeln. Seine vortrefflichen Talente zur großen Beredsamkeit, die Klugheit des Pisanders, und das Ansehen der übrigen Mitverschwornen, brachte es wirklich so weit, daß dieser Plan ausgeführet wurde. Umsonst widersetzte sich Androkles [b]), und andere muthige Vertheidiger der Democratie. Man gewann sie entweder durch List, oder man entfernte sie durch Gewalt. Androcles wurde getödtet, und Athen trug die Ketten, ohne sie zu fühlen, und ohne zu murren. Pisander drang darauf, alle obrigkeitlichen Würden in Athen abzuschaffen, und das Ruder des Staats vierhundert der reichsten und edelsten Bürger anzuvertrauen. Er verstärkte seine Parthey durch die Colonisten von Aegina und andere Insulaner, bediente sich der Zerstreuung, in der das Volk, wegen des belagerten Decelea war, gieng mit dem Dolche in der Hand in die Curie, zwang die überraschten Senatoren, ihre öffentlichen Würden niederzulegen, und errichtete einen Magistrat

a) VIII. 68. b) VIII. Ebendaselbst.

der Vierhundert, die eine eigene Epoche in der attischen Geschichte ausmachten. Dieß ist der Grund der Spötterey des Aristophanes, und darauf beruht die Erklärung seines Wortspiels mit der Eubule.

Der Chor fährt in eben dem satirischen Tone fort. Wir rühmen uns, sagt er, ihr Athenienser, edler und weiser zu seyn, als alle Männer. Bey uns fährt wenigstens keine Frau d), die dem Staate funfzig Talente geraubt hat, trotzig durch die Straßen. Was wir entwenden sind Kleinigkeiten, und wenn wir aus Nachläßigkeit etwas von unserm Geräthe verlieren, so verlieren wir doch wenigstens keine Schilder, wie unsere Helden in Schlachten. Man sollte überhaupt billiger mit uns verfahren, und die Mütter eines wackern Bürgers und guten Generals bey den öffentlichen Feyerlichkeiten vorziehen. Die Frau, die den elenden Hyperbolus gebohren hat, sollte nicht neben der Mutter eines wackern Lamachus sitzen, und ein stolzes Weib, die nicht einmal die Interessen ihres Capitals verdient, sollte nicht reich genug seyn, auf Zinsen auszuleihen. Wieder zur Handlung.

Mnesilochus, der seither den Euripides auf dem Altare umsonst mit Ungeduld erwartet, denket nunmehr auf ein neues Mittel, ihn zu locken. Vermuthlich, sagt

d) V. 817. u. f.

sagt er, schämt er sich über die frostige Erfindung seines Palamedes, ich muß eine andere dramatische Wendung nehmen. Da ich einmal weiblich gekleidet bin, will ich die Rolle der Helena spielen. Sein Entwurf ist gemacht, und er declamirt einige Stellen aus dem Prologen der Helena, reißt sie, wie man aus der Vergleichung des Originals mit der Parodie erkennet [d]), ohne Zusammenhang heraus, und macht sie durch eingeschaltete komische Züge lächerlich.

Euripides wird durch die Klagen seiner neuen Helena erweicht, und kommt unter der Maske des Menelaus auf die Bühne. Die vortreffliche Scene von der Wiedererkennung des Menelaus und der Helena in Aegypten [e]), war noch in dem Gedächtnisse der Athenienser.

Aristophanes mißbraucht sie, und giebt ihr eine Wendung, die ohngefähr eben die Wirkung für die Griechen haben mußte, als die falsche Inos de Castro auf dem Parterre zu Paris. Eben ist der neue Menelaus im Begriff, seine Gemahlinn zu entführen, als ein Gerichtsdiener herein tritt, der, auf den Befehl

d) Siehe den 865. Vers, verglichen mit dem 2. und 3. der euripideischen Helena.

e) V. 916. verglichen mit dem 568. V. der Helena.

der Prytanen, den vermummten Mnesilochus gewaltsam ergreift und bindet.

Der Chor schwärmt frohlockend [f]), unter stolzen Hymnen auf den Bacchus, um den Altar her. Euripides flieht, und der verkleidete Mnesilochus unterhält sich mit dem Lictor: eine Scene, die durch die thracische und barbarische Sprache des Lictors lustig wird [g]).

Aristophanes ist wenig besorgt, ob sich die seltsam vermischten Scenen mit der Einheit des Orts und der Wahrscheinlichkeit überhaupt vertragen, und nimmt eine neue Wendung, ein euripideisches Drama, von dem wir nichts, als die Fragmente, übrig haben, den Spöttereyen des Witzes auszusetzen. Man denke an die Geschichte der Andromeda, die Ovid, mit der ihm eigenthümlichen Stärke, in seinen Verwandlungen erzählt [h]). Andromeda ward auf Befehl des Orakels an den Felsen des Meeres geschmiedet, und von einem Ungeheuer bewacht. Sie beseufzte ihr Unglück, bis Perseus, mit dem Medusenkopfe gerüstet, sie aus den Klauen des Ungeheuers errettete. Diese Situation hatte Euripides bearbeitet, und mit einer spielenden Episode der Nymphe Echo bereichert. Aristophanes äfft ihm nach.

f) V. 955. u. f. g) V. 1010.

h) B. 4. V. 665

nach. Mnesilochus wird Andromeda, der Lictor tritt in die Stelle des Ungeheuers und Euripides spielt die Rolle der Nymphe Echo und des Perseus [i]).

Doch da auch diese List, den Mnesilochus zu retten, dem Euripides nicht gelingt, kommt er in seiner wahren Gestalt auf das Theater. Er schlägt dem Chore die Tractaten zum Frieden vor, dräut, im Falle der Verweigerung alle Verbrechen der Weiber zu entdecken, im gegenseitigen Falle aber, von nun an ihren Charakter und ihre Sitten zu schonen.

Die Handlung neigt sich zur Entwicklung. Euripides ist mit den Athenienserinnen versöhnt, und es kommt nun auf nichts an, als den scythischen Lictor zu betrügen. Einem Manne, der so viele verwirrte Situationen seiner Trauerspiele künstlich aufgelößt hat, wird es an Erfindung nicht fehlen. Er verkleidet sich in ein altes Weib, nimmt ein junges unschuldiges Mädchen zur Gesellschaft, reitzt durch verschiedne wollüstige Stellungen, den bey aller Barbarey nicht unempfindlichen Scythen, entfernt ihn listig von dem Altare, und bindet, in der Abwesenheit des Scythen, den gefesselten Mnesilochus loß, der frohlockend über

i) V. 1065 - 1145.

seine erlangte Freyheit entflieht. Wieder ein Beyspiel von dem Muthwillen der Alten Komödie, und ihrem Verhältnisse mit den tragischen Dichtern.

Die Rednerinnen.

Der Plan dieses dramatischen Stückes hat eine Aehnlichkeit mit der Lysistrata, den Wespen und dem Feste der Ceres. Der Hauptgegenstand desselben ist die Beredsamkeit, und ihr Einfluß in die Staatskunst. Die Heldinnen der Fabel sind Weiber, und, von dieser Seite betrachtet, kann man es mit in die Reihe derjenigen aristophanischen Werke setzen, die sich mit der Schilderung der ausschweifenden attischen Sitten beschäftigen. Brumoy bemerkt, daß der Stil der Rednerinnen sich in einigen Scenen über den gewöhnlichen Ton des Lustspiels erhebe. Aristophanes mag dieses nun aus der Absicht gethan haben, die Menalippe[k]) des Euripides, oder die attischen Redner zu parodieren, so verdient er doch auf keine Art den Tadel des Plutarch. Spricht Praxagora auch in einem höhern Tone, so spricht sie als eine Frau, die die Staatsmänner nachäfft, und eben darinnen, was Plutarch tadelt

k) Euripides hatte der Menalippe den Charakter einer weisen und gelehrten Frau gegeben. Es ist wenig von diesem Stücke übrig geblieben. Siehe die Fragmente bey dem Barnes. II. 481.

tadelt, besteht das Salz und die Satire des Stücks. So leicht irrt sich der Kunstrichter, wenn er die allgemeinen Regeln von dem Schicklichen auf einzelne Fälle, ohne Einschränkung, anwendet, und die Werke des Witzes aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet.

Praxagora, mit der Laterne in der Hand, geht vor Anbruch des Tages aus dem Hause, und eröfnet die Scene. Sie erwartet ihre Gespielinnen, und unterhält sich, um nicht müßig zu seyn, mit ihrer Laterne. Diese erste Monologe, die der plautinische Sosias nachahmt [l]), ist satirisch, aber zugleich voll unkeuscher und pöbelhafter Scherze. Die erwarteten Athenienserinnen versammlen sich nach und nach; jede von ihnen wird charakterisirt, und die eingestreuten Spöttereyen belustigen immer auf Kosten der Männer. Praxagora ermuntert sie nunmehr zu der Ausführung ihres wichtigen Unternehmens. Wir wollen, sagt sie, die Verwaltung des Staats übernehmen, um wenigstens etwas gutes hineinzubringen. An der Beredsamkeit kann es uns nicht fehlen, denn man hat angemerkt, daß die wollüstigsten Geschöpfe immer das größte Talent zum Vortrage haben [m]). Was uns an der Erfahrung fehlt, wollen wir durch Uebung und Vorbereitung ersetzen. Nur geschwind den Bart angemacht,

 dar-

l) Amphitruo erste Handlung erster Auftritt.
m) V. 112-115.

darinne besteht das wahre Männliche. Wer will zuerst reden?

Eine von den Weibern. Ich!

Praxagora. Gut, so setze den Kranz auf, und rede.

Das Weib. Soll ich nicht zuerst trinken? Trinken nicht auch die Männer, ehe sie vortragen? Daher sind ja auch ihre Decrete, wenn man sie sorgfältig betrachtet, rasend und ohne Verstand, wie die Gedanken eines Trunkenen, darum schimpfen sie einander, als wenn ihnen der Wein den Kopf verrückt hätte. Welcher Muthwille n)!

Praxagora giebt dieser durstigen Schwester ihren Abschied, setzt den Kranz einer andern aus der Versammlung auf, und unterrichtet sie, den Anstand eines Redners anzunehmen o). „Nur hübsch männlich und nachdrücklich gesprochen, sich auf den Stab gelehnt. Dieß ist die Pantomime eines guten Redners. Kaum hat die zweyte Rednerinn ihren Vortrag angefangen, so entwischt ihr ein Schwur beym Pollux und Castor,

n) V. 137. Τα γουν βουλευματα
Αὐτων, ὅσ ἀν πραξωσιν, ἐνθυμουμενοις
Ὡσπερ μεθυοντων ἐςι παραπεπληγμενα.

o) V. 149. Ἀγε νυν, ὅπως ἀνδριςι και καλως ἐρας,
Διερειςμενη το σχημα τῃ βακτηριᾳ.

Castor, der nach der attischen Gewohnheit nur den Weibern eigen ist. p) Praxagora entrüstet sich über ihre Unbesonnenheit, und tritt nunmehr selbst auf.

In dieser ganzen Rede ist Aristophanes wieder Staatsmann und Spötter zusammen. Die große Macht der Lacedämonier nach dem peloponnesischen Kriege, erweckte bey den überwundenen Atheniensern und andern Staaten in Griechenland Eifersucht. Boeotien, Athen, Korinth und die Argiver, traten zusammen, und schlossen die in der Geschichte so bekannte Conföderation (συμμαχιαν), die nach dem Diodorus in das zweyte Jahr der 96 Olympiade fällt. In diesem kritischen Zeitpunkte diente Konon der Republik mit wahrem Eifer. Er fand, als Held und schlauer Staatsmann, das Geheimniß, die Perser auf die Seite der Athenienser zu bringen, und brachte dadurch die Lacedämonier um ihre mächtigsten Bundesgenossen. Ein Jahr darauf, nachdem er das große Werk zu Stande gebracht, wurde er durch den verschlagnen Satrapen Tiribazes verrathen und gefangen. Um eben diese Zeit war Hieronymus und Thrasybulus berühmt. Dem erstern hatte Konon, bey seiner Reise nach Persien, die Aufsicht über die Flotte aufgetragen. Der andere, den man von dem großen attischen Patrioten unter-

p) V. 160.

unterscheiden muß, mischte sich aus Stolz und Eigennutz in öffentliche Angelegenheiten. Auf drey so wichtige Männer, das Bündniß der Griechen, und das Schicksal des Konon, bezieht sich die Spötterey der Praxagora q).

Alle Verwirrungen, sagt sie, entspringen aus der rasenden Liebe zu Neuerungen, die die erste Quelle unsers Unglücks ist. Wollt ihr den Staat wirklich erhalten, so tragt den Weibern auf, ihn zu verwalten. Ihr seht, daß sie in ihren Handlungen beständig sind, und sich überall gleich bleiben. Sie waschen wie zuvor, tragen sich wie zuvor, feyren ihre Feste wie zuvor, plagen ihre Männer wie zuvor, haben ihre Buhler wie zuvor, betrügen beym Einkaufe wie zuvor, lieben den Wein und die Wollust wie zuvor. Ueberhaupt wird der Staat dadurch unzählige Vortheile haben. Wer gut herrschen will, muß nie betrogen werden, und dieß ist ein Vorzug der Weiber, weil unser Geschlecht gewohnt ist, andre zu betrügen. Praxagora findet Beyfall mit ihrer Beredsamkeit. Die Athenienserinnen legen die männlichen Kleider an r), und eilen nach der Volksversammlung, um den schon oft erwehnten Sold nicht zu verlieren.

Der

q) V. 193-239.

r) V. 268.

Der Chor spottet über den Eigennutz der Athenienser s), die sich, dem Staate und Vaterlande zu dienen, so gewinnsichtig erkaufen lassen, und der erste Act erreicht sein Ende. Man muß voraussetzen, daß die Volksversammlung der verkleideten Weiber, zu der sie sich in der ersten Handlung vorbereitet hatten, in die Zwischenzeit des ersten und zweyten Acts fällt.

Blepyrus, der Gemahl der Praxagora, vermißt seine Frau, und kommt in ihrem Anzuge auf das Theater t). Ich überlasse es dem Pöbel in Athen, in den unzüchtigen Stellungen und Ausdrücken attisches Salz zu finden, und eile zu der Scene, wo Chremes von der weiblichen Volksversammlung zurück kommt, und dem Blepyrus die Nachricht von den neuen Vorschlägen des Volks bringt. Voller Erstaunen erzählt er seinem Freunde, was er gehört hat. Praxagora hatte, unter der Miene eines Mannes, wirklich den oben bereiteten Vortrag gemacht, und den seltsamen Rath gegeben, die Verwaltung des Staats den Weibern anzuvertrauen u). Doch wir wollen den Chremes selbst hören.

Chremes. Dieser Jüngling sagte von den Weibern viel Gutes, von dir aber viel Böses.

Ble-

s) V. 290. u. f. t) V. 312. u. f.

u) 408. u. f.

Blepyrus. Und was sagte er?

Chremes. Zuerst sagte er, du wärest ein Betrüger.

Blepyrus. Und von dir?

Chremes. Davon ist noch nicht Zeit zu reden. Zweytens nennte er dich einen Dieb.

Blepyrus. Mich allein?

Chremes. Ja, beym Jupiter! Drittens einen Sycophanten.

Blepyrus. Mich allein?

Chremes. Beym Jupiter! dich und alle die Herren, die hier versammlet sind, (er sieht auf das Parterre). Die Weiber aber lobte er außerordentlich. Er schrieb ihnen vorzüglich den Besitz der Weisheit, der Aemsigkeit, der Häuslichkeit und der Verschwiegenheit zu. Eine Frau, sagt er, betrügt nicht den Staat um hundert Talente, verfolgt das Volk nicht, u. s. w. Kurz, das Decret ist gemacht, und die Weiber werden herrschen. Ich bin selber der Meynung, daß man es ausführen soll, denn unsre lieben Alten pflegten immer zu sagen, daß durch eine besondere Nachsicht der Götter, unsere unsinnigsten Decrete die glücklichsten Wirkungen hätten [x]).

Chre-

x) V. 471. u. f. Λογος -- τις ἐςι των γεραιτερων,
Ὁσ᾽ ἀν ἀνοητα και μωρα βȣλευσωμεθα,
Ἁπαντ᾽ ἐπι το βελτιον ἡμιν ξυμφερειν.

Chremes verläßt das Theater, Blepyrus geht zurück in sein Haus, der Chor der Weiber kommt aus der Versammlung [y]), und frohlockt über die glückliche Ausführung ihres Entwurfs. Die Athenienserinnen legen die männlichen Kleider ab, Praxagora verheißt ihnen nochmals ihren Schutz, und will eben in das Haus des Blepyrus einschleichen, als sie ihr Mann entdeckt. Einer verschlagnen Frau fehlet es niemals an Ausflüchten. Ich komme, sagt sie, von einer meiner Freundinnen, der ich in ihren Geburthsschmerzen zu Hülfe eilte. Eben so listig weiß sie ihre Verkleidung zu entschuldigen. Ihr Mann wird überredet, und erzählt nunmehr seiner versöhnten Frau die Nachricht von dem seltsamen Decrete [z]).

Praxagora übernimmt in der nächsten Scene völlig die Staatsregierung, und entwirft mit einer angenommenen Ernsthaftigkeit den Plan zur neuen Form der Republik. Der Grund, darauf sie ihr System baut, ist die Allgemeinheit der Güter. [a]) Sie will alle Verhältnisse des Ranges, Vermögens und Standes verbannt wissen. Es kommt ihr unanständig vor, daß Bürger, unter einem Himmel geboren, durch ungerechte Eintheilung leiden, daß dieser, ganze Morgen

y) V. 476. u. f. z) V. 552. u. f.
a) V. 586.

gen Landes umpflügt, und jener nicht eine Stelle zum Grabe übrig behält [b]). Man muß, sagt sie, jeden Privatmann anhalten, sein Vermögen eidlich anzugeben, und es in eine allgemeine Maße zu werfen. Aus dieser Maße muß ein jedes Glied des Staats, ohne Unterschied der Person, eine gleiche Verpflegung erhalten [c]). Die Verwaltung des allgemeinen Vermögens aber, überlasse man der Klugheit und Sparsamkeit des weiblichen Senats, dadurch wird der Betrug und die Chikane auf einmal ihre Kraft verlieren. In einem Staate, wo der Reichthum weder Rang noch Nutzen bringt, wird niemand stehlen und meyneidig betrügen. Um völlig die Republik in eine große Familie zu verwandeln, will ich auch die gewöhnlichen Vermählungen aufheben, und eine allgemeine Verbindung einführen [d]), bey dem die Häßlichen eben so wenig verlieren sollen, als die Reizenden. Die Ungewißheit der Väter wird, die allgemeine Ehrfurcht der Aeltern nicht aufheben, sondern befördern. Jeder Jüngling wird in der Ungewißheit seiner Geburt, jeden Greiß als seinen Vater und Verwandten ansehen. [e]). Räuber, Betrüger, Spieler und Ehebrecher fallen von sich selbst weg. Alle Häuser stehen offen,

b) V. 588. c) V. 595.

d) V. 610. u. f. e) V. .632 u. f.

fen, und jeder Bürger lebt friedlich. Die Gerichtsplätze und Tribunale werden zerstört, und in Speisesäle f) verwandelt, und die Plätze an den öffentlichen Tafeln sollen nach dem Loose vertheilt werden. Furchtsame und flüchtige Krieger will ich durch die Ausschliessung von der offnen Tafel beschämen *). Edle und wackre Bürger aber sollen ihre Tafel unter Liedern auf glorreiche Thaten, und frölichen Scherzen hinbringen. Ich übergehe bey dem Auszuge dieser Stelle viele Zweydeutigkeiten, und auch witzige Ausfälle auf das Volk, weil man sie von dem Aristophanes schon gewohnt ist. Nur eine Anmerkung kann ich mir nicht versagen, die dem Brumoy und andern Auslegern entwischt ist. Kann ich sie nicht erweisen, so hat sie doch, wie ich glaube, einen sehr hohen Grad der Wahrscheinlichkeit, und verträgt sich vollkommen mit den Gesinnungen des Aristophanes gegen die sokratische Weltweisheit. Wenn ich mich nicht ganz irre, so verliert sich hier Aristophanes aus der Satire auf die politischen Unordnungen der Athenienser, in eine Spötterey über die sokratische Politik.

Man ließt in den platonischen Büchern von der Republik unendlich viel Lehrreiches, von den Bedürfnissen eines

f) V. 633. (* V. 675.

eines Staats und der Bildung des Nationalcharakters. Doch mit allen diesen Schönheiten einzelner Theile, bleibt der platonische Entwurf ein philosophischer Roman, und ein Traum eines lebhaften Kopfs, wo sich lachende Bilder und wahrscheinliche Handlungen mit seltsamen Vorstellungen vermischen. Man findet darinnen den Menschen, wie er seyn soll, und nicht, wie er ist, und bisweilen, weder wie er ist, noch seyn soll. Wenn man auch das Recht der Natur auf seine ursprüngliche Einfalt zurück führen wollte, so würde man doch niemals auf den Einfall gerathen können, dem Vaterlande zum Besten die Allgemeinheit der Güter, die Gemeinschaft der Weiber, und andere Vorschläge einzuführen, die zwar durch das Seltsame und Unerwartete im ersten Anblicke gefallen, aber sich, bey einer genauen Untersuchung, weder mit der Würde des Menschen, noch den Pflichten des Bürgers vertragen.

Auf dieser Beobachtung ruht der Grund meiner Muthmaßung. Eine Vergleichung des Entwurfs der Praxagora mit dem vierten und fünften Buche von der Republik wird errathen lassen, ob sie einige Wahrscheinlichkeit habe. Plato schlägt die Allgemeinheit der Güter, als das sicherste Mittel wider den Eigennutz und den Betrug, vor. Aristophanes giebt eben diesen Rath, und unterstützt ihn mit ähnlichen

Grün-

Gründen. Plato fordert die Gemeinschaft der Weiber, und hält sie für das sicherste Mittel, der Jugend eine Ehrfurcht für das Alter, und den Alten eine allgemeine väterliche Liebe gegen die Jugend einzuflößen. Aristophanes dringt auf eine allgemeine Vermählung, nnd seine Gründe kommen völlig mit den sokratischen überein. Sokrates macht den Entwurf zu einer Tafel auf öffentliche Kosten, Aristophanes speiset das Publikum, wie er, auf öffentliche Kosten. Sokrates will die Weiber an den Geschäften Theil nehmen lassen, besonders wenn es darauf ankommt, Witz und Klugheit zu zeigen. Aristophanes vertraut ihnen die Verwaltung des Staats an, und erhebt ihre Talente zum Nachtheil der Männer. Sollte diese außerordentliche Aehnlichkeit bloß durch den Zufall entstanden seyn? Ich überlasse das Urtheil dem Leser, und eile zu der Entwickelung.

Kaum wird das weibliche Decret von der Allgemeinheit der Güter bekannt, als schon ein Athenienser Anstalten macht, sein Vermögen gerichtlich nieder zu legen. Er schleppt einen altväterischen und armseligen Hausrath auf das Theater, und nimmt von ihm den zärtlichsten Abschied. In dieser Beschäftigung wird er von einem andern Bürger unterbrochen, der gar nicht begreifen will, wie man rasend genung seyn

kann, sich einer so lächerlichen Verordnung zu unterwerfen [g]).

Wie viel heftige Spöttereyen über das Schicksal der attischen Staatsverordnungen schaltet hier der Poet ein! Zuerst lacht er über den Aberglauben seines Volks, der sehr oft einen Einfluß in die Politik hatte [h]) „Laß ein Erdbeben kommen, eine weißagende Flamme ausbrechen, ein Wiesel über den Weg laufen, so denkt kein Mensch mehr an das Decret. Ueberhaupt kenne ich meine Athenienser. Niemand ist eilfertiger, als sie, Staatsverordnungen zu geben, aber niemand auch geneigter ihnen den Gehorsam zu versagen. Du weißt das Decret von dem herabzusetzenden Preiße des Salzes, und die Verordnung wegen der küpfernen Münze unter dem Archonten Kallias [i]). Kein Mensch läßt sichs mehr einfallen, ihm zu gehorchen. Wer von uns hätte nicht schwören sollen, daß der Tribut, den Euripides ausgedacht hatte, der Republik wenigstens fünfhundert Talente einbringen würde, man hat das Gegentheil gesehen [k]), und die Verordnung ist ohne Kraft. Das was du sagst, antwortet ihm der Bürger, war sehr gut zu der Zeit

g) V. 782.

h) V. 787. verglichen mit dem Theophrast περι δεισιδαιμονιας.

i) S. den Scholiasten in den Fröschen. V.737.

k) V. 825.

Zeit, da noch die Männer die Republik verwalteten, jetzt aber da die Weiber, herrschen, werden dergleichen Unordnungen nicht zu fürchten seyn.

Der übrige Theil des Lustspiels ist wenig unterhaltend. Ueppige und possenhafte Situationen und Ausdrücke verdienen keine Aufmerksamkeit, und um ein Paar gesunder und witziger Einfälle willen, die man dem Aristophanes leicht zutrauet, will ich die Zweydeutigkeiten und ungezogenen Scherze eines wollüstigen Alten und eines unartigen Jünglings nicht aus einander setzen. Zur Entwickelung des Stücks aber hat man nichts zu wissen nöthig, als daß Praxagora das Publicum durch einige Herolde zur Tafel fordert, und der Chor in einem Epilogen an das Parterre die Partheylichkeit der dramatischen Richter angreift. Will man noch etwas ungeheures sehen, so lese man die Beschreibung der Trachten, die auf der Tafel vorgesetzt werden. Aristophanes hat, sie auszudrücken, ein abentheuerliches Wort erschaffen, das sich durch sechs Verse erstreckt. So viel von dem Grundriß dieser Fabel. Wer die Griechen liebt, und sie lieben und Geschmack haben ist einerley, wird sich durch diesen Auszug einladen lassen, das Original zu lesen. Genug Belohnung für mich, wenn ich die Zufriedenheit empfinde, gute Köpfe zu einer genauen Betrachtung zu ermuntern.

Plutus.

Der Gott des Reichthums ist blind. Er verläßt Tugenden und Verdienste rechtschaffener Männer, um seine Schätze unter Verbrecher und Sykophanten zu theilen. Viele, die im Ueberfluß leben, und mit Stolz auf die Verlassenen herabsehen, würden dem Elenden, den sie verachten, ihre Schätze abtreten, wenn Plutus von seiner Blindheit geheilt würde. Dieß ist die Moral des letzten aristophanischen Stücks, in dem der Autor mehr Sittenlehrer ist, als in vielen vorhergehenden. Ich will sein Drama zergliedern, das, was ich voraussetzte, durch einen kurzen Abriß der Fabel zu beweisen.

Kario, der Sclave des Chremylus, folgt in der Gesellschaft seines Herren einem blinden Manne, den er nicht kennt, aus dem Tempel des Apollo. Durch die unerwartete Wallfahrt ermüdet, fordert er von seinem Gebieter mit Ungestüm die Ursachen dieses geheimnißvollen Betragens. Chremylus läßt sich, nach einigen Weigerungen, auf die verlangte Erklärung herab. „Du weißt, sagt er, daß ich ein redlicher Mann bin, aber, mit aller meiner Rechtschaffenheit, zu einer Zeit elend und arm war, da sich Räuber, betrügerische Sachwalter, Sykophanten und Bösewichter bereicherten.

ten. Weniger für mich, denn ich bin alt und der Auflösung nahe, als für meinen Sohn besorgt, gieng ich in den Tempel des Apollo, und fragte den weißagenden Gott, ob ich vielleicht meinem Sohne rathen sollte, seinen Charakter zu verläugnen, und ein Bösewicht zu werden. Der Gott befahl mir mit deutlichen Worten, dem ersten Manne nachzufolgen, der mir vor seinem Tempel begegnen würde, und ihn in mein Haus zu bringen. Diesen Mann, denn du hier siehst, fand ich vor dem Tempel. Komm, laß uns erfahren, wer er ist, und was er bedarf, so haben wir den Sinn des Orakels, und Licht in der Dunkelheit.

Der unbekannte Blinde wird von dem Kario um seinen Namen gefragt, aber er will sich nicht zu erkennen geben. Nach vielen Entschuldigungen entdeckt er sich, als Plutus. Ihr wundert euch, sagt er, den Gott des Reichthums in einer so schmutzigen Gestalt zu erblicken. Allein wisset, daß ich eben jetzt aus dem Hause des Patrokles komme, der sich noch nicht einmal in seinem Leben gewaschen hat. Meine Blindheit habe ich der Grausamkeit des Jupiters zu danken. Dieser feindselige Gott mißgönnt den rechtschaffenen Menschen ein glückliches Schicksal. Ich hatte ihm, da ich noch Jüngling war, verheißen, meine Reichthümer mit gerechten und weisen Männern

zu theilen. Dieß zu verhindern, blendete er mir die Augen [l]). So wenig achtet er der Opfer, die ihm allein die Rechtschaffenen bringen.

Chremylus. Wenn du nun dein Gesicht wieder erlangtest, würdest du künftig Bösewichter fliehen, und dich zu den Gerechten wenden?

Plutus. Das würde ich thun, denn ich habe so lange keinen redlichen Mann gesehen.

Kario. Darüber wundere dich nicht, ich war nicht blind, und sahe sie eben so wenig, als du.

Chremylus. Komm in mein Haus, du wirst nicht leicht einen ehrlichern Mann finden, als mich. Durch mich wirst du auch, nach dem Willen der Götter, von deiner Blindheit geheilt werden. Fürchte dich nicht vor dem Jupiter. Wenn deine Augen sich öffnen, wird man seine Tyranney und seine Blitze wenig achten. Du kennst deine eigene Stärke nicht. Ich schwöre beym Himmel, daß du mehr Gewalt hast, als er. Durch dich herrscht er über die Götter des Olymps. Deinetwillen opfert der Mensch auf seinen Altären. Durch dich wird auf Erden alles, was groß, vortrefflich und reizend ist, erlangt. Dir huldiget die korinthische Buhlerinn und der wollüstige Weichling. Dich zu besitzen, arbeitet der Künstler am Tage, und

raubt

l) V. 87. u. f.

raubt der Dieb bey der Nacht. Auf deinen Ueberfluß trotzt der große König der Perser m). Du erfüllst die Flotten des Meeres, ernährest die siegreichen Heere der Griechen, ordnest den Staat, und giebst den Nationen Sieg. Aller Güter der Welt wird der gesättigte Sterbliche müde. Wissenschaften, Ehrenstellen, Tapferkeit, Herrschaft und Wollust verlieren in seinen Augen den Werth n); allein in deinen Wohlthaten ist er unersättlich. Gieb ihm dreyzehn Talente, er verlangt sechzehn; gieb ihm sechzehn, er verlangt vierzig, und hält sich für unglücklich, wenn du sie ihm versagst. Rüste dich also zu deiner neuen Gewalt. Im kurzen wirst du besser sehen, als ein scharfsichtiger Luchs. Dieß hat mir unter dem Zittern des pythischen Lorbers, das Orakel des Phöbus verheißen.

So sagt Chremylus, sendet den Kario aufs Land, die armen Verlassenen zu versammlen, die seither unter der Last des Mangels geseufzet, und nöthiget den Plutus in sein Haus.

Plutus. Bey den unsterblichen Göttern, ich zittere allemal, wenn ich in ein unbekanntes Haus treten soll. Komme ich zu einem Geizigen, so verscharrt er mich in die Erde, und verläugnet mich gegen den leidenden Armen. Komme ich zu einem rasenden Verschwender,

m) V. 175. n) V. 190.

so werde ich ein Raub der Buhlerinnen und des Spiels, und man stößt mich nackend aus dem Hause.

Chremylus. Du bist noch niemals zu einem mäßigen Manne gekommen. Mein Charakter ist sich immer gleich. Ich freue mich einer vernünftigen Sparsamkeit, und, wenn es die Ehre erfordert, eines mäßigen Aufwands. Tritt also herein. Ich will dich meiner Frau, und meinem einzigen Sohne vorstellen, den ich nach dir am meisten liebe o).

Die erledigte Bühne wird von vielen über die Nachricht des Kario entzückten Landleuten erfüllt. Ihr Mistrauen gegen den Kario, bäurische Scherze, muthwillige Anspielungen auf Stellen der Dichter, und cyklopische Tänze, machen ein theatralisches Spiel in dem Geschmacke der niederländischen Gemälde p). Chremylus begrüßt sie, und fordert sie zu der gemeinschaftlichen Vertheidigung des Plutus auf.

Der Chor. Du kannst auf uns rechnen. Ließ den Muth in meinem martialischen Blicke. Es wäre abge-

o) V. 250.

p) V. 290. Vermuthlich liegt hier eine Parodie der Episode von dem Polyphem und der Circe in der Odyssee. Vielleicht bezieht sich aber auch die Spötterey mehr auf den Cyklops des Euripides und den Chor der Satyrn. Siehe Versuche, 1 Theil.

geschmackt, sich in der lermenden Volksversammlung etlicher elenden Heller willen zu zanken, und sich den Gott des Reichthums entreißen zu lassen.

Blepsidem, ein Nachbar des Chremylus, war von dem glücklichen Schicksale seines Freundes unterrichtet worden. Er kommt, die Sache genauer zu untersuchen, und seine Unterhaltung verdienet, von der Seite des Dialogen und des lachenden Theaterspiels, bemerkt zu werden.

Sie beruht ganz auf einem Misverständnisse. Blepsidem kann nicht begreifen, wie man ohne Raub und Betrug auf einmal reich werden könne. Er ist so sehr von diesem Vorurtheile eingenommen, daß er sich durch keine Betheuerungen seines Freundes überzeugen läßt. Die Zerstreuung, in der er den Chremylus findet, bestärkt ihn noch mehr, und wirkt so lebhaft auf seine Einbildungskraft, daß er in der Miene und dem Betragen des Chremylus, die Merkmaale eines bösen Gewissens zu entdecken glaubt. Er sieht schon im Geiste seinen Freund, als Beklagten zu den Füßen des Richters, mit dem Oelzweige in der Hand, begleitet von Weib und Kindern, in bittender Stellung. Aus Freundschaft entbiethet er sich so gar, das Tribunal mit Golde zu bestechen. Endlich wird der übertäubte Chremylus unwillig.

Chre-

Chremylus. Den Plutus, Bösewicht, habe ich gefunden.

Blepsidem. Den Plutus? Und welchen?

Chremylus. Den Gott des Reichthums in eigener Person.

Blepsidem. Und wo ist er?

Chremylus. Drinnen.

Blepsidem. Wo?

Chremylus. In meinem Hause.

Blepsidem. In deinem Hause?

Chremylus. Ganz gewiß.

Blepsidem. Wie ist das möglich, bey dir Plutus?

Chremylus. Bey den unsterblichen Göttern!

Blepsidem. Sagst du die Wahrheit?

Chremylus. Diese sag ich.

Blepsidem. Bey der Vesta, ist das dein Ernst?

Chremylus. Ich schwöre bey dem Neptun!

Blepsidem. Den Neptun des Meeres?

Chremylus. Und wo es noch einen andern Neptun giebt, bey dem.

Blepsidem. So wirst du doch den Gott auch andern Freunden mittheilen?

Chremylus. So weit sind wir noch nicht.

Blepsidem. Wie? Wir sollen keinen Theil an ihn haben?

Chremylus. Nein, denn wir müssen erst —

Blepsi-

*) V. 391. u. f.

Blepsidem. Was müssen wir?

Chremylus. Dafür sorgen, daß er sein Gesicht wieder bekömmt.

Blepsidem. Wer soll das Gesicht wieder bekommen? Antworte.

Chremylus. Plutus, und zwar so gut, als vormals.

Blepsidem. Ist er denn wirklich blind?

Chremylus. Ich schwöre beym Himmel.

Blepsidm. Dieß war also die Ursache, warum er niemals zu mir kam?

Chremylus. Aber nun wird er kommen, wenn es der Wille der Götter ist.

Blepsidem. Wäre es nicht gut, ihn einem Arzte zu übergeben?

Chremylus. Wo findet man in Athen einen Arzt? Diese Kunst wird ja weder geachtet, noch belohnet.

Blepsidem. Wir wollen uns aber dennoch nach einem umsehen.

Chremylus. Wir finden keinen. Das, was ich schon längst vorhabe, ist, ihn in den Tempel des Aeskulaps zu führen. Das halt ich für das Vernünftigste.

Blepsidem. Bey den unsterblichen Göttern! da hast du recht. Zaudre also nicht, und gieb dir Mühe die Sache zu Stande zu bringen [q]).

Wieder

q) V. 413.

Wieder eine allegorische Person auf dem Theater, die der Poet eben so glücklich charakterisirt, als seinen Gerechten und Ungerechten in den Wolken. In dem Augenblicke da Chremylus den Plutus in den Tempel des Aeskulaps begleiten will, überrascht ihn eine magere und bleiche Gestalt, der zur tragischen Furie nichts fehlt, als die Fakel r).

Ich bin die Armuth, sagt sie, und fordere von euch Genugthuung wegen der grausamsten Beleidigung. Blepsidemus erschrickt, und will entfliehen. Chremylus hält ihn zurück. Auf die Vorstellung des Chors läßt sich Chremylus in einen Streit ein, in dem er den Vorzug des Reichsthums gegen die ihr Recht vertheidigende Armuth behauptet. Die Gründe des Chremylus sind folgende. „Es ist gerecht, Redlichkeit und Tugend zu bereichern, und den Ueberfluß aus den Händen der Bösewichter zu reißen, darum hatte ich eine Pflicht, den Plutus von seiner Blindheit zu heilen. Wer kann ohne Unwillen den Boshaften in dem Genuße ungerechter Güter, und den tugendhaften Mann in der Tyranney des Hungers und der Armuth leiden sehen?

Die Armuth verantwortet sich lebhaft. Ihre Beweise sind auf die Natur der Sache gegründet. Eine

r) V. 425.

ne gleiche Vertheilung des Reichthums wird Kunst und Weisheit verdrängen. Niemand wird sich zu niedrigen Beschäfftigungen herablassen, die doch zu der Erhaltung des Lebens und der Bequemlichkeit unentbehrlich sind [s]). Der heilsame Unterschied der Stände wird wegfallen. Man wird auch hier für Geld keine Sclaven erkaufen können, denn welcher Mann von Vermögen wird sich einem so gefährlichen Handel unterziehen? Alles, was zu der Nahrung eures Umganges und eurer Pracht nothwendig ist, habe ich in meiner Gewalt.

Man kann kein ekelhafter Bild von der niedrigsten Armuth, und ihrem Bruder, dem Hunger, entwerfen, als Chremylus in dieser Scene entwirft [t]). Niemand hat ihn übertroffen, als Ovid [u]). Man sieht sein Gemälde, und hungert.

Die Armuth lehnt diese Beschuldigung von sich ab. Dieß ist nicht das Bild, sagt sie, der glücklichen Mittelmäßigkeit und einer ehrsamen Armuth. Dieß ist das Gemälde der Betteley. Durch arbeitsame Sparsamkeit sein Leben hinbringen, eben so weit vom Mangel, als Ueberfluß entfernt seyn, heißt noch

nicht

s) V. 515. t) V. 535.
u) Metamorph. XII. 40.

nicht Almosen sammlen. Nur ein unordentlicher Kopf der den patriotischen Thrasybulus mit dem Tyrannen Dionys verwechseln kann, ist fähig, diesen Unterschied zu läugnen. Ihr vergeßt zugleich vorsetzlich, was mir die Welt schuldig ist. Mir haben die Menschen mehr, als dem Plutus, mir haben sie Fleiß und Gesundheit zu danken. In seinem Gefolge sind nichts, als Podagristen und gemästete Schwelger, in dem meinigen schlanke, schmächtige, wackere und den Feinden furchtbare Krieger. Bey mir wohnt Mäßigkeit und Bescheidenheit, bey ihm Zwist und Beleidigung [x]). Wirf einen Blick auf die Redner im Volke, und die Großen im Staate. So lange sie arm sind, sind sie gerecht gegen das Volk und die Republik; bereichern sie sich aus der öffentlichen Casse, so werden sie ungerecht, stellen dem Volke nach, und kündigen der öffentlichen Ruhe den Krieg an [y]). Beruft euch nicht auf das Beyspiel der Götter. Jupiter ist nicht so reich, als man glaubt. Wäre er nicht arm, so würde er auf das Haupt der olympischen Sieger eine goldene Krone setzen, aber er umwindet ihre Scheitel mit dem bescheidenen Lorber [z]).

So

x) V. 565. y) V. 570.
z) V. 587.

So scheinbar die Gründe der beredten Armuth sind, so wenig finden sie Gehör. Chremylus von seinem Plutus eingenommen stößt sie von sich und führt den Gott des Reichthums von Karion begleitet in den Tempel des Aesculap [a])

Der zweyte Act wird eröffnet, Karion kommt aus dem Tempel des Aesculap zurück, verkündigt dem Chor das Schicksal des Gottes, und erzählt der neugierigen Frau des Chremylus die wunderbare Heilung in einem Ton der eben so naiv als schmutzig ist.

Der Poet spottet in dieser Stelle über die groben Betrügereyen der äsculapischen Priester, verlacht ihre abergläubischen Gebräuche und die angemaßte Kraft Wunder zu thun, dnrch die sie den leichtgläubigen Pöbel täuschten. Aus dieser komischen Erzählung allein kann man die doppelte Mythologie, die sich der Witz des Brumoy erfindet, widerlegen. Hier ist nicht die Rede von einer dichterischen Gottheit und mythologischen Fabel. Hier wird Aesculap, wie er in Athen angebetet wird, sein Tempel, seine Priester auf das Theater gestellt, und der Zuschauer lacht nicht über ein allegorisches Geschöpf der Einbildungskraft, sonedrn über die Religion seines Volks. — Doch wieder zum Karion.

Kario erzählet die Geschichte der Heilung des Plutus in dem Tempel, und die Folgen dieses Abendtheuers

a) V. 925.

ers. Plutus kommt zurück sagt er: umringt von einer unglaublichen Menge von Menschen. Glücklich gemachte Gerechte tanzen um ihn her in feyerlichen Chören. Verarmte Bösewichter falten ihre Stirn in Runzeln.

Indem er noch redet tritt Plutus auf die Bühne. Dankbar begrüßt er das wohltätige Licht der Sonne, und das von Pallas beschützte cekropische Athen. Er schämt sich seiner Verblendung und verheißt den Verdiensten Schutz. Einige Spöttereyen über die komischen Dichter vollenden den Act.

Ich übergehe die ausschweifende Freude des Karion über den erlangten Reichthum seines Herrn: eine Scene die mit dem plautinischen Ergasilus [b]) verglichen zu werden verdient; und trete der Entwickelung näher.

Man setze voraus, daß nach der geheilten Blindheit des Plutus eine allgemeine Veränderung der Glücksgüter erfolgt ist. Von nun an wird der Gerechte begütert, und der Bösewicht arm. Durchdrungen von Dankbarkeit kommt einer der bereicherten Redlichen auf das Theater. Er bringt seine veraltete und schmutzige Kleidung, um sie den Plutus zu wiedmen. Gleich nach ihm tritt ein Sycophant auf. Diese Scene ist überaus scherzhaft und spottend.

Athen hatte seine Müßiggänger wie alle Staaten. Die Gattung derselben die man Sycophanten nennte, war

b) Siehe die Gefangenen des Plautus.

war die unerträglichste. Sie beschäftigte sich vornehmlich damit die Geheimnisse der Familien auszuspähn, sich in fremde Geschäfte zu mischen, und aus Hunger, oder Bosheit, um eines elenden Gewinnsts willen Ankläger abzugeben. Dieß ist der Charakter den hier der Poet auszeichnet. Man höre ihn selber.

Sycophant. Ist das wohl zu ertragen Jupiter und ihr übrigen Götter, wie schimpflich geht man mit mir um! Mich einen Patrioten, einen rechtschaffnen Mann, so zu mißhandeln!

Der Gerechte. Du ein rechtschaffner Mann und ein Patriot?

Sycophant. Mehr als jemand.

Der Gerechte. Antworte mir, auf das was ich dich frage. Bist du ein Ackersmann?

Sycophant. Glaubst du, daß ich so rasend seyn werde?

Der Gerechte. Vielleicht ein Kaufmann?

Sycophant. Nein, aber bisweilen spiel ich diese Rolle.

Der Gerechte. Du hast also keine Kunst gelernt?

Sycophant. Nein, durchaus keine.

Der Gerechte. Wie bringst du aber dein Leben hin, da du nichts thuest?

Sycophant. Ich mische mich in öffentliche Geschäfte, und Privat-Angelegenheiten.

Der Gerechte. Du! und aus welchem Grunde?

Sycophant. Weil mir es so beliebt.

Der Gerechte. Verräther! wie kannst du dich einen rechtschaffnen Mann nennen, da du in Angelegenheiten, die dich nichts angehen, dir Feinde machst?

Sycophant. Habe ich nicht eine Pflicht mich um mein Vaterland nach meinen Kräften verdient zu machen?

Der Gerechte. In fremde Geschäfte sich mischen, heißt denn das sich ums Vaterland verdient machen?

Sycophant. Ich halte das für ein Verdienst die Gesetze aufrecht zu erhalten, und niemand ungestraft sie beleidigen lassen.

Der Gerechte. So hat denn unser Staat seine Richter umsonst?

Sycophant. Aber wer klagt denn an?

Der Gerechte. Wer da will.

Sycophant. Und der bin ich. Kurz dieses Handwerk geb ich für alle Schätze des Plutus nicht auf.

Der Sycophant wird von dem Gerechten und den Karion verspottet, ausgekleidet, in den alten zerrißnen Mantel gehüllt und aus dem Hause geworfen. Eben so poßierlich sind die zwey folgenden Scenen.

Ein Jüngling hatte aus Armuth und Eigennutz eine alte Buhlerinn unterhalten, die Rolle des Liebhabers gespielt, und ihren verlebten Reitzungen geschmeichelt. Kaum war er durch den Gott des Reichthums vom

vom Mangel errettet, so verließ er die frostige Liebhaberinn und lachte ihrer verbuhlten Geschenke. Unwillig über dem erlittnen Schimpf, kommt die betrogene Alte zum Chremylus, und fordert von ihm Genungthuung wegen ihres geraubten Liebhabers. Man kann aus der bloßen Anlage dieser Situation errathen, wie lächerlich sie in der Ausführung seyn muß. Aber wer hätte die letzte Scene erwartet? Merkur steigt vom Himmel und dringt in das Haus des Chremylus ein.

Merkur an der Thür des Chremylus. Geschwind hinein, rufe mir deinen Herrn, dann seine Frau und seine Kinder, dann seine Bedienten, seine Hunde, dann dich (eine seltsame Rangordnung)!

Carion. Was giebts? antworte mir.

Merkur. Jupiter will euch zusammen werfen und in den untersten Abgrund schleudern.

Carion. Wer dergleichen Nachricht bringt, dem reißt man die Zunge aus dem Halse. Warum zürnt denn Jupiter über uns?

Merkur. Weil ihr das größte Verbrechen begangen habt, denn seit dem Augenblick da Plutus seine Blindheit verlohr, hat niemand uns Göttern mehr geopfert.

Carion. Und wird auch niemand opfern, denn da Plutus blind war, habt ihr euch unserer auch wenig angenommen.

Merkur. Wegen der übrigen Götter bin ich wenig besorgt. Ich aber bin unglücklich und verlohren.

Nach diesen ängstlichen Klagen über den Verfall der Nahrung unter den Göttern, wird Merkur eben so kriechend, als Herkules in den Vögeln. Er bittet demüthig um den niedrigsten Dienst in dem Hause des Chremylus. Der Dichter spottet bey dieser Gelegenheit über die vielen Namen und Aemter, die die Mythologie dem Merkur aufbürdete. Karion läßt sich endlich erweichen, und trägt aus Mitleid dem hungernden Gotte das wichtige Geschäfte auf, die Eingeweide der Opferthiere an dem Altare zu reinigen. Ein Priester des Jupiters, der durch den Mangel der Opfer zur Verzweiflung gebracht worden, meldet sich wie Merkur und fleht um seine Unterhaltung. „Bleib nur hier, sagt Carion. Wir wollen, da wo seit her das Aerarium der Pallas stand, dem Plutus einen Tempel weyhn. Er sagts, und macht durch einen lächerlichen Aufzug der Handlung ein Ende. Dies ist der kurze Entwurf und der Umriß der aristophanischen Lustspiele. Er wird wenigstens hinreichend seyn, den Charakter der alten Komödie zu rechtfertigen, den ich im Anfange des zweyten Versuches fest gesetzt habe, und das Vorurtheil zu widerlegen, das man gegen den Aristophanes gefaßt zu haben scheint. Alle Gattungen von Gelehrten, die nicht bloß auf der Oberfläche herum schwärmen, sondern in das Wesentliche der Schriftsteller eindringen wollen, finden in diesen Dichter ihre Nahrung. Der Mann der sich vor-

vorzüglich der Literatur wiedmet, sammlet aus den aristophanischen Werken einen unglaublichen Reichthum der Sprache, die Verschiedenheit der Dialecte, den wahren Atticismus, den einem jed en Stande angemeßnen Ton, Erklärungen der Redner und Dichter, Mythologie, gerichtliche Alterthümer und das Costume der Griechen. Die Hülfsmittel selbst die zu der Auslegung unentbehrlich sind nähren ihn mit den gründlichsten Anmerkungen. Der Scholiast des Aristophanes c) ist zwar eigentlich nichts, als eine zusammen geschmelzte Sammlung grammatischer Anmerkungen aus alten Auslegern und Schriftstellern. Unterdessen bleibt diese Sammlung doch mit allen ihren Fehlern, eine der vorzüglichsten, und die Kritik würde ihr den Rang neben dem Eustathius geben können, wenn alle Fabeln so sorgfältige Herausgeber gefunden hätten als die Wolken an Ernesti und Plutus am Hemsterhus. Aristophanes hat zugleich das Glück gehabt, die gründlichsten Ausleger zu finden, und es würde einem Liebhaber der Alterthümer unverzeihlich seyn, einen Samuel Petitus, Küster, Casaubonus, Faber, Palmerius, Spanheim und Bentley vernachläßiget zu haben. Der Kenner der Geschichte, kann den dramatischen Dichter keinen Augenblick entbehren, besonders wenn es darauf ankommt das Verhältniß von Lacedämon und Athen, den pelo-

c) Siehe die Vorrede der Ernestischen Ausgabe von den Wolken.

peloponesischen Krieg, die wichtigsten Staatsveränderungen, und alle die Vorfälle zu erläutern, die Thucydides bearbeitet hat. Der Kunstrichter der alten Tragödie muß ihn darum vorzüglich schätzen, weil er theils durch seine Parodien eine Menge verlohrner Stellen gerettet, theils über den Character verschiedner Scribenten glücklich geurtheilt hat. Der Philosoph findet hier nicht nur den Griechen sondern den Menschen, Weltkenntniß, Charakteristik, Leidenschaften und zugleich viele Grundsätze der sokratischen und platonischen Weltweisheit, die die Geschichte derselben ergänzen.

Der Mann von Genie, der mit dem Eifer eines Leßings den Geschmack des National-Theaters ausbilden und das wahre komische, das sich unter dem, unsern Jahrhundert eignen Hang zum Rührenden, beynahe in allen Nationen zu verlieren scheint, aufrecht erhalten will; entlehnt von ihm Erfindung, Neuheit des Plans, komische Sitten, Anlage der Situationen, und den natürlichsten und leichtesten Dialogen. Ein sorgfälti-Kenner des Alterthums mag entscheiden ob diese Lobsprüche übertrieben sind.

Seiner

Seiner

Excellenz

dem

Herrn Geheimdenrath

und

Präsidenten

Baron von Globig

gewiedmet

von

C. A. Clodius.

Nie, Globig! fehlt der Kunst und dem Verdienst ein Richter
Doch wer fühlt mehr den Neid als der bescheidne Dichter?
So wenig auch sein Herz, vom äußern Glanz gereizt,
Nach Glück und Reichthum strebt, und Rang und Hoheit geizt,
So gern er nach dem Ruhm, der stillen Weisheit trachtet,
Und Pöbel an dem Thron, und in dem Staub verachtet.

Von seiner Hoheit blickt, der Astronom herab,
Lacht hönisch der Moral, weil sie ein Dichter gab,
Mißt Himmel Erd und Meer, und drückt in sein Gehirne,
Die Monden des Saturns, und Bilder der Gestirne.
Sein Herz bleibt bey der Kunst kalt, wie sein Freund, der Bär,
Er schläft beym Sophokles, und gähnt bey dem Homer,
Und will er sich einmal mit dem Geschmack versöhnen,
So ließt er den Arat in trocknen Phänomenen.

In seinem Herzen Stolz, und auf der Stirn Verdruß,
Schleicht tief an dem Parnaß, ein Theoretikus,
Träumt von dem leeren Raum, und hält ihn für gegründet,
Weil man in manchem Kopf, ihn unerwartet findet.

Weiß

Weiß aller Dinge Grund, nur den Grund weiß er nicht,
Warum ein finstrer Kopf im Ton des Pöbels spricht.
Wag ihm den Polignac, und den Lucrez zu nennen
Von dem Gaßendus lernt, er heißt sie dich verbrennen;
Sey als ein großer Geist, der ganzen Welt bekannt;
Aus Mitleid wünscht er dir, das, was ihm fehlt – Verstand.
Ist Aristoteles nicht ein Pedant gewesen,
Ein Philosoph zu seyn, und Sophokles zu lesen!

Der Mann der Staatsklugheit im stolzen Scheitel trägt,
Europens Schicksal kennt, und sein Verhältniß wägt,
Tief in dem Cabinet, für ganze Staaten wachet,
Mit Christ und Muselmann, bald kämpft, bald Frieden machet.
Flieht als ein Patriot aus Sorgfalt für den Staat,
Ein Werk der Nachwelt werth, mehr als den Hochverrath;
Weiß die Unsterblichkeit, nach der Horaze trachten,
Mit königlichen Stolz entscheidend zu verachten,
Verschmäht die Grazien, und Musen, und vergißt,
Daß Galliens Horaz des Colberts Liebling ist,
Der Frankreich wieder giebt, was ihm durch Blutvergießen,
Ein Welteroberer im Sturm dts Kriegs entrißen,
Daß weise Staatsklugheit Britanien erhebt,
Wo man den Addison mit Eduard begräbt,

Und

Und Dichter von Verdienst im stolzen Marmor leben,
Weil sie den Königen Unsterblichkeit gegeben.

„Ha! spricht ein stolzer Held, der nichts als Schlachten träumt
„Was nützt mir ein Geschöpf, das, wenn ich kämpfe, reimt?
„Verscheucht mir ein Virgil mit zwanzig Mäcenaten
„Im Sturm der Mitternacht, zehn plündernde Croaten?
„Der Lorber des Apoll, schützt er mich für den Tod,
„Wenn Mangel ihn ergreift, giebt er dem Krieger Brod?
„Weiß ein Horaz das Schwerdt, im Bürger Krieg zu tragen,
„Und kettet er den Feind an Cäsars Siegeswagen?
Er sprichts und er vergißt, daß durch ein Lied erhitzt
Einst Lacedämons Heer, Tod auf den Feind geblitzt,
Und daß ein lahmer Held *) vom sichern Stolz verspottet,
Meßenien bestürmt, besiegt und ausgerottet.
Daß der Eroberer der Perser und der Welt,
Vor dem Darius floh, die Ilias in Feld
Und in die Schlachten trägt, mit den Achillen leidet
Und ihren Schatten noch um, den Homer beneidet.

Ein Heuchler der den Stolz, mit dem er sich erfüllt
Betrügrisch ins Gewand der falschen Demuth hüllt.

Für

*) Tyrtäus.

Für jeden Dienst sich selbst, durch Eitelkeit bezahlet,
Nie wahre Tugend fühlt, und mit der Tugend prahlet;
Bloß aus Religion und als ein guter Christ
Des Nächsten Fehler straft, und seinen fromm vergißt,
Seufzt über den Verfall der Sitten und der Zeiten,
Wo sich Geschmack und Kunst, und Mahlerey verbreiten,
Und bebt für einen Vers, der Hagedorn entzückt
So wie ein Wandrer bebt, der eine Schlang erblickt.

„Mein Herr, der Mann den ich zum Amte vorgeschlagen
Hat ein vortreflich Herz? – Das will noch nicht viel sagen,
Nichts weiter? – „Einen Geist genährt, von eigner Kraft,
„Der ohne Diebstahl reich, nicht nachäft, sondern schaft,
„Muth und Entschlossenheit. – Weiß er sie auch zu nützen? –
„Gewiß, und fern vom Stolz, Verdienste zu besitzen,
„Er fühlt des Griechen Witz, schreibt mit dem Römer schön,
Das heißt bey mir nicht viel, zehn Thoren zu verstehn
Die ihr Latein gewußt, sind dieses Jünglings Gaben
So wichtig als ihr sagt, wer heißt sie ihm vergraben?
Hat er Reiligion, weiß er Philosophie?
„Die eine liebt er sehr, die andre fehlt ihm nie,
„Mit beyden prahlt er nicht, er läßt durch stille Thaten
„Und im Verborgenen groß, ein edles Herz errathen.

„Nichts ist ihm heiliger, als Wahrheit, Muth und Pflicht
„Gott, wie entzückte mich sein rührendes Gedicht! –
Ists möglich ein Gedicht? den Schwärmer, den Poeten,
Ihn schlagen sie mir vor, und ohne zu erröthen?
Ich frage sie um Rath, als einen wackern Mann.
„Nun gut, verdient ein Vers, denn, den gelehrten Bann?
„In einem höhern Ton von Pflicht und Wahrheit sprechen
„Natur durch Kunst erhöhn, ist dieß denn ein Verbrechen?
„Er lehrt des Bürgers Pflicht, und liebt sein Vaterland,
„Sein tugendhafter Vers fließt rein, und mit Verstand.
„Was trockne Köpfe stolz und ohne Nachdruck sagen,
„Weiß er mit Anstand stark und edel vorzutragen,
„Er denkt und schreibt als Christ. - Mein Herr wie kann das seyn?
Wo denken sie denn hin? ein Christ in Versen? Nein
Doch wär er vor der Welt ein Weiser Griechenlandes
Ein lebend Magazin des Witzes und Verstandes
Sie kennen mich, mein Herr, ich würd ihm ehr verzeihn,
In Prosa leerer Kopf, als voll im Vers zu seyn.

Ein Wuchrer der den Ruhm, in Tonnen Goldes suchet,
Des frommen Waysen lacht, und dem Bedrängten fluchet,
Den oft ein Schifbruch reich, ein Sturm der Mitternacht
Zum Fürsten ohne Stern, und ohne Kopf gemacht,

Blickt hoch und Mitleidsvoll, auf ein Geschöpf hernieder
Das nichts im Leben hat, als ein Paar arme Lieder.
Warum? Weil er nicht stolz sich in der Sänfte bläht,
Kein trotziger Heyduck hoch auf den Wagen steht,
Gold Marmor und Porphir sein armes Hauß nicht drücket
Weil Japans Porcellain, nie seine Tafel schmücket,
Kein glänzender Rubin an seinen Finger prahlt,
Und ihm nur die Natur, nie Mengs und Rembrand mahlt.
Laßt sein vortreflich Lied, bis an die Wolken dringen,
Laßt ihn der Lerche gleich, den hohen Schöpfer singen,
In frommer Armuth groß, Gott und der Tugend traun,
Und sein bescheiden Nest, tief auf die Erde baun;
Wer nicht Verstand besitzt, kann den ein Wuchrer ehren?
Und was ist denn Verstand? das wird euch Rabner lehren. —

„Hum spricht ein Aristarch von der erlauchten Art,
Und streicht voll edlen Grimms, den hochgelehrten Bart,
„Geist und Geschmack und Witz in den Horazen suchen,
„Dieß heist dem heilgen Staub der Prisciane fluchen.
„Was hilfts das jeder Thor anakreontisch träumt,
„Unrühmlich übersetzt, und unlateinisch reimt.
„Man will sich an den Kopf, der alten Dichter wagen
„Und weiß die Sole nicht, die sie am Fuß getragen.

„Man

„Man sucht im Tullius, Plan, Weisheit und Verstand,
„Und kennt die Toga kaum, mit der er sich umwand.
„Zu meinen Zeiten noch, sie sind vorüber, leider!
„Verstand ein Kritikus, trotz einem römschen Schneider,
„Was jeder Helden Sohn, der die Samniten schlug,
„Von dem Dictator an, bis auf den Lictor trug.
„Seit der verhaßten Zeit, da die Ernesti lehren,
„Will man von nichts, als Geist, und von Gedanken hören.
„Schreibt ein verwünscht Latein, das jeder Thor versteht,
„Und die Grammatik sinkt, von ihrer Majestät.

„Doch wollt auch alle Welt sich über mich empören,
„So wird mich wenigstens das Volk der Dichter ehren?
Du irrst dich o Poet! Kritik, Geschmack, und Wahl,
Und Kenner von Gefühl sind wenig an der Zahl.
Der hohe Klopstock dringt empor durch das Getümmel
Der lauschenden Natur, mit Miltons Flug, zum Himmel.
Ein Bodmer führt den Geist, nnd den erstaunten Blick,
In die Jahrhunderte der güldnen Zeit zurück.
Um ihr vortreflich Lied nachäffend zn erreichen,
Hört Bav des Jupiters verlebten Adler keichen.
Hoch am Olympus rauscht sein donnernder Gesang,
Und scheucht die Grazien, durch den verhaßten Klang
Seraphim ohne Zahl, die sich im Luftkreis baden
Durchströmen die Natur zu ganzen Myriaden.

Kein grauer Patriarch, so sehr er auch sich sträubt,
Bleibt von dem Schwärmer frey, der stolzen Unsinn schreibt;
Und Nimrod fährt zum Hohn der armen Hausgenossen,
Mit Läufern und Lakeyn, in epischen Carossen.

Clitander folgt der Bahn, die Vater Reimreich brach,
Und schleicht so matt und leer, wie ein versiegter Bach,
Sein erstes Wort, ist Kiel, der Kiel zerfließt in Triebe,
Dann schleppt sich hinten nach gedankenlos – die Liebe.
Ein jeder schmeichelt sich, im trunknen Stolz und schwört,
Daß ihm das Bürgerrecht am Helicon gehört.
Trägt Lorbern um sein Haupt, schläft dichtrisch auf der Rose,
Und wird aus einen Thorn in Vers, ein Thor in Prose

Doch nicht die Männer nur, sind stolz und ungerecht,
Der Fehler trift auch oft, das feinere Geschlecht.
Serena von dem Ton der großen Welt geblendet,
Und von dem Lerm berauscht, mit dem Neran verschwendet,
Wird von Philint geliebt, und sie bleibt ungerührt;
Warum? weil jener liebt, und dieser schlau verführt —
Umsonst wird der Poet ein fromm Geständniß wagen,
Erröthend und mit Furcht, die stille Neigung klagen,
Säng er, wie ein Petrarch, wär er jung, liebreich, schön
Gefällig, tugendhaft, sie wird ihn nicht verstehn.
Der schlauere Neran, weis, ohne sie zu fühlen
Mit jeder Leidenschaft im großen Ton zu spielen,

Heult

Heult ein parisisch Lied, von König, Lieb und Wein,
Ist seines Siegs gewiß, erobert und nimmt ein,
Greift ein ererbtes Gut mit räuberschen Händen,
Und macht schlau den Entwurf, es glorreich zu verschwenden.
Umsonst vertrinkt er Wiz, Gedächtniß und Verstand,
Er nur verdient ein Herz — denn er ist kein Pedant.

Doch sollt ich mich umsonst, mit stolzen Thoren quälen?
Eh' wird ein schlauer Kopf in seiner Laune zählen,
Wie viel Quartanten Bav in jeder Messe schreibt,
Wie oft sich Mäv die Stirn bey jeder Zeile reibt,
Wie viele Buhler still zu Messalinen schleichen,
Und wie viel Gläubiger auf Nortons Treppe keichen —

O, wenn die Dichtkunst nie der Deutschen Lob erringt,
Nicht den Verstand entzückt, und in die Herzen dringt,
Wenn auf Verdienste, die sie selber nicht besitzet,
Die Misgunst ungestraft, den kalten Bannstrahl blitzet,
Wenn eine heitre Stirn, auf der die Unschuld lacht,
Uz, Gleim, und Hagedorn zu Staatsverbrechern macht;
So nehm ich dich, Homer, Horaz, Virgil zusammen,
Und weih euch feyerlich den fürchterlichen Flammen.
Umsonst winkt mir Apoll von dem Parnaß herab,
Von Tadlern unbemerkt, erschleich ich mir das Grab.

Doch nein, auch Deutschland weis die Dichter zu belohnen,
Auch unser Himmel schaft Auguste für Maronen.
Vernehmt es Jünglinge! die ihr der Kunst euch weiht,
Geht die erlauchte Bahn der Unvergänglichkeit,
Wetteifert nach dem Ruhm, der Gallier und Britten,
Verbessert den Geschmack und bildet deutsche Sitten.
Werft einen stillen Blick auf Friedrichs weisen Sohn.
Seht Gellert unsern Stolz, vor des Gesalbten Thron,
Wie rühmlich glüheten die jugendlichen Wangen
Des Fürsten von Begier, und dürstenden Verlangen.
Hört, wie ein Unterthan von Wahrheit und von Pflicht,
Zum Hohn der Schmeicheley mit edlem Nachdruck spricht,
Und habt ihr dann nicht Muth vom Staub euch zu erheben,
So wißt, ihr ward nicht werth, in Friedrichs Schutz zu leben.

Doch eh ihr für die Welt, und für den Beyfall schafft,
Forscht tief in euer Herz und prüft des Geistes Kraft.
Nicht jeder leere Kopf der auf dem Dreyfuß schäumet,
Und wie die Pythias Orakel Sprüche träumet;
Nicht der, der mit Moral, und Tugend unbekannt
Die Wahrheit kalt erhebt, weil er sie kalt empfand;
Nicht Frevler die Verstand und Tugend auszurotten,
Mit der Religion und mit dem Himmel spotten;
Nicht Lästrer, die der Haß mit stillen Gifte nährt,
Sind eines Addisons, und weisen Gellerts werth.

Empfindung und Geschmack mit Weisheit still verbinden.
Nach ernsten Prüfungen der Wahrheit Werth ergründen,
Mit Geßners scharfen Blick, entzückt von der Natur,
Gott auf Gebürgen schaun, und Tugend auf der Flur;
Fühllose Sterbliche, die sich im Staub verlieren,
Zu der Bewunderung der hohen Allmacht führen,
Der Wahrheit das Gewand der sanften Fabel leihn,
Den Vorurtheilen nie, aus Menschenfurcht verzeihn,
Mit sichrer Meisterhand in kühn entworfnen Bildern,
Die Fehler seines Volks und seiner Zeiten schildern;
Verdienste die der Neid, feindselig unterdrückt
Aus ihren Staub erhöhn, wo man sie auch erblickt,
Durch sanfte Täuschungen, die nie das Herz verführen,
Den, den man hintergeht zu bessern und zu rühren,
Dieß ist der Gegenstand, dem sich der Dichter weiht,
Und dieß der hohe Pfad zu der Unsterblichkeit.

Doch wählt die Dichtkunst nie, zu eurem Hauptgeschäffte,
Schwächt nicht am Helicon die höhern Seelen Kräfte.
Der Haller, dessen Lied im hohen Schwung gefällt,
Lehrt als ein weiser Arzt, die Deutschen und die Welt.
Der Kästner, der so oft mit Buttlers Laune spottet,
Und manchen Hudibras der Deutschen ausgerottet,
Blickt über den Homer, den er als Kenner ließt,
Empor nach jenem Bau des Himmels den er mißt.

Der Dichter Gellert wird ein Vater deutscher Jugend,
Lehrt mächtig die Moral, und predigt laut die Tugend.

Du, der du Wahrheit liebst, und Weisheit fromm belohnst
Im Tempel des Geschmacks, umringt von Künsten, wohnst,
Unwissenheit und Stolz und Heucheley verachtest,
Und nach den hohen Ruhm des Menschenfreundes trachtest.
Du bildest manches Herz für die Religion,
Erziehst den Unterthan zum Dienste für den Thron.
Die Hirten unsers Volks, von Dir ermuntert, wagen
Die Wahrheit mit Gefühl und Nachdruck vorzutragen.
Ihr Donner züchtiget des kühnen Frevlers Spott,
Und predigt der Vernunft, die Ewigkeit und Gott.
Du liebst die Weltweisheit, enthüllt von Schulgeschwätze,
Die Rechte der Vernunft, und ihre Grundgesetze,
Die wahre Staatsklugheit, die ganzen Völkern nützt,
Machiavellen stürzt, und einen Colbert schützt.
Der Kenner der Natur, mit frommen Durst erfüllet
Dringt in die Wahrheit ein, so tief sie sich verhüllet,
Und späht auf einer Bahn, die Winkler rühmlich brach,
Und Ludwig mit ihm gieng, den Wundern Gottes nach.
O, weck die Dichter auch zu neuen Meisterstücken,
Und theil einst ihren Ruhm, wenn sie die Welt entzücken.
Demüthige den Witz, so bald er sich empört,
Doch heb ihn auch empor, wenn er die Tugend lehrt,

Der

Der Wahrheit Majestät durch sanfte Reize mildert,
Und ohne Menschenfurcht, die sichern Laster schildert;
Und wisse wer der Kunst, Geschmack und Beyfall weiht,
Den, Globig, lohnet sie mit Unvergänglichkeit.
Wenn stolzer Marmor bricht, und tief in Ungewittern
Bildsäulen ohne Zahl, und Ehren-Tempel zittern,
Wenn vom Vesuv entflammt, manch edles Kunstwerk glüht,
Dann lebt der Zeit zum Hohn ein unvergeßlich Lied;
Trotzt der Erschütterung, der Kriegeswuth, dem Raube,
Und rettet das Verdienst aus dem gelehrten Staube.

Der Ruhm, o Globig, flieht erhabne Seelen nie,
Auch Dich, — ich höre schon die sanfte Melodie,
Wird einst ein dichtrisch Lied, gesungen künftgen Zeiten,
In die Unsterblichkeit, die dich verlangt, begleiten.
In jenen Tempeln, wird man einst dein Bild erhöhn,
Wo Looß, und Hohenthal und Hagedorne stehn,
Weil sie der Barbarey voll edlen Eifer wehrten,
Und Friedrichs treues Volk durch Wissenschaften nährten.

Doch nicht allein der Fleiß, der dich im Staat erhob,
Verdient Bewunderung und heischt des Dichters Lob,
Die fromme Muße selbst, die du viel edlen Thaten,
Und sanften Pflichten weihst, wird sein Gesang verrathen.
O, welch ein reizend Bild, das er Nachwelt bringt!
Ich sehe, welch ein Blick! ich sehe dich umringt

Von Kindern die den Geist des weisen Vaters fühlen,
Und scherzend um dich her, mit Wissenschaften spielen.
Ein kleiner Philosoph, den nichts als Wahrheit rührt,
Sitzt neben dir, und denkt und forscht und definirt.
So liebreich lächelte, die Freud auf jeder Mine,
In seines Vaters Arm der zärtliche Racine.
Ich sehe dich beglückt durch deine zweyte Wahl
Bewundert und geliebt, als Vater und Gemahl.
Empfindung Dankbarkeit, und zärtliches Verlangen
Glüht mit bescheidnen Reiz, auf deiner Dieskau Wangen.
Sie kennt den eitlen Stolz des leeren Adels nicht.
Ihr Wunsch ist fromm zu seyn, und ihr Verlangen, Pflicht.
Gefällig, wenn Sie liebt, und standhaft, wenn Sie leidet.
Hat nie ihr frommes Herz, den äußern Glanz beneidet.
Die Vorsicht führte Sie Dir zur Belohnung zu,
Ihr Ruhm ist Gott, ihr Glück, ihr Stolz, ihr Reichthum, Du.

Ende des dritten Stücks.

Von Kindern die den Geist des weisen Vaters fühlen,
Und scherzend um dich her, mit Wissenschaften spielen.
Ein kleiner Philosoph, den nichts als Wahrheit rührt,
Sitzt neben dir, und denkt und forscht und definirt.
So liebreich lächelte, die Freud auf jeder Mine,
In seines Vaters Arm der zärtliche Racine.
Ich sehe dich beglückt durch deine zweyte Wahl
Bewundert und geliebt, als Vater und Gemahl.
Empfindung Dankbarkeit, und zärtliches Verlangen
Glüht mit bescheidnen Reiz, auf deiner Dieskau Wangen.
Sie kennt den eitlen Stolz des leeren Adels nicht.
Ihr Wunsch ist fromm zu seyn, und ihr Verlangen, Pflicht.
Gefällig, wenn Sie liebt, und standhaft, wenn Sie leidet.
Hat nie ihr frommes Herz, den äußern Glanz beneidet.
Die Vorsicht führte Sie Dir zur Belohnung zu,
Ihr Ruhm ist Gott, ihr Glück, ihr Stolz, ihr Reichthum, Du.

Ende des dritten Stücks.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clodius, Christian August, 1737-1784

Versuche aus der Literatur und Moral

Bd.: 3

Leipzig (1768)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1044 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259567-6
VD18 80251668-001